

G e d i c h t e

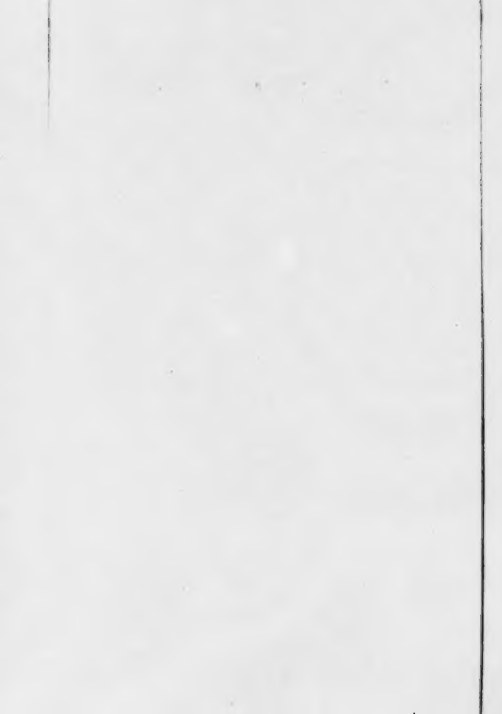
von

Verthold Stauffer.

Stuttgart.

A. Gieshing & Comp.

1841.



Vorwort.

Es tönet hell von Osten her
Von Westen lauter Waffenklang,
Und auf den Völkern lagert schwer
Die Furcht wie ein Gewitter bang;
Hat man zu horchen da noch Lust,
Wenn lieblich wo ein Vogel sang
Und sich ihm hob die junge Brust?

So spricht ein ächter Vogel nicht,
Er singt hinaus, weil es ihn drängt,
Und weil ihm sonst ein schwer Gewicht
Den Athem in der Brust beengt,
Er fragt nicht, ob ein sterblich Ohr
An seiner Kehle Wohlklang hängt
Und freudig lauscht zu ihm empor.

Doch wenn im Ton die Brust ihm schwellt,
Den Wald hinab die Lieder weh'n,
Vielleicht es lauscht ihm freudenvoll

Ein Wanderer im Vorübergeh'n ;
 Und was er singt von Lust und Schmerz
 Auch ungehört und ungesch'n,
 Es findet selbst vielleicht ein Herz.

Das ist des ächten Sanges Lohn,
 Daß er sich stillt in eigener Kraft,
 Und doch nachklingend jeder Ton
 In fremder Seele wirkt und schafft,
 Daß er von selber weiter dringt
 Und sucht, wo bang ein Herz in Noth,
 Und, wo er hinget, Tröstung bringt.

Drum, wenn auch laut von Osten her
 Und Westen tönet Waffenklang,
 Und an dem Himmel lagert schwer
 Mehr als nur ein Gewitter bang,
 Zu sehr wär' mir gepreßt die Brust,
 Dürft' sie nicht tönen ihren Sang,
 All' ihren Schmerz, all' ihre Lust.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

Seite

Erste Abtheilung.

Dichters Morgen.	1
Die Perle.	3
Blüthen der Nacht.	6
Blüthenleben.	8
Erste Trennung.	10
Blick zum Himmel.	12
Abdrücker Wunsch.	14
Küsse des Sehns.	16
Frühlingsreise.	18
1. Frühlung und Scheiden.	—
2. Vor der Abreise.	19
3. Erster Rückblick.	20
4. Zweiter Rückblick.	21
5. Drei Gefährten.	22
6. Wanderlust.	23
7. Waldes Schatten.	24
8. Träumerei.	25
9. Räthliches Licht.	26
10. Trauerweide.	27
11. Im Tannenwald.	28
12. Auf dem Wasser.	29
13. Das ferne Land.	29

	Seite
14. Auf der Reise.	30
15. Auf der Heimath.	32
16. Auf dem Heimweg.	33
17. Im heimatlichen Thal.	34
18. Ankunft.	35
Wechsel.	36
Jägers Nachtgang.	38
Liebesband.	40
Wilde Liebe.	42
Liebeswein.	43
Doppelter Verlust.	45
Schwermutz der Ungetreuen.	47
Erster Trost.	49
Erster Freund.	50
Epistel an den Freund.	52
Phönix.	57
Parfuerin.	62
Liebe gegen besseres Wissen.	65
Unmuth.	67
Versagung.	70
Lebensplan.	72
Umwandlung.	75
Des Pütschen Abschied.	77
Verschwiegene Liebe.	79
Liebesprobe.	82
Der Spielmann.	86
Fürst von Thoren.	89
Die Kose.	94
Die drei Bergleute.	97
Der wilde Jäger.	101
Meerkönigs Heimkehr.	106
Der Fischer und die See.	109

	Seite
Der See.	111
Das steinerne Bild.	113
Schön Siglith.	115
Mädchenklagen.	118
Sterbegebante.	125
Sonnenaufgang.	128
Nicht Tod ohne Leben.	130
Heißes Sehnen.	131
Mädchens Frühlingslied.	134
Rachsommer.	136
Lebensmuth.	138
Weinlied.	140
Sonderbare Gründe.	143
Vergebliches Sehnen.	145
Einmal nur wird sie getäuscht.	147
Müderinnerung.	149
Nichts ohne bessern Ersatz.	150
Vor die rechte Thüre.	151
Nächtlicher Gang.	153
Wanderers Lied.	156
Zweissers Lied.	157
Gesunkene Hoffnung.	158
Die einsame Blume.	159
Ganzer Genuß.	162
Wanderers Erinnerung.	163
Wanderers verlorene Liebe.	164
Gedächtnismaler.	172
1. Dem Vater.	—
2. Der Schwester.	173
3. Dem Bruder.	174
4. Dem Freunde.	175
Trostlied der Mutter.	178

Zweite Abtheilung.

	Seite
Bedeutungsloses Spiel.	183
Ein Liebesfrübling.	185
1. Dedikation.	—
2. Wir kümmern uns nichts darum.	187
3. Kann ich ihr genügen?	189
4. Laß den Himmel mit dir schalten.	190
5. Einst werden wir es uns sagen.	191
6. Die Liebe bleibt lebendig.	192
7. Sie hatten einen gefangen.	194
8. Sie ist keine erste Liebe.	195
9. Im April.	196
10. Banges Herneusein.	198
11. Ob ich mich mit ihr messen kann?	199
12. Drohender Verlust.	200
13. Aufmunterung.	201
14. Unschlüssigkeit.	202
15. Er wird vorsaisch.	204
16. Neue Erkenntniß.	205
17. Nachhülfe in der Erziehung.	206
18. Als sie verloren schien.	208
19. Als sie ausgeflogen war.	209
20. Warum sollten wir es uns verhehlen?	211
21. Volles Liebegefühl.	213
22. Befestigter Entschluß.	214
23. Verschiedenheit.	215
24. Wer war's zuerst?	216
25. Verkehrtheit.	218
26. Als sie errungen war.	219
Gesundene Liebe.	220
Immer frisches Leben.	224

	Seite
Menschliche Wünsche.	226
Alles an Alles.	227
Räthe des Verderbens.	229
Bange Liebe.	231
In der Fremde.	234
Werbung.	236
Heimweh.	238
Sie ist mit ihm.	240
Der Jernnen.	241
Seufzer.	243
Seligkeit nach Thränen.	244
Küsse sind ein wunderbares Sprechen.	245
Einladung.	247
Treuerer Frühling.	248
Ruh' in der Liebe.	250
Seliges Seinvergessen.	251
Bedürfen wir mehr?	252
Last es genug sein.	254
Glückliche Entdeckung.	256
Du wirst's erreichen.	258
Einfaches aus Vielem.	259
Zuflucht zum Himmel.	261
Belohnetes Gottvertrauen.	263
Eigene Erkenntniß.	264
Erscheinen an die Geliebte.	265

Dritte Abtheilung.

Veröhnung.	285
Ruhiges Los.	292
Rath.	294
Zubeilempfang.	295

	Seite
An gewisse Sänger.	297
Die Maid vom Morgenroth.	301
Vorwort zu den Sonetten.	303
Entschwundenes Leben.	304
Dichtergrimm.	305
Dichterunglt.	306
Kennzeichen.	307
Neuſche Muſe.	308
Razenbegeiſterung.	309
Zeldzug.	310
Unterrichtsworte.	311
Veneidendwerthe Knechtſchaft.	315
Erſtliche Klage.	316
Des Dichters Kerker.	317
Es genügt.	319
Ihr Heuchler.	320
Chriſtlicher Sinn.	321
Den Lehrern.	322
Verschiedener Beruf.	323
Den Führern.	324
Den Friedfertigen.	325
Weh euch.	326
Herrſchaft der Unvernunft.	327
Gluck der Teuſchen.	328
Sybinr.	329
Caſſandra.	330
Falſche Rechnung.	331
Quell der Erkenntniſſe	332
Erſlog.	333

Erste Abtheilung.



Dichters Morgen.

O wie das Thut im Nebelher
Wir träumerisch zu Hüffen lag,
Aus dessen Schoos gekieimt empor
Wir mancher unruhvolle Tag,
In dem ich viel, ach! viel verlor.

Wie singen klar die Vögel all'
Und anders jeder in der Schaar!
Sonst hört' ich wohl den lauten Hall,
Als wir noch nichts verloren war,
Doch unterschied ich nicht den Schall.

Dann kam mein Herz in tiefe Nacht;
 Versummt war damals jeder Ton,
 Die Sterne hatten keine Pracht,
 Am Himmel wüßte Vögel kein,
 Mich überzog des Unglücks Nacht.

Da plötzlich mir die Sonne nahm
 Den Schleier weg, rings ward es laut,
 So stolzen Schritts die Sonne kam,
 Wie aus der Kammer seiner Braut
 Am Morgen tritt der Bräutigam.

Wie nun das Thal aus Nebelster
 Sich in Gebilde strebend ringt,
 Aus dessen Schoos gekieimt empor
 So viel, was mir zur Seele dringt,
 Wie hell mich grüßt der Vögel Chor!

Die Perle.

Im tiefen Grund, im Meereshoo
Die Perle keimet, wird stille sie groß.

Ihr kindlich Leben, wie's erwarmt,
Wie liebend sie die Gluth umarmt!

Und nach der Sonne ferner Gluth
Ihr feuchtes Auge auf sich thut:

Sie saugt es ein das stolze Licht
Durch's Wasser, wo sich's farbig bricht:

Und wenn sie voll vom Lichtesquell,
Schleicht träumerisch ihr Aug' sich schnell:

Und was der Sonne Glut entfacht,
Und Mondesstrahl in stiller Nacht,

Flüht auf in ihres Auges Raum
Und wird ein schuldlos seel'ger Traum.

Doch wieder taucht der Schwimmer Schaar
Und wird den köstlichen Schatz gewahr;

Die Muschel bringt sie aus der Fluth,
Und reißt sie auf in freylem Muth.

Und die im Sonnenlicht geträumt
Um welche Wellentust geschäumt;

Und die gewohnt in stiller Fluth,
Und die im Mutterschoos geruht;

Es feilscht um sie das Marktgewühl
Es weht um sie die Tanzlust schwül.

Zu toller Lust muß sie nun glüh'n.
Im Paar von Buhserinnen früh'n.

O eine Thräne selbst bist du,
 Sehrend dich nach der Kindheit Ruh!

O tragt sie nicht an fröhlicher Brust,
 Bringt nicht die Thräne zur wilden Luß!

Ja, wenn die Jugend blühend roth
 Berwellet über Nacht im Tod,

Und wenn mit dem verhaßten Mann
 Die Braut tritt zum Altar hinan.

Und wenn ein reiches Herze bricht,
 Da bringt herbei ihr mildes Licht,

Da bindet mit einer Perlenschnur
 Den Strauß der Blumen, der weisenden, nur!

Blüthen der Nacht.

Über des Lebens Gefilde
 Breitet sich Zintherniß schnell,
 Aber im Dunkel das milde
 Liebegeheimniß erwacht.

Doch wenn die Liebe dann milde
 Gluthet in leuchtender Well',
 Nieder in dunkle Gefilde
 Licht sich ergießet mit Nacht.

Heben durch Wolkennachtsäume
 Doch auch die Sterne sich hell,
 Gluthend in irdische Räume
 Nieder die himmlische Pracht.

Und je dunkler die Räume
Um so klarer ihr Quell;
Tröstlich in ängstliche Träume
Sprosset die Blüthe der Nacht.

Blüthenleben.

Ich lieg' in sonnigem Scheine
Auf schwellendem Moose so lind;
Der Lenz in farbigem Kleide
Spielt wie ein seliges Kind.

Viel tausend Blüthen neigen
Sich freundlich zu meiner Brust;
O Leben, du freies von Leide,
O süße, wonnige Lust!

Ihr Anospen, so reich, so bescheiden,
Gebt euer schüchtern Gesicht,
Blüht auf zu lieblichem Reigen!
Keine Blüthe brech' ich nicht.

Denn wo mich gelüßet nach einer,
Die herrlich und jugendlich stand,
Da mußte den Kelch ihr reichen
Des Todes die menschliche Hand.

Erste Trennung.

Gönne den Blick in das Auge mir,
 Ach! in die Seele hinein,
 Einmal nur, daß ich drauß sauge mir
 Wieder die Lebensluft ein!

Keine der Freuden und keine Lust,
 Welche mich früher beglückt,
 Kenn' ich, ich kenne nur eine Lust,
 Welche das Herz mir entzückt.

Ach! es vergehen und schwinden mir
 Traurig der Tag und die Nacht,
 Kann ich es nimmermehr finden mir,
 Was mich so selig gemacht.

Dirg nicht dein Aug' und verhehle dein
Herz nicht auf immer mir doch,
Gönne den Blick in die Seele dein
Einmal, nur einmal mir noch!

Blik zum Himmel.

Schlaf wohl, Geliebte der Seele,
 Bis wieder die Sonn' erwacht;
 Doch blise zuvor noch einmal
 In die gestirnte Nacht!

O denke mein und blise —
 Der Himmel ist wolkenleer —
 In die unendlichen Tiefen!
 Das ist der Liebe Meer.

In den unendlichen Tiefen
 Blüthet unendliche Pracht,
 Und wie die Perlen im Meere
 Die Sterne ruh'n in der Nacht.

Und wie im Meere der Liebe
Gestirne leuchten und glüh'n,
So in der Seele Tiefen
Gedanken der Liebe blüh'n.

O blise, Geliebte, noch einmal
Zu jener leuchtenden Schaar!
Der erste Gedanke der Liebe
Der erste der Sterne war.

Chöricher Wunsch.

Sieh' gewünscht, ich Thor, gesehet, —
 Ach! was mußt' ich mir ersch'hn! —
 Dürst' ich einmal nur in's Auge,
 Ach! in deine Seele seh'n.

Zieh' vor's Auge dir die Wimpern,
 Bind' ein Tuch dir vor's Gesicht,
 Halte deine Hände drüber!
 Solchen Glanz ertrag' ich nicht.

Ach! vor solchem Glanz und Feuer
 Kann ich seh'n die Seele nicht,
 Und des Erdensohnes Auge
 Ist zu schwach so starkem Licht.

Ich dein Aug' doch gleich der Sonne,
Und sein Licht zu blendend klar,
Um zu dir den Blick zu heben,
Wüßt' ich seyn ein Sonnenaar.

Fülle des Sehnsens.

Wo sich Keim' an Keime schmiegen,
 Sprossend unter'm weichen Moos,
 Bei den Blumen möcht' ich liegen
 In der stillen Erde Schoos.

Sanfte Frühlingslüfte wehen,
 Und des Eises Dese springt,
 Frischen Gründ die Matten sehen,
 Mancher Frühlingsvogel singt.

Drüber steht die milde Sonne,
 Kost den zarten Keim heraus,
 In lebend'gen Lenzes Bonne
 Sprossste gern das Herz auch auf.

Liebtlich ist's dem Keim, zu steigen
 Aus der dunkeln Erde Miß,
 Ach! der Frühling ist sein eigen,
 Und die Blüth' ist ihm gewis. -

O wie Frühlingslüfte wiegen,
 Und ihr Weh'n mein Herz empfand!
 Bei den Blumen möcht' ich liegen
 Selbst ein Keim dem Heimathland.

Frühlingsreise.

1. Frühling und Scheiden.

Ist nicht Frühling Liebesglut,
Ist nicht Scheiden bitterer Tod? —
Bei des Frühlings erstem Blüß
Muß ich fort im Morgenroth. —

2. Vor der Abreise.

Lange Zeit die Liebste meiden
 Ist ein bitterer Schluß,
 Und noch bitterer, muß man scheiden
 Ohne Abschiedsfluß.

Manchem Vogel kann ich lauschen,
 Der mir ruft: „Leb' wohl!“
 Deutlich hör' ich Wasser rauschen:
 „Lebe wohl, leb' wohl!“

Aber kann die Liebste lachen,
 Wenn ich trauern muß,
 Will ich sie nicht traurig machen
 In dem letzten Ruß.

Aber gehen will ich immer,
 Wandern fern und lang,
 Ohne traur'gen Abschied nimmer
 Fröhlicher Empfang.

3. Größer Ausblick.

Tief unter mir in duft'gem Raum
 Ruht noch die Vaterstadt im Traum;

Und hier schon Licht und lauter Schall,
 Die feuchten Blumen leuchten all'.

Die Sonne tritt in's klare Blau,
 Der Hain erglänzt im lichten Thau.

Ein zartes Raß auf jedem Blatt; —
 Leb' wohl, du gute Vaterstadt!

Mein Auge, das zur Heimath schaut,
 Dich trost' ich, weil auch du verhaute.

3. Zweiter Nachbitt.

Und wie ich aus dem Wald heraus,
 Und seh' in's Thal zurüt,
 Da trifft auf meiner Liebsten Haus
 . Der erste Sonnenblick.

Gleichbald ihr Fenster auf sich thut,
 Ein weißes Tuch draus weht:
 So bist du nun ihm wieder gut,
 Da dein Geliebter geht?

Es ist zu spät, zu spät ist's nun;
 Daß du zu lang gelaßt,
 So wirst du wohl am besten thun,
 Zu weinen manche Nacht.

3. Drei Gefährten.

Drei Gefährten zugeschieden

Hab' ich mir, die nie ermüden,

Denn sie sind von treuer Art.

Das ist die Sonne, die droben steht,

Das ist mein Stab, der mit mir geht,

Das ist die Liebe, die mich durchweht.

Einem Leitstern muß man trauen,

Fest auf eignen Willen bauen,

Offnen Sinn in's Leben schauen,

Das ist rechte Wanderschaft.

6. Wanderlust.

Glühende Lüfte,
 Flamiges Thal,
 Ziehende Lüfte,
 O Sonnenstrahl!

Aröthlich Gewimmel,
 Sonniger Strand,
 Bonziger Himmel,
 Frühling im Land!

O Lenz, wie ziehst du reich heran,
 Zieh hin durch Pain und Held!
 Wehl, daß ich singen und lieben kann
 Und wandern durch die Welt!

7. Waldeischatten.

Seyd mir gegrüßt, ihr tiefen Schatten!
 Laut ist das Thal, die Luft drin schwül;
 Euch Waldeblättern, Waldeematten
 Entströmt ein Säufeln still und kühl.

Wie birgt es sich so sanft am Moose,
 Erquicklich steigt empor der Duft;
 Wie muh es kühl im Erdenchoose,
 So still erst seyn in einer Gruft!

8. Träumerei.

Frühlingsblüthen, o wie flüchtig!

Noch heute verweht euch die Luft.

Menschenglück — wie bist du nichtig!

Verblühest und sinkst noch heute zur Gruft.

Alle Klage, du allein nur,

Du bleibst verzehrest dich nicht,

Du von allem ird'schen Seyn nur

Wachst tief in der Nacht und erwachst vor dem Licht.

9. Nächtlisches Licht.

Das Feuer lebt, das Feuer schafft.
 Ein Feuer ist der Liebe Kraft.
 Steigt es auch kräftig in die Luft,
 Ohn' Nahrung sinkt es in die Gruft;
 Und wo der Flamme Hauch verweht,
 Verkohlt nur eine Stätte steht.

10. Tränenweike.

Niedergebeugt zum Staube
 Das Haupt gesenkt! —

Von Erde zur Erde,
 Vom Himmel zum Himmel
 Thränendes Aug', nur
 Emper!

11. Im Tannenwald.

Dich, Tannenwald begrüßt mein Wort,
 Dein Duft die Brust erquilt;
 Der du im Winter nicht verdorrt,
 Wie gern ich dich erküßt!

O ew'ges Grün, das nie verdorrt,
 Im Schneegewand noch weht,
 O Hoffnung, die mir niemals stirbt,
 Im Leidentum noch lebt!

12. Auf dem Wasser.

Es liegt das Schiffe,
 Die Winde weh'n,
 Die Ruder schlagen,
 Die Segel bläh'n.

Es liegt der Rachen
 Hinab den Fluß,
 Wo gern ich weilte,
 Vorüber ich muß.

Wie bleibst du dir Leben
 Auch hier so treu,
 Wo gern ich weilte,
 Da muß ich vorbei.

13. Das ferne Land.

Es geht vorbei ein Wanderemann,
Der frägt mich schnell und hält mich an :

„O sage mir, ob's weit seyn mag,
Ich gehe schon so manchen Tag,

„In's Land, wo ew'ger Frühling blüht,
Die Frucht schon zwischen Blüten glüht;

„Wo nichts der frischen Jugend dreht,
Das Alter nicht, nicht bitterer Tod;

„Wo Ruhe wohnt auf jeder Flur,
Und Alles lebt in Liebe nur;

„Nicht Thränen sind, nur Seligkeit?“
„Ja, esse nur, es ist noch weit.“

11. Auf der Reise.

Man hört viel Vögel singen,
 Jeden nach seiner Weise,
 Man sieht viel Blumen blühen
 Auf einer weiten Reise.

Und Berge sieht man und Thäler
 Auf einer weiten Reise,
 Man hört viel Wasser rauschen,
 Jedes nach seiner Weise.

Blonde Knaben gehen vorüber
 Jeder nach seiner Weise,
 Man grüßt und kose mit Mädchen
 Auf einer weiten Reise.

Und man könnte wohl anders werden
Auf einer weiten Reise,
Doch bleibet das Herz des Menschen
Immer bei seiner Reise.

15. Ruß der Heimath.

Bin ein Jährmann, mit dem Rachen
 Schweb' ich über'n See,
 Schwelle günstig mir die Segel,
 Wehe, Lüstchen, weh'!

Zu der Heimath, nach der Heimath
 Fliegt der leichte Kahn,
 Ach! ihr Sohn ist's, den sie freundlich
 Zieht an sich heran.

Lüste wehen mild und günstig,
 Und der Rachen flieht,
 Wohl, es ist ein Ruß der Heimath,
 Der mich an sich zieht.

16. Auf dem Schimmel.

Das Wasser rauschet:
 „Auf den Weg viel Glück!“
 Ein Vögelein ruft:
 „kehr' zurück, kehr' zurück!“

Und singt herunter:
 „bleibe da, bleibe da!
 Deine Liebe, dein Frieden
 Ist hier dir nah.“

„Es flüstert ein Odem
 Zum Herzen traut,
 Blumen und Kesseln
 Schmücken die Traut.“

17. Im heimatlichen Thal.

Es glänzt mir schon im Sonnenstrahl
Die Vaterstadt, das Heimaththal.

Wach' auf mein Herz! was trauerst du?
Dort wird dir keine sichere Ruh'.

Dort ist der lieben Eltern Haus,
Dort blüht dein Lieb nach dir hinaus.

O Ruhethal, o Liebeslust,
Wie hängt das Herz mir in der Brust!

Was mag indeß gesch'hn seyn dort,
Seitdem ich ließ den lieben Ort!

Wie kann ich fern seyn meinem Ziel.
Wer Vieles hofft, muß fürchten viel.

19. Ankunft.

Ein Böglein singet hell:
 „Daß dich behüte Gott!
 Es ist geschehen schnell,
 Dein erstes Lieb ist todt.“

Sie tragen auf schwarzer Bahr'
 Zum Thore sie heraus;
 Leb wohl auf immerdar,
 O du mein Vaterland!

Wechsel.

Als, ein Gärtner, ich mit Liebe
 Viele Blumen einst gezeugt,
 Hab' ich keine jungen Triebe
 Wie mein liebes Lieb gepflegt.

Als ich später mußte wandern,
 Und ein Jäger mußte seyn,
 Sah ich sie mit einem Andern
 Hefend in dem Wald allein.

Weil der Wald mir drum mißfallen,
 Ward ich Fischer an dem Strand:
 Aber als mein Netz gefallen,
 Sah, o Gott, die Liebste fand.

Als ein stummer Ruhegeber
Ruht' ich graben nun ihr Grab,
Bleiben werd' ich Todtengräber,
Bis ich mein's gegraben hab'.

Jägers Nachtgang.

Um Mitternacht der Mönch steht auf,
 Dem Himmel zu gefallen,
 Es tönt von fern den Berg herauf
 Des Silberglöckleins Schallen.

Und auf dem See der Rachen schwimmt,
 Den armen Fische drinnen,
 Zum stillen Wurf das Netz er nimmt
 Sein Leben zu gewinnen.

Ich aber blise über mein Rohr
 In starrem Schmerz in's Weite,
 Der Mond tritt aus den Wellen vor,
 Mein Hund schläft mir zur Seite.

Ich will nicht fischen in der Fluth,
 Ich will nicht beten und singen,
 Ich wage nicht um himmlisch Gut
 Noch ird'sches zu erringen.

Weil ich nicht ruh'n kann seit der Zeit,
 Daß treulos sie geworden,
 Wack' ich und weil ich nun bereit
 Zu tödten bin und morden.

Ja, Vogel freut es mich und Wild
 Bei Tag und Nacht zu schießen,
 Und wenn ihr warmes Herzblut quillt,
 Kann mich's nicht mehr verdrießen.

Liebesband.

Als du mir im Arme ruhest,
 Weißt du, Liebchen, noch die Tage?
 Mir ist's wie ein Traumgebilde,
 Eine halberlosch'ne Sage.

Hast mir da ein Band gewoben:
 Brauchtest Losen, schöne, schlimme,
 Ganz durchwebt mit Liebesblisen,
 Mit dem Hauche deiner Stimme.

Narz das Band an meinem Herzen,
 Daß die Losen mich umdrängen,
 Und die Brust mir fest umspinnend
 Tausendfach das Herz umschlangen.

Und hindurch in's Herz mir zuthe
Blick vom Aug' und Wort vom Munde,
Und nun muß das Herz verbluten
An der tiefen Liebeswunde.

Wilde Liebe.

Sie nippt' am goldenen Becher,
 Sie küßte den glüh'nden Rand,
 Als ich ihr gegenüber
 Mit meiner Sehnsucht stand.

Gemerkt hab' ich die Stelle,
 Die küßte der köstliche Mund,
 Und habe den Becher genommen,
 Geseert ihn bis zum Grund.

Und daß nicht Andre kommen
 Und trinken gleich mir daraus,
 So muß ich mit den Zähnen
 Das Stül mir beißen heraus.

Liebeswein.

Trink nur mit deinem Nukten,
 Du ungetreues Weib,
 Und löse dich nur immer
 Von Seele mir und Leib!

Nicht glitte mit den Blisen
 Und sieh nur fest zu mir!
 Ich will den Becher füllen
 Und will ihn reichen dir.

Ich will hinein dir gießen
 Von meines Herzens Blut,
 Und Thränen sollen mildern
 Die dunkeltreibende Muth.

Trink nur mit deinem Bußen
Es ist ein feltner Wein,
Und schlürfe nur mein Leben
Mit Luß in dich hinein!

Doppelter Verlust.

Freund, dir keinen Vorwurf, daß am Munde
 Meines Liebs du küssen mußt,
 Daß sie ach! in all zu sel'ger Stunde
 Sich gelegt an deine Brust.

Aber mir muß wohl das Herz zerspringen,
 Daß zwei Wesen sich zumal
 Los von mir gesagt und nimmer ringen
 Will ich um der Liebe Strahl.

Ach! wer ist's, der diesem Wein, dem Glocken-
 Ton des Mundes wiedersteht?
 Soll ich klagen, daß vor solchem Los
 Freundschaft wie ein Rauch verweht?

Aber mir, dem diese Frucht nun reiset
 Aus der Knospe roßger Bluth,
 Dem die Blüthe so wird abgestreiset,
 Vermuth wird der Traube Blut.

Nir muß wohl das kranke Herz zerspringen,
 Daß zwei Wesen sich zumal
 Ved von mir gesagt und nimmer ringen
 Will ich um der Liebe Strahl.

Schwermath der Ungetreuen.

Ist die Seele krank dir worden, Liebe,
 Ist das fremde Herz dir schon zu kalt?
 Deine Augen sind verweint und trübe,
 Ist ihm deine Minne schon zu alt?

In die Seele drang mir tief die Kunde,
 Daß die Schwermath dir am Herzen liegt.
 Daß das Lächeln wich von deinem Munde
 Mancher Seufzer deine Brust besiegt.

Ach! was dir in eigner Brust geheimer,
 Was, ein Himmelsthan, dein Herz getränkt,
 Deine Liebe hat's ihm angeträumet,
 Hat dein frommer Glauben ihm geschenkt.

Daß er nimmer diesen Traum zerstörte,
 Daß er nimmer trübte dieses Glüt:
 Kannst du je dich fühlen als Verhörte,
 Sinkt die Sonne dir in Nacht zurüt.

Denn nicht sind es leichte Kinderthränen,
 Kaum geweint verwehend in die Luft;
 Nein, der bleibt ein ewig friedlos Sehnen,
 Welche seh'n muß ihrer Liebe Gruft.

Erster Trost.

Wolken, müd' von dumpfer Hitze,
 Nach der Mittagsstunden Schwüle,
 Nach des wilden Sturmes Zegen,
 Nach dem Zulen irrer Blize,
 Löset euch des Abends Kühle,
 Werdet ihr ein stiller Regen.

Armes Herz, nach schwülen Stunden,
 Liebessturm und Wetterstrahl,
 Suche endlich Trost den Wunden,
 Lös' in Thränen dich einmal!

Erster Freund.

Willst, Knabe, nicht in meinem Arm verweilen?

Nicht will ich Freund dich, nur Geliebten heißen,

Noch will ich meine Seele mit dir theilen,

O bleib', nimm Gruß und Kuß, den liebeheissen.

Geliebten will ich fürder nur dich nennen,

Aus deinem Pufen will ich niemals scheiden,

In deinem Arm sühl' ich mein Herz entbrennen,

In deiner Seele schlummern meine Leiden.

Und hat dich meine stolze Kraft bezwungen,

Bist du des Traums an meiner Brust genesen,

Und hat dein Ich sich nur durch mich entrunken,

Tu bist ein Theil von meinem eignen Wesen.

Ein still Geheimniß sei dir nicht verschwiegen!

Als du dereinst in tiefen Schlaf gesunken,

Hab' ich die Brust geritzt, in langen Zügen

Von deines Herzens süßem Blut getrunken.

Von früher Zeit noch will ich mit dir plaudern,
 Als heinern Bildniß ward ich einst geboren,
 Und von dem Steinbild hatte sich ein Schaudern
 Hin über Alles, was ihm nah', verloren.

Du schreust es nicht und auf dem kalten Munde
 Ruht' einst dein Mund, da fühl' ich mich erwarmen,
 Ein Herz fängt an zu schlagen in dem Grunde
 Und du belebest mich in deinen Armen.

O laß den Kuß mir wieder glüh'n am Munde!
 Für dich mein Blut, die Erde mag es färben!
 O! in dem Herzen tief die Lieb' und Bunde,
 Wie muß es selig sein für dich zu sterben!

Epistel an den Freund.

Sei mir freundlich begrüßt! — Wohl sind wir ge-
trennet, der Wandrer

Zählt manch' flüchtigen Schritt, welcher uns scheidet,
o Freund!

Doch die Gedanken sind frei, nicht trennen Gebirge
die Herzen,

Bist du ferne mir auch, wohnt doch die Seele bei
dir.

Reden laß mich zu dir, als hätt' ich gefaßt deine
Rechte,

Stilend in's Auge dir, Freund, in das getreue
hinein.

Gib die Seele mir hin und mögeß das Wort du er-
gänzen,

Denn die Rede bewahrt selten das volle Gefühl. —
Beide trauern wir jetzt, es ist ein Edler geschieden,
Welchen in innerster Brust herzlich wir Beide geliebt.

Ah! gestorben ist er, er liegt nun bleich und ver-
wellet,

Welcher im Busen trug erst noch den schwellenden
Lenz,

Welcher das Leben geliebt und welcher der flüchtigen
Stunden

Immer lebendigen Geists keiner zu weilen getet,
Weil ihm das Herz so voll und weil ihm fröhliche
Blüthen

Stets in schönerer Pracht sich an den Busen ge-
drängt.

Ah! auch er starb hin, der Tod ist überall nahe,

Und geöffnet vielleicht harret auch schon unsere Gruft.
Jerne nicht steht, du siehst's, auch uns der dunkle
Gedanke.

Darum — küßet der Tod mir den erbleichenden
Mund,

Gebet den Leib zurück der kühlen umschließenden
Erde,

Aber aus meiner Brust hebet das Herz noch empor,
Daß es dann einmal trinke den reinen freundlichen
Aether,

Das so vielfach bewegt, habe nun ruhig im Licht;

Aber dann brennet zu Asche mein Herz in steigender
Flamme,

Daß es befreundet dem Licht selber ein Feuer nun sei;
Und die Asche nehmt und mischet mit Weine die
Hälfte,

Die ich im Leben geliebt, trinket, o trinket mein
Herz!

Und die andere Hälfte, die gebt den flüchtigen Binden,
Über Länder und Meer führe die Asche der Hauch.
Daß nach Leben sich sehnt, nicht mög' es faulen im
Grabe,

Wie's nicht lebend geruht, ruh' es im Tode noch
nicht. —

Denn bewegt die Brust und ruhelos sind die Ge-
danken,

Und den Frieden verzehrt immer der Zweifel Ge-
walt,

Immer der Zweifel Gewalt, die gehen herüber, hi-
nüber,

Daß die stete Ruh' flieht das sehnsüchtige Herz,
Daß die Seele nicht kann sich freuen eines Besizes,
Denn sie schwingen empor stets den gefährdenden
Rand.

Sicheren Schritts gehst du, dich irrt nicht dieses und
jenes,

Denn der edele Sinn zeichnet die Wege dir vor,
Die du gerad' aus blifend und dir vertrauend be-
schreitest,

Und kein böser Geist rüttelt am Grunde dir stets.
O! vermöchtest du mir nur eines der Räthsel zu lösen,
Wollt' ich die anderen all' zwingen in fröhlichem Kampf,
Denn es wäre die Reihe, die starre Reihe gebrochen,
Und es schloffe sich mir nimmer die feindliche Schaar.
Aber die andere Brust bewegen andre Gedanken,
Und es können nicht Zwei fühlen und denken sich
gleich,

Und das freundliche Wort, das tröstend der Seele
du zurufft,

Bindet den Gleichklang nicht, höchstens den Anklang
allein.

Doß wenn du es sagtest das Wort, das zauberisch
nachhallt,

Würdest ein Gott du mir Sterblichgebornem sein.
Sagtest du mir das Wort, in dem mir gelänge das
Gute,

Also, daß ich es stets wählte mit sicherer Hand,

Zeigst du, Freund, den Weg, auf dem ich fände das
Beste,

Denn dem Guten ist immer ein Besseres noch,
Sagtest du mir das Wort, in dem ich fände den
Weg nur,

Daß ich durch eigene Kraft höbe den tödlichen
Schaz, —

Denn es genüget nur das mühselig Errung'ne,
Und das Erworbene ist's, welches befriedigt allein, —
Wollt' ich verehren dich als meinen Befreier und
Rettter

Und es sollte mein Geist überströmen in dich.
Siehe! dann flög' ich mit dir, mit Feuers Kraft dich
erfassend,

Hoch erhobenen Blits, herrlich verklärten Aug's,
Flögen wir Beide zumal auf zu der Seligen
Halle,

Säßen von ihnen begrüßt freudig mit Göttern zu
Rath.

Phönix.

Die ihr droben wohnt in der leuchtenden Burg,
 Die ihr den Saiten lauschet bei Rextartuß,
 Ein und wieder schwebend,
 Liebend, geliebt,
 In ewiger Jugend,
 In stets erneuerter Freude;
 Wenn ihr hören könntet durch's Rauschen der Saiten,
 Hören wollt das untröstliche Elend,
 Aber ihr müßet hören, ihr müßt,
 So höret ihr Götter, o höret
 Meine Stimme, die stehende Stimme!

Vernichtet mich! —

Blicket hinunter zur blühenden Erde!
 Aus der Erde sprossen die Keime,
 Die lächelnd sich freuet der lieblichen Kinder,

Es biegen sich Sprossen zusammen,
 Die Blüthen küssen einander;
 Der Fische Geschlechter im Wasser
 Spielen im sonnigen Licht.
 Die Vögel zwitschern und rufen
 In wiegenden Zweigen,
 Die Thiere lagern zusammen
 Im Schatten, im wallenden Gras,
 Die Lüste durchziehet ein Hauch der Liebe,
 Weht empor durch die Räume,
 Und selbst ihr Götter bei Nektarluß,
 Selig wäret ihr nicht
 Ohne die Liebe.

Aber ich! —

Warum stürzet ihr über mich nicht,
 Wölbet ein Grab mir nicht,
 Ihr Verge?
 Warum öffnest den Schoos du mir nicht,
 Die du zerhörst wie gebierst,
 O Erde?
 Warum verweht ihr die Asche nicht,
 Ihr Winde?
 Leben soll ich

Meines Geschlechtes allein,
 Ewig,
 Ewig ohne Liebe.

Vernichtet mich! —

Da mein Auge dem Licht sich erschloß
 Im Blüthengarten des Othens,
 Prüfte die Schwingen ich,
 Trank ich die duftende Luft,
 Buchs mir das Herz,
 Buchs mir die Sehnsucht und Liebe.
 Schwebend sah ich der Thiere Geschlechter,
 Sah der Menschen Geschlechter,
 Sah euch Götter in leuchtender Burg,
 Ich nur der Einzige
 Seines Geschlechtes.
 Und es wuchs mir die Sehnsucht,
 Buchs mir, ein glühender Schmerz,
 Meine Seele verzehrend,
 Und zerbrechend die Kraft.
 Götter, wie blüht' ich, wie blüht' ich zu euch!
 Aber ihr sahet mich nicht;
 Und ich senkte das Haupt,

Und zu opfern beschloß ich
 Mich und die Sehnsucht.
 Und in Asche versank ich.
 Aber die Asche verwehte nicht,
 Und aus dem Feuer stieg' ich,
 Ich selbst,
 Wieder empor,
 Zu neuer Jugend, zu neuem Leben,
 Zu neuer Einsamkeit
 Und Liebe.

Vernichtet mich! —
 Senden die Sterblichen
 Dolken des Weibbrauchs mir.
 Können sie bieten doch
 Nimmer mir Liebe.
 Götter, ihr Götter!
 Das Blatt und die Blume,
 Das wallende Gras in den Winden,
 Der säuselnden Lüfte Ton
 Weht mir das Schöne, weht mir den Schmerz,
 Götter, ihr Höhen, vernichtet mich!

Aber keinen der Götter berührt mein Wort,
Rauschend geht der Saiten Ton,
Es achten, es hören die Götter mich nicht,
Vernichten mich nicht.

Härsnerin.

Die Losen weh'n, die Augen glühen,
 Der Stimme Hauch geht voll und lind,
 Die Harse zwischen deinen Knien; —
 O unglücksel'ges schönes Kind!
 Und kann dich nichts, o nichts erretten
 Aus deines Lebens schwerem Traum?
 Du ringst vergebens in den Ketten,
 Und deinen Klagen lauscht man kaum.

Die Losen weh'n, es ist gefallen
 Das Band, das sie zusammenhielt,
 Es ist ein wildes irres Wallen,
 Mit dem ein jeder Lustzug spielt;
 Die Augen glüh'n, so glüht das Feuer,
 Das heimlich wachsend sich ernährt,
 Und das erwachsen, ungeheuer,
 Die Brust, an der es schlief, verzehrt.

Die Harfe tönt, o laß sie tönen
 Des Herzens tiefften Schmerz hinaus!
 Doch, Unglückselige, dich söhnen
 Die Klänge mit der Welt nicht aus;
 In deiner Seele Tiefen schwelgen
 Des Giftes schwarze Mächte schon,
 Unwiderbringlich mußt du weissen,
 Dein Lied ertönt wie bitterer Pohn.

Du hast geliebt, dein Herz verschwendet,
 Du liebtest und wardst nie geliebt,
 Dein Schmerz wird nimmermehr geendet,
 Dein Lebenslicht bleibt stets getrübt:
 Du ringst nach Liebe stets vergebens,
 Du ahnst sie stets, erringst sie nie,
 Und gibst die Blume deines Lebens,
 Damit nur einmal blühe sie.

Die Lipen weh'n, die Augen glähen,
 Dein ganzes Wesen ist zerhört,
 Und was zumeist dir gilt zu fliehen,
 Das ist's, was dich zumeist bethört;
 Dein letztes Heil reißt du vom Herzen,

Du trittst mit Füßen deinen Gott,
 Nichts Traurigers als deine Schmerzen,
 Und deinem Jammer folgt der Spott.

Unselige, noch einmal glühend
 Weint mit dir schmerzliches Gefühl,
 So raffe dich empor entfliehend,
 Zertrümmere dein Saitenspiel;
 Du mußt entsagen, mußt entsagen
 Dem Liebedrang im Erdenthal,
 Dein ganzes Herz zu Grabe tragen
 Und seh'n um keinen Hoffnungsstrahl.

Liebe gegen besseres Wissen.

So war mir's alle; es ist mein Herz und Sehnen,
 Mein Sein und Denken ist bei ihr, bei ihr.
 Ich kenn' mich nicht mehr; es erblindet mir
 Das Auge fast in einem Strom von Thränen.
 Mein Herz ist übergelb, es geh'n und werden
 Bei ihr all' die Gedanken ohne Wahl,
 Für sie zu leben und für sie zu sterben.
 Das ist mein Traum viel tausend, tausend Mal.

Und doch wird nie sie meiner Liebe leben,
 Mit sanftem Rosen wecket sie das Herz,
 Doch lachend bietet sie mir froh'gen Scherz,
 Wenn aus der Brust der Liebe Quellen streben.
 Ich bin ihr Spiel, es gilt ihr gleich zu scherzen
 Mit dem, der jeden Blick mit Herzblood zahlt,
 Sie steht mit Lust d. n. Dorsch in meinem Herzen
 Und drückt ihn ein mit ihres Augs Gewalt.

• Ach armes Herz! was soll es mit dir werden?

Du siegst dem Jener zu, das dich verzehrt,

Der Sinn ist hin, die Kraft ist mir zerstört,

Ich habe nichts mehr, was mich freut auf Erden.

Denn haßen sollt' ich, was ich innig liebe;

Rein Herz begehret, was mein Sinn verschmäht,

/ Ach! armes Herz, vom Sturme wilder Triebe

Im Meere feuerlos umhergeweht!

Nunuth.

Hinwerfen auf die Straßen
 Will ich mein blutend Herz.
 Die Vögel mögen's haben;
 Ich will sie seh'n gelassen
 Die Krähen und die Raben
 Mich zwingend noch zum Scherz.
 Hinwerfen auf die Straßen
 Will ich mein blutend Herz.

So wird es doch zerrißen
 Mit meinem Willen sein.
 Sei's dann in eitle Hitter
 Zertheilt mit meinem Wissen,
 Wenn es zertheilt in Splitter
 Bewahrt noch ein'gen Schein.
 Doch wird es dann zerrißen
 Mit meinem Willen sein.

Muß mich denn jetzt nicht reuen
 Die lange strenge Hut?
 Warum so ängstlich sparen
 Wo sich die Andern freuen?
 Warum sein Herz bewahren
 Gleich anvertrautem Gut?
 Muß mich nicht jetzt gereuen
 Die Sorgfalt und die Hut?

Um es nun zu verschwenden
 An sie, die's nie begreift,
 Die mir zu tausend Schmerzen
 Mit ungelassenen Händen
 Nun auch nach meinem Herzen
 Gleich andrem Spielzeug greift.
 Mußt' ich denn so verschwenden
 Mein Herz, nachdem's gereift?

Durch's Herz, das bisher ganze,
 Ist schon der Riß gethan.
 Es ist nun schon verhöret,
 Nicht mehr in seinem Glanze,
 So mag's auch ganz zerhöret

Nun sein, was liegt noch dran?
 Durch's Herz, das bisher ganze,
 Ist schon der Riß gethan.

Ja, werfen auf die Straßen
 Will ich mein blutend Herz.
 Die Vögel mögen's haben.
 Wenn mich die Seel' verlassen.
 Mag man den Leib begraben.
 Was kümmert euch mein Schmerz?
 Hinwerfen auf die Straßen
 Will ich mein blutend Herz.

Loosagung.

Vergib mir schöne Freundin, doch wir trennen
 Für immer uns. Leb wohl!
 Wo sich die Seelen nicht verstehen können,
 Da muß es sein. Es sei! Leb wohl!

Viel Jugendbilder sind mir neu geworden,
 Der schöne Traum entwich;
 Es wäre Greuel deine Kraft zu morden,
 Geschehen müßt' es, bänd' ich dich.

Die Rose blühet anders als die Vinde
 Die Lilien nicht der Rohn;
 Bin ich ein weiches Kind, verzeih' dem Kinde,
 Erschreckt es scharfer Stimme Ton.

Die Feuer glüht dein Blis und von dem Munde
Ein starker Bohn dir quillt,
Doch in dem Herzen bleibet mir die Wunde
Und meine Sehnsucht ungefüllt.

Die Liebe such' ich in dem Grund der Seelen,
Ein Herz in warmer Brust,
Nicht kann ich mich so wilder Gluth vermählen,
Ich will die Liebe, nicht die Lust.

Lebensplan.

Ich habe dich wahrhaftig lieb;
 Ich sag' es frei, ich seh' es gern,
 Daß mir dein Herz so treu verblieb,
 Als wandern mußttest du mir fern.

Du hast ein frisches Angesicht
 Und einen rosenrothen Muth,
 Du bist so gut, du bist so gut,
 Nicht wahr, ich täusch' mich nicht?

Ich bin ein Kind, bin noch so jung,
 Zur Hausfrau noch zu wenig fein,
 Zum Freien ist noch Zeit genug,
 Ich möchte gern noch ledig sein.

Du hast ein frisches Angesicht
 Und einen rosenrothen Muth,

Du bist so gut, du bist so gut.
Nicht wahr, ich täusch' mich nicht?

Hieltst du mich werth so manches Jahr,
Dein Lieben auch noch länger hält;
Nur seh'n noch in der Männer Schaar,
Ob keiner besser mir gefällt.

Du hast ein frisches Angesicht
Und einen rosenrothen Muth,
Du bist so gut, du bist so gut.
Nicht wahr, ich täusch' mich nicht?

Und wirbt um mich ein bess'rer Mann,
Bewegt mich's zwar zu lassen dich;
Doch wenn ich dich vergessen kann,
Wirst du wohl auch vergessen mich.

Du hast ein frisches Angesicht
Und einen rosenrothen Muth,
Du bist so gut, du bist so gut.
Nicht wahr, ich täusch' mich nicht?

Und wirbt kein Größerer als du,
So wird dir dein erschnutes Glück,

Zieh' ich bei dir wohl meine Ruh'
Und lehre gern zu dir zurück.

Du hast ein frisches Angesicht
Und einen rosenrothen Muth,
Du bist so gut, du bist so gut.
Nicht wahr, ich täusch' mich nicht?

Umwandlung.

Ich habe tausendmal in Schmerz,
 In herbem Schmerz an dich gedacht,
 Indessen du, mein treues Herz,
 Ein Lied getrillert und gelacht.
 Leicht schwankt der Schiff im Wind,
 Nairofen ach! verblüh'n geschwind.

Wohl oft ging ich mit mir allein
 Um Mitternacht, wo Niemand wacht,
 Indessen du beim Kerzenschein
 Durchtanzst die liebe lange Nacht.

Es schauert mich, die Nacht ist kühl,
 Der Häher schreit, die Tanne rauscht,
 Du hast indeß auf seidnem Psühl
 Der Tausen Schmeichelwort gelauscht.
 Leicht schwankt der Schiff im Wind,
 Nairofen ach! verblüh'n geschwind.

Als ich, mein Engel, noch dir fern,
 Da kanntest du der Freuden viel,
 Nun hast auf einmal du mich gern
 Und trögst zu mir zurück dein Spiel.

Ich bin ein Stolz, ich bin ein Stein,
 Wie Eis bin ich so spröde und starr,
 Und war doch einst wie junger Wein
 Und war ein so verliebter Narr.

Leicht schwankt der Schiff im Wind,
 Nairofen ach! verblüh'n geschwind.

Ich weiß nicht, was in mir das Herz
 Im Innersten hat umgekehrt,
 Und was dem Seufzer und dem Scherz
 Von dir zu mir den Zutritt wehrt.

Leicht schwankt der Schiff im Wind,
 Nairofen ach! verblüh'n geschwind.

Des Burschen Abschied.

Vollendet.

Schönste Stadt, ich muß dich lassen,
Mit dem Morgen muß ich geh'n,
Ach! auf meinen Wanderstraßen
Werd' ich solche Stadt nicht wiederseh'n,
Niemals wiederseh'n.

Liebster Schatz, ein'n Brief ihn' schreiben,
Gib ihn einem Vögelein,
Wenn mir tren dein Herz wird bleiben,
Bringe auch dein süßes Herz hinein,
Süßes Herz hinein.

Will dir eine Rose schenken,
Sollst sie wahren bis zum Tod,
In der Rose sollst du verken.

Es sollst du dich der Rose
Sollst du dich der Rose

Will dir eine Locke reichen,
 Braun, wie deiner Augen Licht,
 Meine Haare werden bleichen,
 Nur die eine Locke bleichet nicht,
 Eine bleichet nicht.

Muß ich wandern auf der Erden,
 Folgt mir ewig jung ein Glük;
 Mögen weiß die Haare werden,
 Eine braune Locke bleibt zurük,
 Bleibt bei dir zurük.

Verschwiegene Liebe.

Volkstanz.

Habt ihr sie schon geseh'n,
 Sie, meinen Schatz,
 Über die Gassen geh'n,
 Über den Platz?

Trägt sie den Korb am Arm,
 Ist's eine Luß,
 Aber ein Herz, wie warm,
 Trägt ihre Brust.

Eitsamlich geht sie fort,
 Jedermann grüßt,
 Schaut sich um, red't ein Wort,
 Wer von ihr wüßt!

Aber der Alles weiß,
Sagt es euch nicht,
Steigt ihm auch glühend heiß
Blut in's Gesicht.

Aber im Herzen drin
Weiß ich es gut,
Daß ich im Sinn ihr bin,
Was sie nur thut.

Kommt dann die Nacht herein,
Dunkel und still,
Wie ich im Garten dein
Küssen dich will!

Die du nicht um dich blickst,
Laum daß du grüß'st,
Zieh mich dann an dich drück'st,
Tausendmal küß'st.

Schlägt drein die Nachtigall,
 Neben wir leis',
 Seh'n uns die Stern' auch all',
 Niemand es weiß.

Rühst unter'm Sternenzelt
 Verglich du mich,
 Wer ist dann auf der Welt
 Sel'ger als ich?

Liebesprobe.

Der Bündel ist ihm leicht,
Ihr Herz, das ist ihr schwer,
Wie sie die Hand ihm reicht,
Zu seh'n ihn nimmermehr.

Er sagt mit leichtem Muth
Und nimmt den Wanderstab:
„Leb wohl, du junges Blut,
Das ich geliebet hab'!“

„Der Schiffmann ruft am Strand,
Der mich von hinnen nimmt,
Wo mir im Heimatland
Die reiche Braut bestimmt.“

„Geliebt hab' ich dich sehr,
 Deß muß ein Ziel nun sein,
 Bald werd' ich über'm Meer
 Die Allerschönste frei'n.“

Und wie er solches spricht,
 In's Auge sie ihm schaut,
 Es ist ihr Angesicht
 Von Thränen überthaut.

Es spricht ihr rother Mund:
 „Leb' wohl, du besser Mann,
 Den auch in letzter Stund'
 Ich nichts als lieben kann.“

„Leb' wohl, Gott sey mit dir,
 Fahr' glücklich über's Meer,
 Und niemals sei wie mir,
 Dein Herz von Kummer schwer!“

„Und was du bist und thust,
 Sei's drüben oder hier,
 Und wo du gehst und ruhst,
 Sei Gottes Heil mit dir!

„Und die du gehst zu frei'n,
 Die mir das Herz macht schwer,
 So selig mag die sein,
 Als ich bei dir es wär'!“

Da wirft den Bündel schnell
 Zur Seit' er freudiglich,
 Und küßt sie da zur Stell',
 Und preßt sie fest an sich.

„Die du noch Segen gibst
 Dem, der das Herz dir bricht,
 Jetzt weiß ich, wie du liebst,
 Und dich verlaß' ich nicht.

„Wenn dir ein schlimmes Wort
 Geworden nicht zu schwer,
 Wär' ich gezogen fort,
 Zu seh'n dich nimmermehr.

„Und bleibe drum mir gut,
 Daß ich geprüft dich hab',
 Leg' weg den Reisehut,
 Zur Seite stell' den Stab.

„Du bist mein einzig Blut,
 Sei's drüben oder hier,
 Dich laß ich nicht zurük,
 Ruft meine Heimath mir.“

Der Spielmann.

Ein Spielmann tritt zur schönen Maid:

„Kennst du das Lied von Lieb' und Leid?“

„Ein Lied von Leid und Schmerz und Lieb’

Ist mir zu traurig, mir zu trüb.“

„Du schöne Maid, so hör' es doch,

Es dringt gewiß an's Herz dir noch.

„Es war eine Maid, so hör' mir zu.

Nicht schöner, doch so schön als du.

„Die liebt' ein frecher leichter Knab’.

Sie schwur ihm Treue bis in's Grab.

„Er trug sie selig an der Brust,
So klingt mein Lied von Lieb' und Lust.

„Da nahm der Knab' die Harf' zur Hand,
Und wandert lang in fremdem Land.

„Und wie er war von guter Art,
So hat er Treue stets gewahrt.

„Er träumt von ihr so Tag als Nacht,
Hat sie zu jedem Thun gedacht.

„Doch wie er kam in's Heimatland
Er sie in Zuhlerarmen fand.“

Da zittert die Maid und tritt zurück
Und senkt zu Boden ihren Blick.

„Bist dich mein Lied vom Sündenschlaf?
Du bist die Zuhlerin, die ich traf.

„Und daß es recht an's Herz dir zieht,
So will ich endigen mein Lied.“

Es blizt empor des Dolches Schein
Und dringt ihr tief in's Herz hinein.

„So mag man binden und richten mich nun,
Daß endlich Leid und Liebe mir ruh'n.“

Fürst von Theren.

„Wie schimmern doch die Funken,
 Wie strahlet das Gewand,
 Wie blüht er wonnestrunken
 Hin auf sein glücklich Land!

„Und Jubelschöre wallen
 Um sein trystall'nes Reich,
 Und Freudentöne schallen
 Und Becher glüh'n zugleich.

„Er hat den Blick erhoben
 Und sieht so freudig errin,
 Wie muß der Fürst dort eben
 So wunderglücklich sein!“

Da steigt der Fürst hernieder
 Von seinem hohen Thron:
 „Gefallen dir die Lieder,
 Der Jubelhörner Ton?

„Bist du der Fächer Kreisen,
 Der Julein heller Schein?
 Und möchtest König heißen
 Und auf dem Throne sein?

„So steig' hinauf zum Throne,
 Leherrsche du mein Reich,
 So setz' dir auf die Krone
 Den Scepter nimm sogleich!“

„Die Jubelhöre wallen,
 Ich komm', ich komme schon,
 Da wogt es durch die Hallen,
 Schon sitz' ich auf dem Thron.

„Ich setze schwindelnd nieder,
 Es wogt heran das Haus,
 Sie bringen Becher wieder.
 Ich trink' sie fröhlich aus.

„Und Alles ist so munter,
 Und beugt sich vor der Nacht.
 Ich geh' wahrhaftig unter
 In all' der Wunderkraft.

„So will ich Ruhe winken
 Und Stille um mich her,
 Und will nun nicht mehr trinken
 Will herrschen aus nunmehr.

„Wehlan! ich wink' vom Sitz.
 Wie? habt ihr keine Acht?
 Und kennt ihr nicht die Blitze
 Der heizen Hürtenmacht?

„Sie hören wohl die Worte,
 Doch sie gehorchen nicht,
 Sie nahen sich dem Orte.
 O schreckliches Gesicht!

„Hilf! tausend Hände reichen
 Mir tausend Becher hin,
 Und ich kann nicht entweichen,
 Nicht von dem Throne stieh'n.

„Und Jubelchöre schallen
 Und toben wild dazu,
 Als müßte mir's gefallen,
 Ich säß' in guter Ruh'.

„Und tausend Hände winken,
 Und bringen auf mich ein,
 Und immer soll ich trinken,
 Und trinken nur allein.

„Und kann mir doch nicht munden:

Erbarmt, erbarmet euch!

O wär' ich wieder branten!

Bermaldebeites Reich!“

Die Lohr.

Im Meer schwimmt eine Lohr
Von langem goldnem Haar.
Die Welle springt zum Strande
Bringt sie dem Sänger dar.

Der Sänger beugt sich nieder.
Und nimmt sie aus dem Sand.
Als Saiten er die goldne
Auf seine Harfe spannt.

Und wie er in die Saiten
Run greift, da wird ihm Har
Sein Aug'; wie tönt die Harfe
So neu und wunderbar!

Die Töne sind es endlich,
 Die er so lang gehnht,
 Die er so bange suchte,
 Die er nun endlich fand.

Und wie zum tiefsten Herzen
 Der Ton ihm wegt und weht,
 Vor seinem trunkenen Auge
 Ein Frau'nbild plötzlich steht.

Hinab den Hals, den weissen,
 Die reiche Lele rollt,
 Nur an der Stirne fehlt
 Ihr einer Lele Gold.

„Bist du es, Meerestochter,
 Du wundervolle Jai,
 Die mir im tiefsten Juncen
 Das Herz macht endlich frei?

„Schließ dich, mein Aug', das endlich
 So Heißersehntes sieht,
 O Jungfrau, nimm mein Leben,
 Du bist mein süßes Lied!“

Er faßt sie mit der Linken,
 Das Herz in Lust geküßt,
 Es hängt an seinem Munde
 Der Jungfrau weiches Bild.

Die Hand fällt auf die Saiten,
 Draus tönt ein leiser Sang,
 An ihrem Mund verflügel
 Des Sängers lebend Klang.

Die drei Bergleute.

Volksfage.

Drei Berker ziehen durch den Schacht;
 Es ist das Tagwerk gut vollbracht.
 Sie schreiten rasch durch's Dunkel fort
 Mit muntrem Lied, mit frohem Wort.
 Ein Schein des Tages herein schon bricht;
 Da flakert bange das Grubenlicht.
 Und es donnert plötzlich entlang den Schacht,
 Es stürzt der Fels, der Berg zerbracht;
 Die Berker harren entsezt und bang.
 O Gott im Himmel! verschüttet der Gang.
 Allein, allein in der tiefen Nacht,
 Sie sind lebendig begraben im Schacht,
 Die Stimme dem Ohre der Menschen so fern;
 Da sprechen sie leise: „Vertraue dem Herrn!“
 Und jeder nimmt den Hammer zur Hand,
 Und schlägt und hämmert gegen die Wand,

Und jeder gräbt in hastigem Muth,
 Daß Schweiß ihm auf der Stirne ruht,
 Und jeder gräbt und rastet nicht;
 Umsonst! den Fels kein Strahl durchbricht.
 Und wenn das Grubenlicht erlischt,
 Die letzte Hoffnung mitverdirbt.
 Die Berker graben und hämmern fort,
 Da tönt kein Sang, kein frohes Wort,
 Die Hämmer nur schallen Schlag auf Schlag,
 Umsonst! nicht bricht herein der Tag.
 Und matter wird und schwächer das Licht.
 „Allmächtiger Gott! verlaß uns nicht!“
 Sie sinken knieend dahin auf den Sand
 Und heben betend empor die Hand.
 Der Erste fleht in der Hand den Hut:
 „Ich habe geliebt ein Weib so gut
 Und beähe sie erst den dritten Tag;
 O schenkest du Gott! was ich flehen mag,
 Ein einziges kurzes Jahr noch mir,
 Nur das noch möcht' ich leben mit ihr.“
 Der Zweite senket das Haupt und weint,
 „Ich habe mich morgen zu trauen gemeint,
 Nur einmal noch möcht' ich umfassen die Braut,

Und sterben an ihrem Herzen traut,
 Wegstreicht sich der Dritte das blonde Haar,
 Hält zum Gebete die Hände dar:
 „Nicht in der tiefen unfreundlichen Nacht,
 O laß mich nicht sterben im dunklen Schacht.
 Laß sterben mich, Vater, in deinem Saal,
 In deiner Sonne lieblichem Strahl!“
 Und wie sie noch liegen auf den Knie'n,
 Da hören sie's ferne wie Donner zieh'n;
 Und stärker es donnert und lauter es hallt,
 Der Berg zerbricht, es klast ein Spalt,
 Und nieder in's düstre Todesthal
 Bricht licht und mild ein Sonnenstrahl.
 Die Berker bliesen entzückt empor,
 Arbeiten sich zum Lichte vor.
 Und wie sie treten zum Berg heraus,
 Da breitet der Dritte die Arme aus,
 Und wie er steht umflossen von Licht,
 Das sel'ge Aug' im Tod ihm bricht.
 Des Andern harrt die bange Braut,
 Und kaum, daß er in's Aug' ihr schaut
 Und sie umfängt in Lieb' und Luß,
 Sinkt er entseelt ihr an die Brust.

Und über's Jahr am selben Tag
 Der Erste auf den Knien lag,
 „O Vater, der in tiefer Nacht
 Noch über meinem Haupt gewacht,
 Der mein Gebet verschmähst nicht,
 Geführt mich an das holde Licht,
 Der du mir gnädig nicht versagt,
 Was ich als höchsten Wunsch gewagt,
 Gelobt seist du, gebenedeit,
 Dir sag' ich Dank in Ewigkeit!
 Der du mein Fleh'n erhöret hast,
 Schenk mir im Grab nun sanfte Rast!
 Und du umfasse meinen Leib,
 Gib einen Kuß mir, gutes Weib!“
 Und wie sie liebend ihn umfängt,
 Ihr Mund an seinem Munde hängt,
 Da senkt die Sonne sich zur Ruh',
 Und bricht und schließt sein Aug' sich zu.

Der wilde Jäger.

Vorlesung.

„Geht nicht in Wald, nur heute nicht,
 Mein schöner Ehemahl!
 Hell schäumt der Sang und Kerzenslicht
 Der Wein im Goldpokal.
 Gilt euch selbst meine Minne
 Vor Jägerlust nichts mehr?
 Es träumte mir so schwer,
 Das liegt mir stets im Sinne.

„Mir träumt', daß ich euch ringen sah
 Mit eines Ebers Wuth;
 Wie strömte aus der Wunde da
 Ach! euer theures Blut!
 Die Blumen auf der Aue,

Sie wurden blutig roth,
 Ihr lagt im Arm mir todt,
 Weh! wenn ich so euch schaue!“

„Ho! Sang und Klang und Kerzenlicht,
 Gewürzt nicht der Pestal,
 Und Minne, die die Kraft zerbricht,
 Statt Jagd durch Berg und Thal!
 Hei! Weibertraum und Sängen,
 Hei! Weiberangst so bleich!
 Macht mich damit nicht weich,
 Köunt mich damit nicht fangen.“

Halloh! es stößt der Graf in's Horn.
 Die Rüden schlagen an,
 Der Rappe schnaubt, es klirrt der Sporn,
 Und vorwärts in den Tann,
 Auf waldverwachsenen Wegen
 Verlieret sich der Hauf,
 Da springt ein Eber auf
 Dem Grafen rasch entgegen.

Der Graf erschaut's und faßt den Speer,
 Bohrt ihm den Speer in's Herz.
 „Jetzt, Weibersucht, jetzt träume mehr,
 Und sammre feigen Schmerz!“
 Und nach des Ebers Haupte
 Stößt mit dem Fusse er,
 Verwundet ist er schwer,
 Noch eh' er selbst es glaubte.

Denn weh! er stieß des Ebers Zahn
 Sich in den Fuß hinein.
 Nun ruft sein Horn, es zieh'n heran
 Die Jäger aus dem Hain.
 Ach! wie sie schon erblühten
 Die Blumen auf der Au,
 Es ist ein rother Thau,
 Von dem sie so erglühten.

Zur Gattin man die Wunden bringt,
 Er ist schon todesbleich,
 Das Blut ihm aus der Wunde bringt,

Den Mund er öffnet gleich:

„Es ist im tiefen Walde

Und in der freien Luft,

Da will ich meine Gruft,

Da grabt mein Grab mir balde!

„Und gibt's im Himmel einen Gott,

Verflucht soll er mir sein,

Daß ich soll liegen faul und todt

Schon in der Jugend mein.

Reiß hirschen er und jagen

Mich, wie der Sinn mir sieht,

Wär's bis die Welt vergeht,

So hätt' ich nicht zu klagen.“

Verschieden ist der Graf sogleich,

Als er gesagt diß Wort,

Und in des Waldes tiefftes Reich

Trug man den Bleichen fort.

Woh! unter einer Linden,

Da senkten sie ihn ein,

Und Niemand kann im Hain
Sein Grab seither nun finden.

Doch in dem Wald um Mitternacht
Verläßt er seine Gruft,
Das Horn ertönt, die Jagd erwacht,
Zieht wirbelnd durch die Luft,
Der Hesse Hufen schlagen,
Im Mondlicht glänzt der Reer,
Halloh! du wildes Heer,
Wie mußt du raschlos jagen!

Meerkönigs Heimkehr.

Nach langer Fahrt Meerkönig kam
 Zu seiner Heimath Strand,
 Das Meerschiff leicht zum Ufer schwamm
 Ganz nahe an das Land.

Die Jungfrau sitzt am Felsenrand
 Und blickt hinab zum Schiff,
 Sie hebt winkend ihre Hand
 Und ruft vom steilen Riff:

„Wie du versprachst, Meerkönig, einst,
 Hast du den Ring gewahrt?“
 „Willkomm! doch ging er, ob du weinst,
 Verloren auf der Fahrt.“

„Hast doch den Becher, den ich dir
Gefüllt mit Liebeswein?“

„Ach nein! es brach der Becher mir
Und fiel in's Meer hinein.“

„Und hast du auch den Schwertgurt nicht,
Den ich zum Abschied gab?“

„Sei heiter finstres Angesicht,
Ist auch das Meer sein Grab!“

„Und hast von Allem du nichts mehr,
Bist Liebe du nicht werth,
So will auch liegen ich im Meer
Bei Becher, Ring und Schwert.“

Sie löst' ihr Haar und von dem Riff
In's Meer hinab sie sprang,
Seefönig sprang hinab vom Schiff
Und schwam und tauchte lang.

Er faßte sie beim goldnen Haar,
 Das Auge auf sie schlug,
 Er schwamm mit ihr zum Strande dar
 Und auf sein Schiff sie trug.

Er küßte ihren Mund so warm,
 Bis sie in's Aug' ihm sah,
 Er nahm den Mantel sich vom Arm,
 Den Schwertgurt sah sie da.

Am Finger glänzt das Klinglein hell.
 „Bringt Wein mir stark und klar!
 Er reichet ihr den glüh'nden Quell
 Im Liebesbecher dar.

„Nik auf! es ist vorbei der Scherz,
 Des Seemanns bist du werth:
 Entschiedner Sinn und starkes Herz,
 Das ist's, was ich begehrt.“

Der Fischer und die See.

Das Schiffchen schwimmt auf Wellenschaum
 Hin über dem Schloß der See,
 Es singt die Arie, sie wiegt ihn in Traum,
 Der Jüngling verlißt in die See.

„Willkommen, o Schiffer, in meinem Haus,
 Du holder Sprosse des Lichts!
 Wie freut mich nun jeglicher Perlenstrauß,
 Und galt ohne Minne mir nichts.

„Sieh diesen Glanz, mein herrliches Reich,
 Ruhend in bläulichem Schein!
 Korallen so glühend und Perlen so reich,
 Dein ist es, Alles ist dein.

„Sanft ruhest und träumest im Arme mir du,
 Und schliessest dich festig an mich,
 Ich singe dir, kühle dir Liebe zu,
 O Lieblich, wie lieb' ich dich!“

„Nein! gib mir Freiheit, der nichts gleicht,
 Die besser als Alles gefällt,
 Gib mir ein Schiff, um schnell und leicht
 Zu schwimmen durch die Welt.

„Den dunkeln Pain, den gib mir auch,
 Gib mir den grünen Strand,
 Gib mir den frischen Blüthenhauch,
 Gib mir mein Heimathland.

„Und eh' dein Blick um Minne wirbt,
 Schenk' Thatenwein mir ein,
 Oder sag' ein Mittel mir, das mich verdirbt,
 Ein Vuble will ich nicht sein.“

Der See.

Es scheint die Sonne wohl über den See,
 Die Fische spielen im lauen Bad,
 Es ziehen Wölkchen in blauer Höh',
 Ein Rachen stößt vom Blüthengeschad'.

Und aus des Sees Gewässern steigt
 Empor ein stolzes Herrenhaus;
 Ein liebliches Fräulein nieder sich neigt
 Und winkt mit wehendem Tuche heraus.

Es trägt den Rachen heran der See,
 Der Fischer sendet empor den Blüß,
 „Mir zittert im Herzen ein wonniges Weh,
 O sünd' ich die Bräute zu meinem Glück!“

Burgfräulein droben am Fenster steht,
 „O öffne dich, Thurm, du beengest mich sehr,
 O würdet ihr Mauern vom Sturme verweht,
 Daß ich bei meinem Treuliebchen wär!“

Und sie grüssen her, sie grüssen hin,
 Sie drücken küßend die Hand an den Mund,
 Die grünen Ufer zurüf sich zieh'n,
 Die Wellen umspielen des Schlosses Grund.

Die Wasser zittern im Sonnenlicht,
 Und raslos am Grunde die Welle leht,
 Es stürzt das Schloß, der Thurm zerbricht,
 Es ruhet der See, der die Liebenden deckt.

Das steinerne Bild.

Wo es säufelt in dem Blütenwipfel,
 Erheu rankt am Stamm sich auf und Wein,
 Auf des schönsten Hügel's Rosengipfel
 Sitzt ein König da von Stein.

Starrend blickt das Aug' ihm in die Weite
 Ungerührt und ohne Glanz hinaus,
 Ob der Frühling noch so schmeichelnd breite
 Sellen Reichthum vor ihm aus.

Wenn es ringsum tönet in den Zweigen,
 Ihm die Vögel lieblich singen all',
 Wird sein Ohr doch keinem je sich neigen,
 Hören nie den frohen Schall.

Ach! und jede Nacht im Lilienkleide
 Schwebt zu ihm heran das schönste Weib,
 / Schwebt zu ihm heran in Lieb' und Leide
 Und umfährt den starren Leib.

Schmieget sich an ihn, von ihrem Munde
 Vanger Sehnsucht Seufzer ihn umweh'n,
 „Wach nur auf!“ so löset aus dem Grunde
 Ihrer Brust das heisse Zieh'n.

Aber ohne Nührung, ohne Regung
 Läßt das Königsbildniß Lieb' und Schmerz,
 Ohne Leben bleibt und Bewegung
 In der kalten Brust das Herz.

Schön Siglith.

„Herr Ritter mag vielleicht euch munden
 Im Goldpokal der perlende Wein?
 Ihr möchtet wohl uns wieder gesunden.
 So trinkt, Herr Ritter,
 Und milder bitter
 Wird euer Kummer sein.“

„Schön Siglith, laßt das Sorgen und Sinnen
 Zu lindern meinen glühenden Schmerz;
 Nicht kann ich neu die Lust gewinnen.
 Spielt eure Spiele!
 Der Wein, der kühlte,
 Er kühl mir nicht das Herz.“

„Herr Ritter, mag vielleicht euch munden
 Mein Sang und meiner Saiten Spiel?
 Ihr möchtet wohl uns wieder gesunden.
 Es heißt, Herr Ritter,
 Der Sang, die Zither
 Der stillen Leiden viel.“

„O Ziglith, eurer Saiten Klänge
 Erweken nimmer mir die Lust.
 Laßt eure sonst erklingten Sänge,
 O laßt die Saiten,
 Denn sie bereiten
 Nur neuen Gram der Brust.“

„Sprecht nur, wie mag euch widerkehren
 Die Lust und euer Gram verweh'n?“
 „Weh mir! warum mußt du beschwören
 Mein Herz im Grunde,
 Da doch vom Munde
 Nur sonst das Wort wird geh'n?“

„Willst du dein eignes Herz mir bringen,
 Willst du mir reichen Liebeswein,
 Ein Lied von warmer Liebe singen?“

Ihr Bächer, er lächelt,

Jung Eglith lächelt

Und lächelt: „Es kann nicht sein.“

Mädchenklagen.

I.

Wird der Lenz heran nicht ziehen,
 Senden bald die mildre Luft?
 Wird nicht bald meinummer fliehen
 Oer öffnen sich die Grust?

Mutter, sollst mich nimmer fragen,
 Wenn dich blaß die Wange deucht;
 Mutter, sollst nicht um mich klagen,
 Wenn mein Auge roth und feucht.

Denn ich muß nur doppelt tragen,
 Seh' ich deinen trüben Muth,
 Wag' ich mir's doch kaum zu sagen,
 Was so weh das Herz mir thut.

Hätte Flügel mein Gedanke,
 Tödt' in's Ohr ihm mein Gebet:
 Nimm an's Herz die Liebesfranke,
 Die um dich im Gram vergeht.

Ach! wie soll's der Gute wissen,
 Wenn das Herz mir krank und wund,
 Daß ich einmal nur ihm küssen
 Möchte seinen lieben Mund?

Einsam muß ich nun verenden
 Und vergeh'n in meinem Schmerz.
 Keine Taube darf ich senden,
 Um zu bringen ihm mein Herz.

Mutter, laß mich meinem Jammer,
 Bis die Lüfte milder sind,
 Ungeseh'n, in stiller Kammer
 Weinen mich, dein armes Kind.

2.

Au' die alten Lindenbäume
 Blühen jugendlich um mich,
 Und mein junges Herz im Busen
 Tröstest immer winterlich.

Was man einst besessen
 Und geliebt so sehr,
 Schnell es zu vergessen,
 Es ist schwer.

Frühe stand ich auf vom Lager,
 Lang schon hatt' ich dort gewacht,
 Doch der Tag, das Licht der Sonne
 Ist nicht besser als die Nacht.

Nicht wie sonst sind meine Hände,
 Wenn die Spindel sie geführt,
 Wenn die Blumen sie gepflegt,
 Wenn die Harfe sie gerührt.

Was man einst besessen
 Und geliebt so sehr,
 Schnell es zu vergessen,
 Es ist schwer.

Viel zu langsam geh'n die Stunden,
 Viel zu lange weilt die Zeit,
 Und doch soll ich nie mehr hoffen
 Auf des Abends Seligkeit.

Soll ich den nicht anseh'n, nimmer
 Seh'n, den meine Seele liebt,
 Soll ich den umfah'n und lassen,
 Ihn, der also mich betrübt?

Was man einst besessen
 Und geliebt so sehr,
 Schnell es zu vergessen,
 Es ist schwer.

Komm', o Sonne, blicke nieder
 Mir in's blasse Angesicht,
 Frisches Roth gib meinen Wangen,
 Meinen Kummer seh' man nicht!

Einmal füll' mein Aug' noch, Thräne,
Dann, o Herz, sei du verdorrt.
Dann, du kind'scher Mädchenkummer,
Ich! aus meiner Seele fort!

Was ich einst befehen
Und geliebt so sehr,
Sei mir dann vergessen,
Ob's auch schwer!

II.

Vögelein broden im Baume,
 Sage mir Kunde vom Lieb;
 Da mir das Herze so trüb,
 Schwer mir im Wachen und Traume.
 Vögelein broden im Baume!

Liegt mir mein Liebsteß im Sarge,
 Schmückt ihn ein weißer Kranz?
 Rimmer dann geh' ich zum Tanz.
 Welt, fahre wohl, du arge,
 Liegt mir mein Liebsteß im Sarge.

„Fürchte nicht, daß er gestorben,
 Tröstlich ist ihm die Zeit,
 Glücklich hat er gefreit,
 Neue Lieb' sich erworben;
 Fürchte nicht, daß er gestorben!“

Weh! o weh mir im Herzen,
 Daß er gezogen ist fort,
 Bricht er entzwei sein Wort,
 Löscht er der Liebe Kerzen.
 Weh! o weh mir im Herzen!

Steht da die Welt noch immer,
 Ist da noch fest das Erz,
 Bricht, der mich liebte, mein Herz?
 Lebt er und liebet mich nimmer,
 Steht da die Welt noch immer?

Gebt mir ein Kleid zum Sarge,
 Fertigt mein letztes Gemach,
 Denn das Herz mir, es brach:
 Erde, leb' wohl, du arge,
 Gebt mir ein Kleid zum Sarge!

Sterbgedanke.

Nach baldiger bitterer Stunde,
 Da werd' ich gestorben sein,
 Dann werden im weissen Kleide
 In's Grab sie mich legen hinein.

Ber wird dann um mich jammern?
 „Das wird der Liebste sein;
 Drei Nächte wird er jammern
 Und mählig vergessen dein.“

Und wer wird um mich trauern?
 „Das werden die Brüder sein;
 Lang werden im Herzen sie trauern
 Und endlich vergessen dein.“

Wer wird mich dann noch schmücken ?

„Das werden viel Blumen sein ;
Die werden mit Freuden blühen
In Häupten und Füßen dein.“

Wer wird dann mit mir sprechen ?

„Das werden die Vögel sein ;
Die werden dir Morgens rufen
Und singen am Abend dich ein.“

Und wer wird dann allnächtlich

Mein treuer Hüter sein ?
„Der Wind wird über dir wachen
Und gehen am Grabesstein.“

Wer aber wird wohl bleiben

In der kalten Seite mein ?
„Das werden die treuen Eltern,
Die traurigen Eltern sein.“

„Die werden am Morgen und Abend
Und immer gedenken dein,
Zur Rechten dir und zur Linken
Sich legen in's Grab hinein.“

Sonnenaufgang.

Die Nacht legt ab ihr Sternengeschmeide,
 Aufsteiget die Sonn' in feurigem Kleide,
 In Baumesswipfeln säuselt es lind,
 Es lispelt der Wind.

Es singen die Vögel im sonnigen Strahle,
 Der Quell springt rauschend nieder zu Thale,
 Allüberall welet die Sonne den Klang,
 Des Morgens Gesang.

Und weinte die Nacht auch reichliche Zähren
 Und fiel der Thau in Tropfen, in schweren,
 Raum bergen im Aelche die Thränen doch
 Die Blumen noch.

Vergessene Nacht, vergessenerummer!
 Erwachet der Tag, so sinkt ihr in Schlummer,
 Und Lethes Schale der Morgen reicht,
 Das Herz wird leicht.

Allüberall liebliches Tönen erklinget,
 Des Morgens Strahl mir in's Antlitz dringet,
 Mir heb sich ein Klang aus der Seele mild
 Dem Remnonsbild.

Nicht Tod ohne Leben.

Komm' an die Brust mir, holke Frühlingsrose,
Nicht sollst vergessen du verblüh'n im Moose.
Du bist es werth die Dichterbrust zu schmücken,
Ich will an's Herz, o Glühende, dich drücken.

Der Lippen süßen Wein will ich dir reichen,
Daß, wenn dir muß die Lebensglut erbleichen,
Und in dem Herzen dir der Tod wird bedehnen,
Du doch nicht stirbst, eh' du begannst zu leben.

Heißes Sehnen.

So wie der heiße Mittag glühet,
 So glüht in mir ein heißer Schmerz,
 So, wie nach Thau die Blume lechzet,
 So sehnt nach Liebe sich mein Herz.

Ist denn die Seele nicht geboren,
 Die mir das eigne Ich ergänzt,
 Ach! die in ihrem Liebesbecher
 Die Lebensquelle mir kredenz?

Lebt denn die Seele nicht, die Alles,
 Ihr Alles um mein Alles tauscht?
 Und der aus meines Wesens Paine
 Ihr eignes Ich entgegenrauscht?

So geht der Pilgrim durch die Wüste,
 Der dürre Blutwind drüber weht,
 Er sendet rings das matte Auge,
 Ob er kein schützend Dach erspäht.

Da hebt sich lieblich aus dem Sande,
 Es winkt ein gastlich Gotteshaus,
 Und freundlich grüßt aus seiner Pforte
 Und tritt der Pförtner bald heraus.

Neigt tröstend ihm des Trankes Labe,
 Nimmt auf ihn unter's kühle Dach,
 Neu lebt sein Aug', das schmerzlich glüh'nde,
 Und Kraft und Leben wird ihm wach.

Doch klopft' ich an der Herzen Pforten,
 Es bleibt verschlossen allerwärts,
 Und nach der Liebe milder Labe
 Sehnt sich vergebens stets das Herz.

Ach! dürstend wandr' ich und verdrossen
 Bin durch ein ödes Sandgefilde,
 Wo je und je erscheint am Rande
 Das trügerische Wüstenbild.

Sei's drum! muß ich allein es tragen,
 Der Schmerz beugt mir die Seele nicht;
 Doch weiß ich mir vorauszusagen,
 Daß im Genuß mein Herz noch bricht.

Mädchens Frühlingslied.

Wär' ich die erste Rose des Mai,
 Um zu blühen in liebender Lust,
 Um zu duften in köstlichem Duft,
 Hinzuwelten in frühe Gruft!
 Wär' ich die Rose des Mai!

Wär' ich ein flüchtiger Frühlingshauch,
 Um zu säuseln im Wäldergrün,
 Um zu flattern, wo Blumen blüh'n,
 Über die Berge beschwingt zu zieh'n!
 Wär' ich ein Frühlingshauch!

Wär' ich das Licht, das helbe Licht;
 Zu beleben das schlummernde Thal,
 Freude zu weken, zu tilgen die Qual,
 Herzen zu wärmen an meinem Strahl!
 Wär' ich das tröstliche Licht!

Nun ich ein Mädchen bin,
Werd' ich, sag' mir o Windeweh'n,
Unbeachtet in Sehnsucht vergeh'n,
Oder herzlich geliebt mich seh'n?
Und durch wen?
Werd ich's durch ihn?

Nachsommer.

O, wie sind die Tage sonnig
 Noch so spät in diesem Jahr.
 Und wie blüht die Wange wonnig,
 Die schon abgeblühet war!

Wäre diese Sonnenblüthe
 Etwas früher nur erglüht,
 Etwas früher diese Güte
 Deinem schönen Aug' entblüht;

Hätten sicher wir empfangen
 Reiches Korn und süßen Wein,
 Wäre Keiner dir entgangen,
 Den du gerne nanntest dein.

Doch nun wärmet kaum die Sonne,
Und belebet nicht ihr Licht,
Ach! des Herbsts erborgte Wonne
Befet neuen Frühling nicht.

Lebensmuth.

Ist die Lieb' ein wilder See,
 Soll mein Segel schwellen,
 Bald im Thal, bald in der Höh'
 Fahr' ich auf den Wellen.

Denn ich bin schon groß genug.

Ist die Lieb' ein Frühlingsland,
 Sei mir's nicht zum Ruhme,
 Nehm' ich draus mit fester Hand
 Mir die schönste Blume.

Ist man doch nur einmal jung.

Ist die Lieb' ein Fe'enschloß,
 Um der schönen Fe'en
 Schönste soll mir klein und groß
 Garten Strauß bestehen.

Denn ich bin schon groß genug.

Ist die Lieb' ein Himmelreich,
Muß mir doch vergeben,
Stets mein Engel, laß' ich gleich
Auch das Ird'sche leben.

Ist man doch nur einmal jung.

Weinlied.

Wer ist ein Fisch, wer ist ein Fisch?
 Jubel! wer ist ein Fisch?
 Der Wein ist frisch und kühl und frisch,
 Am Morgen ist er lebend,
 Mein Element am Abend.
 Ich bin ein Fisch, jubel! ein Fisch,
 Im Wein jubel! ein Fisch.

Kein Wasser nicht, kein Wasser nicht!
 O nur kein Wasser nicht!
 Der ist ein Wicht, ein schöner Wicht.

Wer sich und seinen Magen
 So jämmerlich mag plagen.
 Kein Wasser nicht, kein Wasser nicht!
 'S ist unsre Sache nicht.

Auf rechtem Ziel, auf rechtem Ziel,
 Das Herz auf rechtem Ziel!
 Wir schwimmen fest und frei und fest.
 Man braucht ihn nicht zu scheuen
 Den alten und den neuen,
 Hat man das Herz auf rechtem Ziel,
 Das Herz auf rechtem Ziel.

Kommt Brüderlein, kommt Brüderlein,
 Ihr liebe Brüderlein!
 O schenkt nur ein, laßt ein den Wein!
 Wir messen ihn nicht spärlich,
 Wir sind gerad' und ehrlich!
 Kommt an mein Herz ihr Brüderlein,
 Ihr liebe Brüderlein!

Ich bin ein Fisch, jubel! ein Fisch.
 Ich schwimme als ein Fisch.
 Ich bin so frisch, so froh und frisch.
 Es kann nichts Frischer's geben.
 Als so ein Weinfischleben.
 Ich bin ein Fisch, jubel! ein Fisch,
 Jubel! ich bin ein Fisch.

Sonderbare Gründe.

Trinken laß von deinen Lippen
 Mich den süßen Seelentrant,
 Trinken will ich, nicht bloß nippen,
 Lange war ich durstetkrank.

Keine Lichter sollen funkeln,
 Drück' ich fest dein Herz an mich,
 Denn im heimlich stillen Dunkeln
 Kennst du weder mich noch dich.

Will zuküssen dir die Augen,
 Scheust du dich vor Liebeslust,
 Kann dann frei die Küsse fangen,
 Denn du hast's ja nicht gemusst.

Kuß' mich, brauchst dich nicht zu schämen,
Auch die Menschen wissen's nicht,
Brauchst um mich dich nicht zu grämen,
Wander' ich mit dem ersten Licht.

Küsse mich, die Stunden fliehen,
Zaudre nicht so lang, so sehr,
Morgen will ich weiter ziehen,
Rehren will ich nimmermehr.

Vergebliches Sehnen.

Es flattert ein Schmetterling leise
 Mit ängstlichem Flügelschlag,
 Hin um ein Fenster im Kreise
 Am ersten sonnigen Tag.

Denn draussen, wohl auf den Auen
 Am Schnee die Sonne noch leht,
 Konnt' er kein Blümlein erschauen.
 Das sie ihm liebend erwehlt.

Sahst du in seligem Wähnen
 Nun dort den blumigen Flor,
 Und strebest du nun mit Sehnen
 Nach jenen Blüthen, o Thor?

Dem dunkeln geruhigen Schachte
Ach! allzufrüh du entstiegst,
Die Blumen sind nur gemachte,
Nach denen du flatterst und siegst.

Einmal nur wird sie getäuscht.

Aufgelöst in süßen Schall
 Und in Sehnsuchtslust versunken
 Schlägt im Busch die Nachtigall
 Ihrer Liebersüsse trunken.

Die versenkt in Tönen ist,
 Die durch Blüthenhaine schweifen,
 Ach! ihr könnt sie ohne List
 Nun mit plumpen Händen greifen.

Und ihr thut's und nennt nicht Klug
 Sie, die liebend nicht gerüßet
 Gegen Falschheit ist und Trug,
 Und vertrauend wird belüßt.

Aber wenn sie euch entfloß,
Dann erhascht ihr sie nicht wieder,
Und nur, wo man nie sie troß,
Tönen neu dann ihre Pieker.

Väterinnerung.

O Lieb, wie kann man küssen
 Wenn man im Pufen haßt,
 O Lieb, wie kann man mißen,
 Wenn ganz das Herz umfaßt?

Wie kann ein Lenz sich heben,
 Wenn nie die Sonne wach?
 O Lieb, wie kann man leben,
 Wenn schon das Herz brach?

Ah! unter diesen Sternen,
 Wo Blüth' auf Blüthe fällt,
 Man soll gar Vieles lernen
 In dieser argen Welt.

Nichts ohne bessern Ersatz.

„Laß das Träumen, laß das Sorgen,
 Weg mit dem geliebten Schmerz,
 Blüten bringt der frische Morgen,
 Nur empor, gedrücktes Herz!

„Nur hinaus, die Daine blühen,
 Höre, wie der Vach dich grüßt,
 Blüß' umher, die Lippen glühen,
 Küß' nur und du bist geküßt!“

Sei vergessen denn mein Träumen,
 Doch nur, wenn der Ernst mich ruft,
 Und die Brust sich ohne Säumen
 Baden kann in Thatenluft.

Vor die rechte Thüre!

Und als ihr Herzchen für mich schlug,
 Weil goldne Frucht mein Garten trug,
 Da stand der Eingang offen genug,
 Ihn nicht zu finden war nicht klug.

Er sprach: „Nicht trink' ich gern allein,
 Drei Freunde lieb' ich oder vier,
 Ein Gläschen hab' ich guten Wein,
 Ich hätte gerne wen bei mir.“

Er gehet hin, wo sie nicht sind,
 An falscher Thüre klopft er an,
 Wo Niemand ist, läßt er geschwind,
 Er sagt's der Wand, der gute Mann.

Als nun die Zeit am Abend kam,
 Wo er gefessen gern beim Wein,
 Es sehr den Edlen Wunder nahm,
 Denn Niemand fand sich bei ihm ein.

Glaub's jede Seel', wir sagen's ihr,
 Gerab' und offen es heraus,
 Sobald nur recht geladen wir,
 Gewiß wir blieben niemals aus.

Und als ihr Herzen für mich schlug,
 Weil goldne Frucht mein Garten trug,
 Da stand der Eingang offen genug,
 Ihn nicht zu finden war nicht kug.

Nächtlicher Gang.

Liegt sich nichts im ganzen Walde,
 Als der Wind im Baume,
 Ist die Nacht so frisch und kalt,
 Liegt die Welt im Traume,
 Denk' ich mir den hellen Tag,
 Wo die Hirsche springen,
 Saatenfelder, Vorchenschlag,
 Und der Vögel Singen;

Denk' ich ruhigen Genuß
 Und ein warmes Stübchen,
 Denk' ich, wie mit süßem Kuß
 Grüßen wird mein Liebchen;
 Sieht kein einz'ger Stern hervor,

Will den Weg schon finden,
 Saust der Wind mir auch um's Ohr,
 Ist's für meine Sünden.

Ja für meinen Sündenschwall
 Darf er billig sausen,
 Auf mich stürzen und mit Schall
 Mir im Haare sausen:
 Weil ich manche schöne Zeit
 Unbedacht verscherzet,
 Und aus lauter Blödigkeit
 Nicht mein Herz geherzet.

Weil ich unbegreiflich dumm
 Mich verschloß und klagte,
 Weil ich, wie ein Fisch so stumm,
 Nichts zu sagen wagte.
 Aber nun auch mit Geduld
 Will ich Alles büßen,
 Einzubringen meine Schuld
 Tausendmal sie küssen.

Luftig fort in schwarzer Nacht!

Mag der Himmel scherzen.

Luftig fort! wo Liebe wacht,

Finden sich die Herzen.

Ich kein ein'ger Vogel wach,

Sing' ich selbst ein Liedchen,

Bist ich aber unter Dach,

Lohnt sich erst mein Müßchen.

Wanderers Lied.

Droben auf stiller Au,
 Ohne Rast und Ruh,
 Welken, wohin?
 Über das lichte Blau,
 Immer zu, immer zu,
 Aber wohin? wohin?

Über Gebirg und Thal,
 Durch Felsen und Wald,
 Wanderer, wohin?
 Über den Steg so schmal,
 Über den Schnee so kalt,
 Aber wohin? O wohin?

Druckers Lied.

Verlandet ist des Vaches Quell,
 Das Herz in Lebensgluth verlandet,
 Und mit dem Torn verdarbet schnell
 Ihr Blumen, die im Kranz ihr standet.

Und wird der Vach einst wieder neu
 Ergehen sich in lichten Wellen,
 Und wird mein Herz einst wieder frei
 In junge Blüthenbilder quellen?

Gesunkene Hoffnung.

Schon der erste Frühlingstatter
Ist entflohen seiner Gruft,
Voll des Lebens zieht und wallt er
Hingegeben an die Lust.

Perz, in dir verschloß'nes, loken
Solche Lüfte dich nicht auch?
Wird dein Pulsschlag immer stoken,
Fühlst du nie den Frühlingsthauch?

„Hinzugeben meine Schwingen
Gib die Lust, die mich belebt;
Dann auch, wie dem Schmetterlinge,
Wächst der Flügel, der mich hebt.“

Die einsame Blume.

Im stillen Heiligthume,
Des Waldes tieffter Nacht,
Die schönste Himmeloblume
Aus ihrem Keim erwacht.

Es treibt zu lichtem Blühen
Den Keim ein inn'rer Drang,
Und aus dem Kelche sprühen
So Duft als süßer Klang.

Doch wird kein Aug' erblicken
Der Farben edle Pracht,
Doch wird kein Herz erquickten
Des Duftes süße Nacht.

Und schwellen wird und rauschen
 Aus ihrem Reich der Klang,
 Doch wird kein Ohr erkaufen
 Den wunderbaren Sang.

Die hohen Palmenbäume,
 Sie lauschen aber all',
 Es lernet Liebesträume
 Von ihr die Nachtigall.

Die tiefen Schatten kühlen
 Um sie die Luft gelind,
 Und schmeichelnd Wesie spielen
 Her um das Himmelstind.

Die Sprossen alle neigen
 Sich nach der Blume hin,
 Die Blüthen alle beugen
 Sich ihrer Königin.

Und ach! die Wunderblume
Sich doch nicht selig wähnt,
Aus ihrem Heiligtume
An Menschenbrust sich sehnt.

Ganzer Genuß.

Mit Blumen kränz' ich meinen Freudenwagen,
 Die Farbenpracht mit Eichengrün durchschlungen,
 Von Frühlingslust und Morgenduft umrungen
 Soll das Gespann mich raschen Fluges tragen.

Hinweg du Sorgentand und banges Zagen,
 Blüh' auf, mein Herz, vom Sonnenschein durchdrungen,
 Die Jubellust sei laut hinausgesungen,
 Ein andermal das Mühen oder Klagen!

Ein andermal mag mir der Tag entspriessen,
 An dem es wieder gilt mit Kraft zu streben,
 Dann soll den ganzen Mann die That auch haben.

Nicht doch die Freude sich auch nur genießen
 Von dem, der offenen Sinns ihr ganz ergeben
 Sein Sorgen all' hat ohne Ehen begraben.

Wanderers Erinnerung.

O milde Lust, um meine Feten wehe,
 O blauer Himmel leuchte sanft und helle,
 Daß neu sich mir belebe jene Stelle,
 Und daß ich sie recht innig vor mir sehe!

Noch einmal, kindlich Wesen, vor mir stehe!
 Wie mild entströmte deines Mundes Quelle:
 „Bist du's, so lang erschüt an dieser Schwelle,
 Und kommst und bleibst du nun in unsrer Nähe?“

Ach nein! ich war ein heimatloser Wanderer,
 Nur kurze Rast und kühlen Trankes Laber
 Erbat ich mir, um weiter dann zu ziehen.

So ward mein Los; Ersehntes muß ich fliehen,
 Es treibt mich fort an ewig regem Stabe,
 Und meine holden Blumen pflückt ein Andern.

Wanderers verlorene Liebe.

I.

Cypressen auf dein Grab, du liebe Todte!
 Vom frühen Rosenbaum ein edles Reiz,
 Zu Häupten dir der Lilien blendend Weiß,
 Dir sollen Blumen blühen, weiß' und rothe.

Wie blütest du noch erst so licht und drohte
 So nah' Verblüh'n dir, du der Blumen Preis!
 Zum schönern Blüthenstrand aus ihrem Kreis
 Zuhst du hinaus in deinem leichten Boote.

Und bringt zu dir hinüber unser Klagen,
 In deine Seligkeit, die nichts mehr trübt,
 Und sind nicht ganz dir fremd die ird'schen Lese;

So laß durch bittere Thränen es dir sagen,
 Daß ich dich, Keine, inniglich geliebt,
 Und auf dein Grab nun pflanze Lil' und Rose.

2.

„Ach! wie so leicht war mir mein junges Leben,
 Eh' ich heraustrat aus der Kindheit Pforten;
 Er kam und ach! sein Bild an allen Orten,
 Ich seh' es nun vor meiner Seele schweben.

Würd' er nur einmal an die Brust mich heben,
 Mir Ruh' verleih'nd in Ruh und Liebesworten!
 Ohn' ihn kann unter allen ird'schen Pforten
 Dem Herzen ach! das Grab nur Ruhe geben.

Und doch — er soll nicht meine Schwachheit merken,
 Er soll mir gleich den andern Allen scheinen,
 Ich will voll Stolz mich über mich erheben.

Ich will mich gegen meine Thränen härten,
 Und sie hinab in's tiefe Herz mir weinen. —
 Ach! wie viel leichter war mir einst das Leben!“

3.

„Reich' mir die Hand, die liebe Hand zum Tanze
 Du schlingst des Armes Band mir um die Hüfte
 Und läß' mich schweben, wie durch Blüthendüfte
 Das Elfenmädchen schwebt im Rondsoglande.

O daß ich strahlte recht im Mädchenkranze,
 Ihm meine Stimme wär' wie Frühlingslüfte,
 Er mich zu tragen durch des Lebens Klüfte
 Gelobend, für mich schwäng' einst Schwert und Lanze!

O sel'ger Augenblick, in dem ich liege
 In seiner Brust, um ihn, o Seele, liege
 Mit starkem Malschen, liege, Seele, liege!

Ihr Geistesblüthen alle, blühet, blühet,
 Ihr Fingerspitzen feurig Leben sprühet,
 Daß er in Lieb', o Gott, um mich erglüheth!“

I.

„O gib die Hand, die liebe Hand zum Tanze!
 Du schlingst des Armes Band mir um die Hüfte
 Und läßt mich schweben, wie durch Blüthendüfte
 Das Elfenmädchen schwebt im Mondesglanze.

Und doch, was mahnt in dieser Herzen Kranz,
 In diesem sel'gen Zittern aller Lüste
 Nicht immer an die Einsamkeit der Gräfte
 Und jene Ruß', die ächte Grabesflanze?

Ah! sel'ger wär' ich wohl in stiller Laube,
 Wenn dort sein Arm mich würde sanft umwinden,
 Und seh'n und hören nur die fromme Taube.

Ihr Getzigkeit gehört der Ruhe Labe,
 Doch ach! mein Freund will einsam mich nicht haben
 Und Ruß' ohn' ihn, wo ist sie, als im Grabe?“

5.

„Leicht ist der Sinn der fröhlichen Gesellen,
 In ihre Hand das volle Glas sie fassen,
 Die Wangen röthen sich, statt zu erblaffen,
 Wenn schon entflieh'n die Stunden, ach! die schnellen.

Ihr hört nicht, wie der Sänger Töne schwellen,
 Wie rührend klingt das schmerzliche Verlassen,
 Ihr wißt nicht, wie ich muß das Leben hassen,
 Daß ich verschlufen soll die Thränenquellen.

O Gott! von ihm, von ihm nun muß ich scheiden,
 Mein ganzes Leben ist nun öd' und kläglich,
 Von Freuden leer und angefüllt von Leiden.

Und ach! wie muß es mir den Schmerz noch schärfen
 Daß mir sein Abschied scheinen soll erträglich,
 Und ich nicht darf mich an die Brust ihm werfen.“

6.

„Ich bin allein. O Herz, nun magst du beben,
 Denn Lust und Schmerzen hast du recht verspürt,
 Die Lippen hat er scheidend mir berührt,
 Den ersten Kuß, den letzten mir gegeben.“

Nun ist es tiefe Nacht. Von dürren Stäben
 Der Fackeln Kerzen haben sie geschnürt,
 Ein helles Feuer schweigend angeschürt,
 Ihm das Geleite durch die Nacht zu geben.

Jetzt geht er nieder durch das Thal und immer
 Schwingt er die Fackel grüßend in den Händen.
 Wie dank' ich euch, daß ihr ihn anzeigt, Flammen!

Doch kleiner wird und schwächer feld der Schimmer;
 Und wird der Stern in Asche nun verenden,
 Auf immer sinkt mein Licht in Nacht zusammen.“

7.

„Wie war mein Los mit deinem Los verbunden,
 Stets warst du heiter und ich stets befangen,
 Ich konnte nur an deinem Nilde hängen,
 Du hingest an dem Scherz der frohen Stunden.

Nur einmal, als geöffnet alle Bunden,
 Des Abschieds Zähren mir das Aug' bezwangen.
 Und als du trugst nach meinem Ruf Verlangen,
 Da haben unsre Seelen sich gefunden.

Seitdem ist wieder unser Weg geschieden,
 Unruhig mußt in weiter Welt du schweifen,
 Mir aber ist ganz nah' der Gottesfrieden.

Dich können nicht der Liebe Dornen stechen,
 Mir aber, wenn die ersten Früchte reifen,
 Bald wird in frühem Tod das Aug' mir brechen.“



Es ist vorbei. Süß schlummerst du, o Stille!
 Der sanfte Schlaf nahm von dir Gram und Roth.
 Rings ist besrent dein Sarg mit Rosenroth;
 Du schlummerst nur in deiner Jugend Hülle.

Ein Lächeln schwebt noch über deiner Hülle,
 Kein Leid ist mehr, das, Liebende, dir droht;
 So leicht berührte deinen Mund der Tod,
 Als wäre zu zerstören nicht sein Wille.

Ah! was verbargst du in deinem Herzen
 Das heisse Sehnen mir, das dich besetzt?
 Warum zerstörtest du der Liebe Lenze?

Nun liegst du bleich im Scheine stiller Herzen,
 Der Tod hat deiner Jugend sich vermählt,
 Und statt der Rhythmen bring' ich Todtenkränze.

Gedächtnismäler.

1. Dem Vater.

Ich weiß, klein ist, was Menschen sich'n und haßen,
 Ich weiß es, es ist klein, was sie begehren.
 Ich weiß es, daß Jahrtausende nicht lehren
 In andrem Geist zu wählen und zu lassen.

Und dennoch glaub' ich, daß man warm erfassen
 Das Leben kann und göttlich sich bewähren.
 Ich will, o Flamme, priesterlich dich nähren,
 Und werd' ich drum verfolgt auch und ver'assen.

Denn Liebe nur ist groß und wo die Eine,
 Wohl Selt'ne fehlt, bleibt unerweckt der Brunnen.
 Der erst das Leben gibt dem bloßen Scheine.

Und so wird auch mein Wunsch vor Gott besichen.
 Möcht' mir ein Sohn, schließt sich mein Aug' der Sonnen,
 In gleichem Geist zu meinem Grabe gehen!

2. Der Schwester.

Du wardest nicht müde, wenn du nur erquisten,
 O sanfter Engel, konntest deine Lieben,
 So manche Stunde bist du wach geblieben
 In stiller Nacht, kein Schlaf konnt' dich umfrieren.

Schneeglöckchen brachst du dir, mit klaren Blicken
 Dein Bild zu sehen fühlst du dich getrieben
 In ihrem Wesen, denn es stand geschrieben:
 Wie sie wird dich ein früher Tod auch knicken.

O daß du konntest diesen Schmerz ersparen
 Und, die du nie mit einem Blick betrübtest,
 Dem Tod Geweihte in den Blüthenjahren!

Und muß es sein, mußt du uns sterbend kränken,
 Du, Liebe ganz, beglückst, die du liebtest,
 Nach deinem Tod noch durch dein Angedenken.

3. Dem Bruder.

Rein kurzes Leben ist mir schwer gewesen,
 Der Krankheit Arme hielten mich umfassen,
 Ein rastlos Leiden, schmerzenreiches Bangen,
 Bis ich davon im Tode nun genesen.

Die ihr zu eurem Liebling mich erlesen
 Und einst um mich gebetet mit Verlangen,
 O weinet nicht, es ist nun aufgegangen,
 Was dort noch Knospe war in meinem Wesen.

O weint nicht, daß ich mußte von euch scheiden;
 Was ihr gekonnt, habt ihr mir treu gewähret,
 Ganz nahm mir Gott nun ab die schweren Lasten.

Ein reiner Engel bin ich frei von Leiden,
 Und danke dem, der mich so früh verkläret,
 Im Licht nun läßt den jungen Dulder rasten.

4. Dem Freunde.

I.

Erstlagen liegst du von den eignen Händen.
 Unsel'ger Freund! O laßt mich um ihn klagen!
 In meinen Armen hab' ich ihn getragen
 Und kann mein Herz nun nicht mehr von ihm wenden.

War denn kein Strahl vom Himmel zu versenden
 In deine Brust, davon es mußte tagen?
 Kein Seher, der dir lösete die Fragen,
 Ob denen du verzweifelnd müßtest enden?

Aus deiner Seele sprangen reiche Quellen
 Von Lieb' und Licht hinaus nach allen Seiten,
 Und konnten nur dich selbst dir nicht erschellen.

Halt denn kein Gott die Angst dir niederstreiten?
 Ach! hätten dich ergriffen wilde Wellen
 Und dich gerettet aus des Zweifels Weiten!

2.

Im Vollsundunkel rang die schwarze Nacht,
 Kein Sternbild war am weiten Himmelsbogen,
 Es kam der Sturm mit Wuth herangezogen,
 Die Wipfel niederbeugend seiner Nacht.

Aus der Gewitterwolken tiefem Schacht
 In's Dunkel hin die irren Blitze flogen,
 Und auf des Donnerschreies gewalt'gen Bogen
 Getragen ward des Flammenpfeiles Pracht.

Dech jedes Blitzes plötzliches Gesunkel,
 Dir weckt' es nur des steten Lichts Bedürfnis
 Und zeigte tiefer nur das tiefe Dunkel.

Es saßte schüttelnd dich der wilde Zweifel,
 Und drückte in des innern Kriegs Zermürfnis
 Dir in die Hand das Mordgewehr der Teufel.

B.

O Vater, der du von lebend'gem Lichte
 Die Quellen ausströmhst, laß empor sich schwingen
 Zu dir mein Fleh'n: o laß die Strahlen dringen
 In seine Raht von deinem Angesichte.

Barmherz'ger, geh' nicht mit ihm zu Gerichte,
 Du siehst den Willen an, nicht das Vollbringen;
 Laß seinen Durst zu löschen ihm gelingen
 Nach' ihm sein Lichtbedürfniß nicht zu Richte.

Ach! er war dein und suchte dich mit Sehnen;
 O laße dich, Alvater, von ihm finden
 Und gnädig endige sein ängstlich Trähnen.

Gib ihm zu trinken deinen Wein der Wahrheit,
 Die Augen mache sehend ihm, die blinden,
 O nimm ihn auf in deines Himmels Klarheit.

Tröstlied der Mutter.

Weistliches Lied.

Zu dir will ich mich wenden,
 Der jede Wunde heilt,
 Du wirst auch Tröstung spenden,
 Wo Schmerz du zugeheilt;
 Auf dich darf ich vertrauen,
 Du kennest Gram und Leid,
 Froh werd' ich einst dich schauen
 In deiner Herrlichkeit.

Es sanken mir die Lieben
 Ach! in die frühe Gruft,
 Ich bin verwaist geblieben,
 Bis mich dein Engel ruft,
 Vereinsamt ist mein Leben,
 Ach! ohne Halt und Ziel;
 Du hast mir viel gegeben,
 O Gott! du nahmst mir viel.

Dir darf mein Leid ich klagen,
 Herr! du verkaufst mich nicht,
 Dir darf ich Alles sagen,
 Du gibst dem Jammer Licht;
 Dir darf ich es vertrauen,
 Daß mir das Herz fast springt,
 Und daß auf dich zu bauen
 Beinah' mir nicht gelingt.

Denn wo ich hin mag blicken,
 Ist Alles trüb und leer,
 Nichts wird mich je beglücken
 Auf dieser Erde mehr:
 Aus meiner Seele Wunden
 Das Blut in Strömen bricht,
 All' Licht ist mir verschwunden, —
 Nur dein Licht schwand mir nicht.

Drum will an dir ich halten
 Mit Kraft und Freudigkeit,
 Laß deine Gnade walten
 In meinem tiefen Leid;
 Du wollest zu mir kommen,

Schenk' meiner Seele Ruh'!
 Was du mir auch genommen,
 Der's nahm, das bist ja du.

Wo jetzt ich bin betrübet,
 Wird' ich nach Erdennacht
 Einst seh'n, wie du geliebet,
 Wie du es wohlgemacht;
 Auf deine Weisheit bauen
 Darf ich mit Zuversicht,
 Durch Nacht werd' ich dich schauen
 In deiner Himmel Licht.

Drum will ich froh mich wenden
 Zu dir, der Wunden heilt,
 Du wirfst auch Tröstung spenden
 Wo Schmerz du zugetheilt;
 Du heilst die Nacht der Erden,
 Du linderst Gram und Leid,
 Froh werd' ich wieder werden
 In deiner Herrlichkeit.

Zweite Abtheilung.

Bedeutungsloses Spiel.

Sich mit Blumen bewerfen, o Kind,

Is ein ergötzliches Spiel.

Küsse zur Strafe mich, küß' mich geschwind,

Werf' ich und treff' ich zu viel.

Keine Geschosse Blumen nur sind

Und eine Blum' ist ihr Ziel.

Sich mit Blumen bewerfen, o Kind,

Is ein ergötzliches Spiel.

Frage darum nicht, was heißt es, was soll

Solches Getändel nur sein?

Wenn mir die Seele der Länderei voll.

Laß sie zum Scherz sich ihr weis'n.

Mancher Klang in die Luft schon erscholl

Ohne Bedeutung hinein.

Frage darum nicht, was heißt es, was soll

Solches Getändel nur sein?

Wenn das Geworfene Blumen nur sind,
Lasse gewähren das Spiel,
Wenn sie nur farbig und duftig, o Kind,
Werth sind zu treffen ihr Ziel.
Da sie mir brachte der Frühling gelind,
Wähl' ich und sondr' ich nicht viel.
Wenn das Geworfene Blumen nur sind,
Lasse gewähren das Spiel.

Ein Liebesfrühling.

1. Dedikation.

In die Mitte meines Lebens
 Bist du plötzlich mir getreten;
 Um dich kreisen als Planeten
 Die Gedanken nun und beten:
 Laß und seh'n, o Sonne, nicht vergebend.

Ohne Blüten war mein Garten,
 Bis du kamst in seine Räume,
 Siehe nun, die Knospensäume
 Rötten sich, es blüh'n die Bäume,
 O! so laß sie nicht auf Sonne warten.

Ach! da klanglos war mein Leben
 Senkte sich dein Strahl mir nieder.
 Und nun wachsen auf die Lieder;
 Laß, o laß mich ihr Gefieder
 In den Himmel deiner Liebe heben.

Laß, o Heilige, mich hoffen.

Hebt denn nicht empor vom Staube

Der vertrauensvolle Glaube?

Und im Aug' dir, reine Taube,

Seh' ich ja den ganzen Himmel offen.

2. Wir kümmern uns nicht darum.

Bleibe nur am Fenster steh'n,
 Sei, mein Lieb, nicht unentschlossen;
 Sag', wen hat es denn verdrossen,
 Wenn wir Aug' in Aug' uns seh'n?

Anght's dich, daß gern die Welt
 Ein sich drängt dem Heiligthume,
 Und der zarten Liebesblume
 Knospen aus einander schält?

Oh' die Welt nur hatte Aht,
 Ja und ganz der Lenz erglühet,
 Ja ja völlig aufgeblühet
 Unsr Liebe über Nacht.

Darum wollen wir es tren,
 Offen es der Welt bekennen,
 Wie wir lieben, wie wir brennen,
 Es gesehen ohne Schen.

Nögen merken sie's und seh'n,
Daß du mir, Geliebte, minnig,
Und daß ich dich liebe innig.
Bleibe nur am Fenster seh'n.

3. Kann ich ihr genügen?

Eines hat mir unter Allen,
 Stets besonders wohlgefallen:
 Wenn du deine Augenslieder
 Stille schlägst zur Erde nieder.

Wie die Perle lichtgetränkt
 Ruhet in sich selbst versenket,
 Ruhest du in dich gewendet,
 Denn du bist in dir vollendet.

Eines hat mir unter Allen
 Wahrlich doch noch mehr gefallen:
 Wenn dein Aug' sich wieder hebt,
 Deine Seele zu mir schwebet.

Kann ich dir, geliebtes Leben,
 Was dein Herz verdienet, geben,
 Wenn dein Ich sich zu mir wendet,
 Bist du dann in mir vollendet?

1. Laß den Himmel mit dir schalten.

Immer dacht' ich, schwarze Augen
 Sind es, welche für mich taugen,
 Denn das Aug', das sanfte blaue,
 Füllt sich gar zu leicht mit Thau,
 Willen und Gefühl sind wohl nur laue.

Und nun sind es dennoch keine
 Andern, als so himmlisch reine,
 Die sich in das Herz mir neigen,
 Mich mit Biegenliedern schweigen,
 Beste Himmelseligkeit mir zeigen.

Will der Himmel mit mir schalten,
 Frei mein Glück mir zu gestalten,
 Sollt' ich da in stolzen Wahn
 Und nach vergessenen Planen
 Suchen in mein Eden andre Bahnen?

3. *Ging werden wir es uns fragen.*

Ist noch werden wir uns fragen,
Wenn wir uns am Herzen fragen:

„Dachtest damals du an mich?“

Und wir werden auf die Fragen
Dann, o Liebling, stets uns sagen:

„Freilich dacht' ich da an dich;

„Damals an den sonn'gen Tagen,
Damals in des Sturmes Tagen.

Und als goß der Regen sich;

„Da an jenen Nachmittagen,
Bei der nächt'gen Glöck' Schlagen,

Und als scheu die Nacht entwich;

„Damals auch bei Müh'n und Wagen,
Da in stillem Schmerz und Klagen,

Immer, immer dacht' ich dich.“

Und wir werden dann uns fragen:

„War der Tag nur zu ertragen,

Als ich noch nicht dachte dich?“

6. Die Liebe bleibt lebendig.

Heute wollten sie, mein Licht,
 Machen mich von dir abwendig,
 Laß sie, sie vermögen's nicht,
 Und die Liebe bleibt lebendig.

Nögen reden sie mit List
 Kling sich denkend und verständig,
 Du mir Herz im Herzen biß,
 Und die Liebe bleibt lebendig.

Ja verlaßt nur habe ich
 Jener Thoren Zunft inwendig.
 Wie könnt' ich betrüben dich?
 Und die Liebe bleibt lebendig.

Ah! ich kenne dich genug,
 Die mir, ihrer Taßl geständig,
 Ihren Lenz entgegentrug.
 Und die Liebe bleibt lebendig.

Aber mich, mich kennt ihr nicht,
Wißt nicht, daß sie mir nothwendig,
Wie der Blume Sonnenlicht.

Und die Liebe bleibt lebendig.

Mehr als Alles bist du mir
Heut und morgen und beständig,
Ach! mein Herz, es ruht in dir.
Und die Liebe bleibt lebendig.

7. Sie hatten Einen gefangen.

Sie hatten Einen gefangen
 An einer scharfen Angel,
 Sie sprachen: „Wir lassen ihn hängen,
 Und können ihn später noch fangen,
 Wir leiden nun keinen Mangel.“

Er sah, man wollte verspeisen,
 Ihn bringen zur Küch' und zu Tische,
 Da sprach er nach einigem Reissen:
 „Lebt wohl! Ich geh' noch auf Reisen,
 Sucht euch nur andere Fische!“

Der Goldfisch hat gerissen
 Sich los von geschliffener Angel,
 Der Mund, der ihm zerschliffen,
 Hat nicht mehr angebissen,
 Ich weiß nicht, leiden sie Mangel.

In einer Fischerin Netze
 Ist willig er später gegangen;
 Daß er ihr Auge nun leze,
 Mit Glanz und Sprüngen ergöze,
 Das ist nun und bleibt sein Verlangen.

8. Sie ist keine erste Liebe.

Durch die alten Liebeslieder
Blättr' ich hin und blättr' ich wieder,
Und es will mir unter allen
Nicht ein einz'ges mehr gefallen.

Üppig Treuen, thöricht Klagen,
Schnell Verzweifeln und Verzagen,
Von Gefühlen eine Wildniß,
Nirgendes, wie du Lieb, ein Bildniß

Nun erst ward die Liebe Wahrheit,
Nun erst ward dem Leben Klarheit,
Nun gedeihet erst mein Alter,
Nun erst wird der Sinn mir wahrer.

O wie viel bist du ihr schuldig,
Herz, die dich erträgt geduldig
Mit der Narbe manchen Kusses!
Weißt es, Herz, und nie vergiß es!

D. Im April.

Kind, du denkst wohl, im Aprilen
 Kann man wenig sich beschweren,
 Hab' ich manchmal eignen Willen;

Soll es doch nicht lange währen,
 Frommer will ich sein im Maien,
 Aber ich muß dich belehren:

Unserer Frühlingsmonde Reih'n
 Rühret der April, o Liebe;
 Manches kann man ihm verzeihen.

Aber wenn er gar zu frühe,
 Wird der Mai zu Vieles schuldig,
 Und der Knospen Frühlingsdrücke

Treihen endlich ungeduldig
 Ihre Hüll' und wenn sie schauen
 Nun ein Wetter, so unhuldig,

Schauern ängstlich vor den rauhen
 Binden sie, die muntern Vögel
 Singen nicht, nicht blüh'n die Auen,

Und der Wellen lichte Zegel
 Schwimmen nicht im Blau, und weh,
 Sagt die alte Bauernregel.

Thut der Saat Aprilschnee,
 Ja, ich sag' es dir im Stillen,
 Thut sogar dem Herzen weh.

Und das ist doch nicht dein Willen?

10. Banges Fernesein.

Wär' ich der Span an deiner Wand,
 Nur um dir nah zu stehen,
 Wär' ich die Blüth' in deiner Hand,
 Ich wolt' in ihr vergehen.

Wär' ich die Schwalbe, welche streicht
 Am Fenster dir vorüber,
 Wär' ich des Auges Blick, der reicht
 Zu dir, zu dir hinüber!

Nicht Blumen und nicht süße Frucht
 Kann ich dir, Liebste, reichen,
 Es ist mein Auge, das dich sucht,
 Mein einzig Liebeszeichen.

O Herz, so hoher Liebe voll,
 Wie soll sie dich erkunden,
 Und wissen, ob sie lieben soll,
 Was sie in dir gefunden?

11. Ob ich mich mit ihr messen kann?

Daß ich wohl in allen Dingen
Ihr nicht gleiche, sag' ich ehrlich,
Mich zu ihr empor zu schwingen,
Wird mir wohl gelingen schwerlich.

Jene Innigkeit und Reinheit
Ist nun schon nicht zu erreichen,
Ohnediß die Ungemeinheit
Ihres Denkens sonder Gleichen.

Wenn ich so mich selbst betrachte,
Und es überlege reiflich,
Ist mir, was mich lieb ihr machte,
Selber völlig unbegreiflich.

Und so sei's auch unverhehlet,
Daß an mir gar wenig bleibe,
Wenn nicht Alles, was mir fehlt,
Mir ersetzte ihre Liebe.

12. Drohender Verlust.

Qualvoll in ängstlicher Stunde
 Schwankt mir der Hoffnungen Schimmer;
 Soll ich gebannt sein vom Munde,
 Ihr von dem Herzen und Blick?

Schonen soll sie mich nimmer,
 Sagen mir sichere Kunde,
 Ob ich geträumt nur vom Glück.

Ah! und doch weiß ich noch immer,
 Halte die Frage zurück.

13. Aufmunterung.

Wie bist du doch so bleich,
 Und ach! so ganz zerichlagen?
 Und doch mußt du dir sagen,
 Sie liebt dich ganz gewiß.

Die Wangen deinet Röthe,
 Weil liegt dir in den Gliedern,
 Kannst du denn nichts erwidern
 Ihr, die dich liebt gewiß?

Kriech auf, mein Freund, so sprich!
 Laß sie am lieben Köpfchen,
 Und küß' dich satt, o Tröpfchen!
 Sie liebt dich ja gewiß.

33. Unschlüssigkeit.

Soll ich gehen oder bleiben,
 Nach dir bliden oder nicht,
 Soll ich sprechen oder schreiben,
 Oder ist zu schweigen Pflicht?

Such' ich dich, dir zu gefallen,
 Könnt' es werden dir zu viel,
 Bleib' ich, um nicht aufzufallen,
 Schein' ich dir vielleicht zu kühl.

Wird mein Aug' sich zu dir lenken,
 Deucht dich's wohl ein loses Spiel,
 Schlag' ich's nieder, kannst du denken,
 Daß vielleicht du nicht sein Ziel.

Meine Rede kannst du meinen,
 Reicht zu früh dich in's Gewühl,
 Und verzagt kann ich erscheinen,
 Seiß' ich schweigen mein Gefühl.

Um mein Thun bin ich bekommen ;
Und wenn deine Lieb', mein Licht,
Mir zu Hülfe nicht wird kommen,
Kann besteh'n ich vor dir nicht.

15. Er wird profanisch.

Die Geschichte meiner Seelenliebe
 Wünscht' ich früher keiner andern ähnlich,
 Zu den schönen Tagen wünscht' ich trübe,
 Einen Schiffsalawechsel ungewöhnlich,
 Daß ich mich in rechter Treue übe.
 Früher war ich gar romantisch.

Und nun da mein Schwalbchen ich erblicket,
 Bleibt mir die Romantik straks vom Leibe,
 Und ich hielte mich zumeist beglückt,
 Wenn ich's heute noch bekäm' zum Weibe,
 Und ein Reßchen, das sich für uns schifet.
 Gar nicht mehr bin ich romantisch.

16. Neue Erkenntniß.

Sie sprach: Schwach ist das Auge mein,
 Ich fühl' es nie so sehr,
 Mein Sang nicht voll genug und rein,
 Es fällt auf's Herz mir schwer,
 Mein Wort, es sollte inn'ger sein,
 Es schien mir nie so leer.

Ich spreche: Du bist, mein einzig Gut,
 In Allem wunderbar
 Betracht vom liebenden Geschift;
 Dir ward ein Andres klar:
 Was Töne sind und Wort und Bild,
 Wardst liebend du gewahr.

17. Nachhülle in der Erziehung.

Deiner Mutter werd' ich klagen,
 Daß sie dich, mein Kind, verzogen,
 Und ich muß es fast ihr sagen,
 So du wild ihr ausgeflogen;

Daß sie recht dich zank' und schmähe,
 Wenn zur Besserung erbötig
 Du nicht bist, denn wie ich sehe,
 Hast du noch das Zanken nöthig.

Sage, Kind, was soll die Jugend
 Nie vergessen, immer lieben?
 Wahrheit ist die erste Tugend,
 Die ein Kind soll immer üben.

Und nun hat dein Mund, du Böse,
 Stets zu sagen noch verzogen,
 Was ich doch im Auge lese,
 Daß dein Herz mir ist gewogen.

Sag's nur frei, ich will nicht scheitern,
Denn zu lieben ist nicht Sünde,
Ja ich will sogar vergelten
Sein Tefenntniß folchem Kinde.

18. Als sie verloren schien.

Eine Thrän', eine Thrän' in sein Grab
 Von dir, o treue Liebe;
 Dann schaufelt die Erde hinab
 Auf den Pilger so trübe!

Es sei ihm die Erde leicht,
 Leichter als diese Lüste,
 Um den sich kein Himmel erweicht,
 Erbarmen sich nun die Grüste!

Eine Thrän', eine Thrän' in sein Grab,
 Geweihtes Wasser der Liebe,
 Sie wasche die Sünden ihm ab,
 Daß die Seel' nicht zerfalle!

Aufgeh' ihm in Ewigkeit,
 Was gestreut er an edelem Samen!
 Gelobet und gebenedeit
 Sei Gottes Barmherzigkeit! Amen.

19. Als sie ausgeflogen war.

Tu bist nun ausgeflogen,
 O liebe Taube mein,
 Und ziehst in weiten Begen,
 Die Schwingen blendend rein;
 Es mag dir wohl behagen
 Hoch in der blauen Lust,
 Wenn dich die Flügel tragen
 Dahin im Fluchendust?

Ich wünsche, daß dich freue
 Der Blis in weite Welt,
 Und daß dir all' das Neue
 Mit Lust in's Auge fällt;
 Doch komm' mir endlich wieder,
 Wenn sich erlabt dein Blis,
 Ein' an die Brust mir nieder,
 Komm' mir, o komm' zurüf!

Denn ach! wer sollte bringen
Den frischen Ölweig mir,
Würd' es mir nicht gelingen
Ihn zu empfah'n von dir?
Es hängt mir oft der Glaube,
Doch bald ermann' ich mich,
Inlezt sehnt doch die Taube
Nach ihrer Heimath sich.

20. Warum sollten wir es uns verhehlen?

Wißt du mir kein Zeichen geben,
 Daß dein Herz nicht gleich dem Wind,
 Ih's dein Ernst, soll ich denn schweben
 Stets in Angst und Zucht, mein Kind?

Kannst du nicht am Vorhang ziehen,
 Um den Tag zu lassen ein,
 Nicht ein wenig dich bemühen,
 Aufzuthun dein Fensterlein?

Kannst du aufsehn nicht und blisen
 Einmal nur zu mir in Luß,
 Deine weissen Hände drücken
 Nur ein wenig an die Brust?

Eine Freude mir zu gönnen,
 Wird es dir denn gar so schwer,
 Deine Liebe zu bekennen,
 Kränkt es deinen Stolz so sehr?

Sieh mich an! ich bin bescheiden,
 Im Rathfeln nicht geübt,
 Du mußt handeln, nicht bloß leiden,
 Wenn dein Herz mich innig liebt.

Laß die Welt ihr Unglück tragen,
 Wenn sie thöricht und verkehrt;
 Wer soll Wahrheit, sag' mir, wagen,
 Wenn's den Liebenden verwehrt?

Sir, wir wollen es uns sagen,
 Was ein volles Herz uns lehrt,
 Und um uns die Arme schlagen
 Unbedingt und unbethört.

21. Volles Liebesgefühl.

Eine Rose küß' ich statt deiner,
 Die der Wind entgegen mir trug,
 Schwellende Lippe ruhet an meiner;
 Eine Rose küß' ich statt deiner.
 Ach! ich küsse sie nimmer genug.

Eine Lilie sollt' ich kosen,
 In sie senken der Küsse Fluth,
 Hätte die Lilie die Lippe der Rosen;
 Eine Lilie sollt' ich kosen,
 Hätte die Lilie der Rose Gluth.

Eine Rose küß' ich statt deiner,
 Frage sie tausendmal, liebest du mich?
 Deine Lippe ruhet an meiner,
 Eine Rose küß' ich statt deiner,
 Lilienmädchen, ich liebe dich.

22. Befestigter Entschluß.

Und konnte sie so mich lieben,
 Das stille schüchterne Kind,
 Daß nun an meinem Rande
 Ihr Odem geht lind;

Und konnte sie so mich lieben,
 Daß sie am Auge mir hängt,
 Und daß ihr Kopsender Busen
 An meine Brust sich drängt;

So kann ich sie nie verlassen
 Um keine Gefahr und Noth;
 Es gehen und wehen die Stürme,
 Die Liebe blüht frühlingroth.

O Liebe, du blühest ewig,
 Draußen wohl stürmt es und weht's;
 Stürm' es, ich liebe dich heute,
 Stürm' es, ich liebe dich stets!

24. Verschiedenheit.

Als ich noch Liebe nicht empfand,
 Mir noch das Herz nicht blühte,
 Wie anders war der grüne Strand,
 Und unter ihm die Wellen!

Und als ich Zweifel mir ersant,
 Von Haß und Eifer sprühte,
 Wie anders war der grüne Strand,
 Und unter ihm die Wellen!

Und seit ich nun dein Herz verstand
 Und weiß, wie tren mir's glühte,
 Wie ist so grün der grüne Strand,
 Wie sind so klar die Wellen!

28. Wer war's zuerst?

Kannst du sagen nicht mein Lieb,
 Wer von uns zuerst ein Dieb
 An dem Andern ward?
 Denn entwendet hast du mir
 Und entwendet hab' ich dir
 Je ein Herz, das nicht recht wohl verwahrt.

Als wir uns zuerst geseh'n,
 Damals, weiß ich, ist's geseh'n,
 Daß wir's uns entwandt;
 Damals fühlte gleich mein Herz
 Einen seltsam süßen Schmerz
 Als mein Kind erröthend vor mir stand,

Und das Aug' zu Boden schlug.
 War nicht Zeichen die genug,
 Daß mein Kind gehand?
 Zwar auch ich nicht schuldlos bin,
 Und dein Herz hatt' ich im Sinn,
 Ich bekenn's, als ich erfaßt die Hand.

Da entwendet hab' ich dir,

Da entwendet haß du mir,

Was nicht wohl verwahrt.

Kannst du sagen nicht mein Lieb,

Wer von uns zuerst ein Dieb

Am geliebten Herz des Andern ward?

25. Verfahrtheit.

Sag', warum wir doch erschreckt,
 Wenn, mein Lieb, wir uns erblühten?
 Und uns doch vor uns verflucht,
 Da wir gern an's Herz uns drückten?

Sag', was flohen wir geschwind,
 Da wir uns mit Sehnen liebten?
 Die wir uns so gut, mein Kind,
 Sag', warum wir uns betrübten?

Da uns stehend blieb zurük
 Alles, was wir uns zu sagen,
 War's da nicht ein seltsam Glük,
 Daß wir uns davongetragen?

26. Als sie errungen war.

Sei ruhig, ruhig, o Herz,
 Du kannst nicht jedem es sagen,
 Daß tausendmal jeglicher Schmerz
 Ersetzt dir und was du ertragen.

O könnt' ich Worte verleih'n
 Dem Jubel, von dem ich durchdrungen,
 Daß ewig und einzig sie mein,
 Um die ich mit Sehnen gerungen.

Kein Haß ist mehr für mich,
 Gegen keinen Menschen auf Erden,
 So selig, selig wie ich
 Möchten doch Alle sie werden!

Gefundene Liebe.

„Ich will nicht schönes irdisches Gut,
 Rein, hoher Liebe himmlische Gluth;
 Ich will nicht Schimmer und reiche Pracht,
 Nicht Herrschaft will ich und stolze Macht,
 Ich will nicht kindisch Namen und Rang,
 Ein Herz nur will ich und such' ich bang.“

So sprach ich und fand mein gelobtes Land,
 Sein Pilger betrat ich den heiligen Strand:
 Da leg' ich von mir den Reisefiab,
 Ich schüttle den Staub vom Schuße mir ab,
 Und werfe mich nieder auf's Angesicht:
 Nimm hin meinen Dank, du Vater im Licht,
 Der du mit Trauf den Dürstenden labst
 Und mir die Seele, die heilige, gabst.

Denn ach! mein Eden, Seele, bist du,
 Dein Jährmann war ich, dir feuert' ich zu.
 Nach dir nur spannt' ich die Segel aus,

Um dich verließ ich mein sicheres Haus,
 Und fragte mich bangend, erreich' ich einmal
 Vor meinem Tode mein Ruhehal?

Es trieb mich der Irrthum auf stürmischer Fahrt,
 Bis mir das Steuer, das lenkende, ward.
 Die Wünsche sind wechselnder Winde Spiel.
 Der Wille begehret ein sicheres Ziel;
 Kein Wunsch, die Sehnsucht erfüllet den Kreis,
 Um Kleines nicht glühte die Seele mir heiß.
 Ja wehmuthsvoll, in schmerzlicher Qual
 Sucht' ich der Liebe himmlischen Strahl;
 O Wunder! und schau' vor meinem Tod
 Das ewige selige Morgenroth.

Und du, der leise die Thräne nun fließt,
 Dich saß' ich knieend, weil himmlisch du bist.
 Du, Heil'ge, besetzst dich in meiner Kraft,
 Ein seliger Schmerz mir im Innersten schaut,
 Der immer die Flamme, die heilende, schürt,
 Der im Zerstören wieder gebiert.
 Dein war ich immer und bin nun dein,
 Dein Ich, es senkt sich in meines hinein;

Dein Ahnen war ich im kindlichen Traum,
 Mein Engel stehst du am Himmelsaum;
 Dein Herz mir jauchzend entgegenschlägt,
 Mein Herz dein Bild im Innersten trägt;
 An meinem Auge dein Auge nur hängt,
 Mein ganzes Wesen sich zu dir drängt;
 Du willst nur leben durch mich allein,
 Ich will vergehen in deinem Sein.
 O selig! aus ewigem Himmel ein Strahl
 Tritt mir lebendig in's irdische Thal!

Ich bin's, der dir dein Räthsel enthüllt,
 Du bist's, die mein Geschik mir erfüllt.
 Dein Frühling bin ich, die Blüthe du,
 Ich bin dein Streben, du meine Ruh',
 Ich bin dein Schwert, du bist mein Schild.
 Du bist mein Spiegel, ich bin dein Bild;
 Du bist das Meer, das träumerisch ruht,
 Mein Schiff durchkreuzt die lebendige Fluth,
 Ich bin der Schwimmer und tauche hinab,
 Die Perlen hol' ich aus leuchtendem Grab;
 Die Sonne bin ich, du Himmels Blau,
 Die Flur bist du, ich bin der Thau,

Du bist die Nacht, ich bin der Stern,
 Ich bin die Röhre, du bist die Fern',
 Ich bin die Sonne von Sonne umkreist,
 Die Seele bist du, ich bin der Geist.
 Wir sind ein Frühlings, ein grünes Aeth'ra,
 Wir sind zusammen ein ganzer Kreis.

O daß ich durfte lieben einmal
 Mit ganzer Kraft im irdischen Thal!
 Wie sollst du mir leuchten und strahlen und glüh'n!
 Wie sollst du mir küssen und grünen und blüh'n!
 Wie freut sich mein Herz, wie ward mir's so warm,
 Wie will ich dich tragen im starken Arm,
 Auf meinen Händen, an meiner Brust,
 Wie sollst du mir weinen in seliger Lust!
 Aufschleich' ich den Schatz, den verbergenden, dir,
 Ein Tempel steht erbaut in mir,
 Du sollst mir das Feuer, das ewige, weih'n,
 Und seine Prieesterin sollst du mir sein!
 Wo bist du nun Jammer, du Wehmuth und Schmerz?
 Ein Herz nur sucht' ich und fand ein Herz;
 O selig! aus ewigem Himmel ein Strahl.
 Er trat mir lebendig in's irdische Thal.

Immer frisches Leben.

Einstens träumt' ich, ihre Liebe
 Sei erkorben und dahin,
 Da verdampfte mir der Sinn,
 Bleiswer lag's auf mir und trübe,
 Nicht mehr war ich, der ich bin.

Einmal war mir auch im Traume
 Stets der Himmel wolkenlos,
 Aber weil kein Tropfen floß,
 Stofte jeder Saft im Baume,
 Keine Blume sich erschloß.

Und nun träumt mir, daß am Morgen,
 Wenn ich rüdig aufgewacht,
 Aufgewachsen über Nacht
 Stets mir war ein neues Sorgen,
 Wie ich's gestern nicht gedacht.

Und daß, wenn mit jedem Abend
 Ich mein Sorgen hingestreck,
 Sie, die mir das Herz erweht,
 Sich genäh't mir liebend, labend,
 Und mit Küßen mich bedekt.

Und daß mir zu That und Worte,
 Wie ich's übte, wie ich's trieb,
 Stets die frische Kraft verblieb,
 Und daß über meine Pforte
 Ich mir eine Zeile schrieb:

Heitre Sonne, kühler Regen,
 Himmel klar und Wolken brand,
 Beschelt über meinem Haus,
 Sonne gib mir keinen Regen,
 Himmelspräne bleib' nicht aus!

Menschliche Wünsche.

Läßt du am Herzen mir, liebliche Blüthe,
Senke dein Aug' sich in meines hinein,
Lebt' ich bei Tag dir im treuen Gemüthe
Und so lange dein Schlumberbild währt;

Perlte mir stets im goldenen Becher
Klar wie Rubin ein köstlicher Wein,
Füllte sich immer dem durstigen Zecher
Neu der Postal, sobald er geleert;

Zunfeste stets mir in kräftiger Rechte
Tüchtigen Stahles leuchtender Schein,
Daß Gemeine zu schlagen und Schlechte,
Wäre die Zunge mir scharf wie ein Schwert;

Anderes möchte mich fliehen und meiden,
Tauscht' ich doch nichts um das Meinige ein,
Möchten sie mäkeln dran oder dich neiden,
Haß du doch, menschlich Herz, was du begehrt.

Alles an Alles.

An dem Strande geh' ich auf und nieder,
 Wo die Woge kommt herangeschwommen,
 Und die Woge frag' ich immer wieder,
 Will denn stets mein Jährzeug noch nicht kommen?

Ah! ein Raufen, sei er auch gebrechlich,
 Es genügen mir die kleinsten Räume;
 Und mit jedem Ruder, noch so schwächlich
 Steur' ich hin zum Lande meiner Träume.

Drüben seh' ich's glänzend hin sich breiten,
 Und herüber winken Liebeszeichen,
 Ah! mein Auge kann hinüber gleiten,
 Und sein Ton mein lauschend Ohr erreichen.

Will der Kahn denn immer noch nicht kommen,
 Der mich trägt zu meinem Heimathlande?
 Sag', o Woge, die du hergeschwommen,
 Holt kein Fahrzeug mich zu jenem Strande?

Nein! — um Alles muß man Alles wagen,
 Drum hinein auf Leben oder Sterben,
 Du mußt, Woge, mich hinüber tragen,
 Oder mich versenken und verderben.

Nähe des Verderbens.

Es wehnet enge sehr und nah' zusammen
 Das frische Leben und der kalte Tod,
 Des Lebens heit'rer Lenz, so blühend roth,
 Des Todes Frost, der auflöscht alle Flammen.

Die ihr ihn seht in seiner Jugend Hülle,
 Wie ihm die Brust sich hebt, das Haupt ihm ragt
 Wißt ihr, was ihm vielleicht am Herzen nagt.
 Und wie zerbrechlich ist der stolze Wille?

Die blüh'nden Wangen können ihm schon morgen
 Erbleicht sein, seines Auges lichter Glanz,
 Er kann sich trüben und erlöschen ganz,
 Es kann der Nuth dahin geh'n mit den Sorgen.

Du Strahl des Himmels, o gereichte Kerze,
 Sei du sein Licht auf dunklem Lebensweg,
 Du freie Kraft, nimm ihm die Nacht hinweg.
 Daß er in dir den Erbschmerz verschmerze.

O weh dem schwächern Grund! er kann nicht halten,
 Es bricht zusammen, was darauf erbaut.
 O weh! wenn er gering'rer Kraft vertraut,
 Dann ist er schutzlos künftigen Gewalten.

Ihr, die mit Lust den muth'gen Steuerer sehet,
 Wenn sich der Wogen Sturz am Schiff ihm bricht,
 O reißt ihn nicht zu früh, ihr wißt es nicht,
 Wie nah' vielleicht ihm das Verderben siehet.

Denn enge steht und nahe wehnt zusammen
 Das frische Leben und der kalte Tod,
 Des Lebens heit'rer Lenz, so blühend roth,
 Und ach! der Tod, der auslöscht alle Flammen.

Vange Liebe.

Wenn sie entfremden könnten

Dich mir in arger List,

Sie mir dein Herz nicht gönnten,

Die du mein Alles bist;

Wenn sie dein Ohr nun tränken

Ah! mit gefräß'gem Gift,

Und in die Brust dir senten

Ein Wort, das schleichend trifft;

Dann wehe jedem Kiede,

Das aus der Brust mir drang,

In dem es Ruh' und Friede,

Hoffnung und Freude sang!

Zerrissen sei die Saite,

Daß sie in Angstschrei gelte,

Einsam auf dürrer Halde

Mein Saitenspiel zerschelte.

Dann wehe dir, mein Leben,
 Und jeder vor'gen Luß,
 Dann wehe, daß gegeben
 Ein ahnend Herz der Bruch!
 Zertritten sei mein Sehnen,
 Verwüßt Erinnerung,
 Es sei'n verfliegt die Thränen,
 Dann weh, daß einst ich jung

Dann weh, daß ich geboren
 Ein Sohn des Sonnenlichts.
 Und daß ich nicht verloren
 In Nacht und ödes Nichts!
 Es lösen soll und trennen,
 Was an die Welt mich knüpft,
 Mich soll der Leuzter brennen,
 Der dann mir noch entflüpft.

Dann will in fremde Lande
 Ich als ein Pilger zieh'n,
 Im menschlichen Gewande
 Die liebe Heimath zieh'n;
 Will fort an meinem Stabe

Mit unbedecktem Haupt,
 Und steh'n um milde Gabe
 Den nackten Fuß besaubt.

Und fern erst über'm Meere
 Soll ruh'n mein Wanderslab,
 Soll ruh'n das Herz, das schwere,
 An des Erlösers Grab;
 Als Opfer will ich geben,
 Was ich geheßt von Lust,
 Und anzulügen streben
 Den Frühling meiner Brust.

In der Fremde.

So bin ich denn geschieden
 Und weiß nun, wie es thut,
 Wenn Arm und Fuß ermüden,
 Das Haupt am Boden ruht,
 Wie's ist, wo Niemand für mich süßet,
 Der deutschen Sprache Laut nicht spielet,
 Und ach! recht fern ist, die mir gut.

Du wirst nun, Liebe, denken,
 Zum Himmel blisend auf:
 Wird denn mein Wandrer lenken
 Nicht bald hieher den Lauf?
 Sei du, o guter Mond, mein Veste,
 Bring ihm in deinem schönen Boote
 Den Gruß, ich send' ihn dir hinauf.

So bin ich denn gegangen
 Und weiß nun, was es heißt,
 Der Sehnsucht heiß Verlangen,
 Wie das im Herzen reißt;
 Doch auch zu Hause sein vergessen,
 Wie's dann, das kann ich nicht ermessen,
 Das weiß Gottlob! noch nicht mein Geist.

O Gott! wie muß in Schmerzen
 Ein Wanderer sein betrübt,
 Für den in keinem Herzen
 Es eine Heimath gibt,
 Der freudig nicht den Mond kann fragen,
 Wie vielen Gruß hast du zu sagen
 Mir von der Fernen, die mich liebt?

Werbung.

Ich wag's. Gewißheit muß mir endlich werden.
 Nicht länger trägt den Zweifel mehr die Seele.
 Und ich's der Tod, willkommen sei der Tod!
 Ich wag's. Gewißheit muß ich haben. Wähle!
 Sei's drum, zernichte mir das Glük der Erden,
 Wißt du nicht wesen meines Frühlings Noth!
 Du mußt, du kannst fortan nicht anders. Wähle!

Fährt doch der Schiffer kühnlich in die Wogen,
 In schwachem Kahn trotz er des Sturms Geleise
 Und wagt sein Leben um geringes Gut.
 Sollt' ich nicht Alles wagen um die Rose,
 Die erste deines Herzens? O! durchzogen
 Hab' ich die Welt voll heißer Sehnsucht Blut.
 Und sollt' nicht Alles wagen um die Rose?

Wohl sollt' ich bitten, dürste knie'n und flehen;
 Denn welch ein Frühlung müßte mir entseimen,
 O welch ein Lenz des reichsten Lebens voll!

Verloren muß ich seh'n mein schönstes Träumen,
 Es muß im Sturm mir jede Kraft verwehen,
 Wenn ich dich lassen, dich verlieren soll. —
 Betroß mein Herz! ein Tag wird blüh'n aus Träumen.

Wohl sollt' um dich auf meinen Anie'n ich bitten,
 Aus deren Herz so reiche Blüten dringen,
 Aus deren Geist so kares Leben quillt;
 Doch kann dich nur die starke Kraft bezwingen;
 Drum sei mit blanker Waffe mir erstritten,
 Erbittet nicht als willenloses Will.
 Ein hartes Herz kann nur die Kraft bezwingen.

Entschleße dich, den Arm um mich zu heften,
 Wurf weg von dir die anderen Gedanken,
 Und frage einzig dich, ob du mich liebst,
 Ist mein dein Herz, vor nichts dann werd' ich wanken,
 Am Busen dich, das Schwert in meiner Rechten
 Will ich die Kraft bewahren, die du gibst.
 Ja, freudig tret' ich in die Schranken.

Heimweh.

Ich bin im Sinn weit, weit von hier,
 Ich bin im Sinn bei ihr, bei ihr,
 Vor ihres Auges Himmelsstrahl.
 Ich bin im Sinn weit, weit von hier.
 O Heimath, liebes Heimaththal!

Es hilft kein Ernst, es hilft kein Scherz,
 Es ist getrennt von mir mein Herz,
 Nur für die Heimath hab' ich Sinn.
 Es hilft kein Ernst, es hilft kein Scherz;
 Der Leid wird nach, dahin, dahin.

O sagt mir nicht, hier weiß' sich's gut!
 Nicht widerst an der Hebe Blut,
 Ich bin am Wahl ein stummer Gast. —
 O sagt mir nicht, hier weiß' sich's gut! —
 Ich bin ein Pilger ohne Raß.

O Himmel, daß ich dort nicht blieb!
Dort ist mir Sturm und Regen lieb.
Wenn sie an ihre Brust mich zieht, —
O Himmel, daß ich dort nicht blieb! —
Wo ist die Sorge, die nicht flieht?

Dort, wo sie wohnt, dort bin auch ich,
Ich muß hinaus, nicht läßt es mich,
Das Herz flieht aus der Brust mir fort.
Dort, wo sie wohnt, dort bin auch ich,
Unendlich selig weißt sich's dort.

Sie ist mit ihm.

Über die Faiden und über die Wellen,
 Mitten durch Wälder, in Hallen und Zellen
 Folg' ich dir Guter, die Liebende sprach;
 Wenn du die Alpen rüstig beschreitest,
 Oder den Strom hinunter du gleitest,
 Immer und überall folg' ich dir nach.

Wo du nur gingest und wo du nur eilstest,
 Wo du nur ruhest und wo du nur weilstest,
 Warst du, Geliebter, und bliebst du bei mir;
 Wenn sich der Himmel geröthet am Morgen,
 Oder die Sonne sich Abends geborgen,
 Immer und überall war ich bei dir.

Wenn du in blitzender Wahrheit getaget,
 Wenn du gestritten und wenn du gewaget,
 Freudevoll schwebt' ich, mein Kämpfer, um dich.
 Lasse mein Leben sich in dich versenken,
 Böses kannst du nicht thun oder denken,
 Mitten in deinen Gedanken bin ich.

Der Fernen.

Von meiner Seite zog sie fort
 Und ist nun in der Ferne,
 Ich höre nicht mehr das süße Wort,
 Das ich vernommen so gerne.

Ich gehe nun auf den Bergen umher,
 Wo ich mit ihr gegangen,
 Und meinen Busen preßt mir schwer
 Nach ihr ein innig Verlangen.

Ich pflücke mir Blumen und Blüthen viel
 Und weiß nicht, wem sie zu geben;
 Nimm du sie, Wind, du kennst das Ziel,
 O bring' sie dem lieben Leben!

Sag' ihr, es töne mir lieblich nach
Das Wort von ihrem Munde,
Und meine Liebe sei frisch und wach
Im tiefften Herzensgrunde!

Es sei mir, als säh' ich ein Auge klar,
Das freudig in Lieb' und Glauben,
Es sei mir, als flög' aus der Fern' eine Schar
Zu mir von weißen Tauben!

Seufzer.

Starke Hämmer schlagen faufend
 Auf das glüh'nde Erz mit Nacht,
 Wenn der Flamme Lodern braufend
 Weich und bildfam es gemacht.

Und erfasst von harter Klammer
 Seufzt nach jedem Schlag das Erz,
 Schwer, ach! schwer ist oft der Hammer,
 Welcher bilden soll das Herz.

Seligkeit nach Thränen.

Welch' ein froh Gewimmel,
Wenn die Sonne scheint,
Und der Abendhimmel
Nicht zuvor geweint!

Kelche sich erschließen,
Leuchtend perlt der Thau,
Hüpfend Quellen fließen
Nieder zu der Au.

Vögel zwitschern wieder
Unter'm Laub hervor,
Bolliges Gefieder
Zieht wie rothger Iser.

Welch' ein Lustgewimmel,
Wenn, noch halb betäubt
Ihres Auges Himmel,
Nicht umfährt die Traut!

Küsse sind ein wunderbares Sprechen.

Variation.

Küsse sind ein wunderbares Sprechen.
 Küsse fragen: Liebst du mich, o Bester?
 Küsse sagen: Liebe die ein wenig,
 Die dich längst in ihres Lebens Nächten
 Allen fühlt als ihrer Seele König,
 Mehr dich liebt als Vater oder Schwester.
 Küsse sind ein wunderbares Sprechen.

Küsse mich mit deinen rothen Lippen!
 Ach! längst hat auf meine stillen Fragen
 Mir dein Hauch erklärt, daß du mich trennlich
 Lieben willst, nicht blos zum Scherze nippen.
 Küsse mich, es ist ja wohl verzeiðlich,
 Hat im Ruß man sich so viel zu sagen.
 Küsse mich mit deinen rothen Lippen!

Küsse mich! ich weiß mir wohl zu deuten
Jeden Kuß und immer muß ich fragen,
Bist du mein und bleibst du mein, o Seele
Meiner Seele? o laß deine Freuden
Überströmen mich und wenn ich fehle,
Sollst du's liebend mir im Kusse sagen.
Küsse mich, ich weiß mir's wohl zu deuten.

Einladung.

Liebchen, komm' mit mir zum Garten,
 Komm' zu ruh'n auf weichen Matten,
 Da wo Blumen aller Arten
 Dufte süß im Lindenschatten.

Vor den Menschen flieh'nd, den harten,
 Ruhen laß den Blüth, den fatten,
 Denn Gefühlen, noch so harten,
 Spotten Jungen nach, die glatten.

Bei der Schwäne Ruderfartzen,
 Wo das Läubchen ruft dem Gatten,
 Dort am Rand des See's im Garten
 Komm' zu ruh'n auf weichen Matten.

Laß mich nicht auf Minne warten,
 Da wir längst kein Stündchen hatten,
 Lippen, die so lang dein harrten,
 Mußt du Tändelei gestalten.

Treuerer Frühling.

Lieblieh, lieblich bist du Blüthe,
 Weiß und rosig blühst du, Zeine.
 Frühling, guter Frühling, hüte
 Vor den rauhen Winden meine
 Liebe Blume!

Ah! der Frühling ist kein treuer
 Hüter, er wird dich verlassen;
 Was so werth mir ist und theuer,
 Wird einst welken und erblaffen.
 Liebe Blume!

Deß're Gut will ich dir geben
 Und dich in mein Herz versetzen,
 Stets zu neuem Lenz und Leben
 Soll mein Lebensquell dich nezen,
 Liebe Blume!

Unvergänglich sollst du blühen
Mir im Lied und im Gemüthe.
Deine Schönheit wird nicht fliehen;
Lieblich, lieblich bist du Blüthe,
Liebe Blume!

Unh' in der Liebe.

Fürchte nicht, das Herz mir könne wenden
 Andern Reizes irres Licht,
 Meine Liebe könne jemals enden
 Theure, fürchte nicht!

Ich bin dein, was ich auch sei und thue
 Was ist jede Erdenlust
 Gegen einen Augenblick der Ruhe
 An so treuer Brust?

Seliges Seinvergessen.

Nach der süßen Liebesblume
 Drängt es sich im Schmetterlinge,
 Und er flattert zu ihr nieder,
 Flattert auf und nippet wieder,
 Ganz vergessend seiner Schwinge
 Hängt er fest am Heiligthume.

Aus der Blüthe Heiligthume
 Quillt von süßem Wein ein Bronnen,
 Quillet dem Entgegenblüh'nden,
 Hingegeb'nen, Liebeglüh'nden.
 Strömen Paradiesewonnen
 Von der Lippen Purpurbume!

Bedürfen wir mehr?

Als am nächtlichen Himmelschloße
 Angezündet die Leuchte der Nacht,
 Hab' ich auf einem glänzenden Kesse
 Mich auf den Weg zur Geliebten gemacht;
 In der Gondel komm' ich geflogen
 Nun zum See das Röß mich gebracht,
 Wo sich hebt aus dunklen Wogen
 Ihrer Villa ländliche Pracht.

Eifrig lächelt der Gondoliere
 Wenn mein Auge spähend sich regt,
 Ob nicht Verräthers Hand sich bewehrt
 Dem Cypressendunkel gehegt,
 Oder wenn mir nieder nun schwebet
 Leise die Leiter vom Winde bewegt,
 Die empor von der Erde mich hebt,
 Die mich zu meiner Gebieterin trägt.

Doch halt ein! die herrlichen Dinge,
 Sie begegneten alle mir nie,
 Was ich so ernst und träumerisch singe,
 Ist ein Spiel nur der Phantasie:
 Denn auf meinen höchsten eigenen Füßen,
 Denen Flügel die Liebe verlieh,
 Kam ich zu meiner Guten und Süßen,
 Doch sie ist mein, ich besitze nun sie.

Und wie mich zur lieblichsten Maide
 Gondel und glänzendes Ross nicht trug,
 Ist sie in ihrem einfachen Kleide
 Wahrlich minder nicht gut und klug;
 Wenn mein Herz voll süßen Gefühles
 Dir am klopfenden Busen schlug,
 Brauchten wir da noch weiter so Vieles,
 Ist sich die Liebe, mein Lieb, nicht genug?

Laßt es genug sein.

Durch Erleuholz und Linden
Im Sprunge bricht das Reh,
Den Ruheplatz zu finden
An dem beschülften See;
Mit Müß' hat sich's gerettet
Zur stillen blauen Fluth,
Denn in dem Wald entkettet
Recht wild die Jagd nach Blut.

O wie vom Tag, dem Schwülen,
Ihm ward erpreßt der Schweiß!
Nun darf den Mund es kühlen,
Der ihm von Durst so heiß;
In Müdigkeit und Ängsten
Erzittert ihm das Anie,
Heut war ihm wohl am bängsten,
So bang das Herz ihm nie.

Nun gibt sich's hin im Schatten
Der langentbehrten Ruh',
Die Augen sich, die matten,
Zum Schlafe schließen zu.
Und wird das Neth, das schreue,
Da fern die Jagd ihm setzt,
Ach! werden wohl auf's Neue
Von ihr emporgehzt?

Glückliche Entdeckung.

Wie glücklich, wenn ich einen Tadel
An dir einst, liebes Herz, entdeckst!
Denn deiner heil'gen Seele Adel
Ist allzu rein und unbeslekt.
Daß ich nie einen Fehl gefunden,
Und keinen Mangel kann erkunden,
Das hat nicht wenig mich erschreckt.

Denn immer muß ich zu mir sprechen,
Sie ist von dieser Erde nicht,
Und eine Liebe wohl Verbrechen,
Die solchen Frieden unterbricht;
Und wähn' ich nun sie festzuhalten.
Wird plötzlich Flügel sie entfalten
Und fliegen auf zum Sonnenlicht.

Dann wüßt' ich, daß, geliebtes Leben,
 Du doch ein Kind der Erde bist,
 Und daß den Muth zu dir zu heben
 Nicht schon ein arg Verbrechen ist,
 Daß ich mein Hoffen darf bekennen,
 Wenn schon das Glück, dich mein zu nennen,
 Auch dann kein Erdenmaß ermüht.

Dann glaubt' ich erst, daß sich verwehen
 Dein Wesen kann mit meinem Ich,
 Daß ich dir kann vom Reinen geben,
 Was du entbehrest ohne mich.
 Mein Antlitz dürft' ich zu dir neigen,
 Dann süßlt' ich erst dich recht mein eigen,
 In deinen Mängeln liebt' ich dich.

Du wirst's erreichen.

Nimmer zum Nächsten,
 Immer zum Höchsten
 Strebte gewaltig dein muthiger Sinn.
 Lasse die Kleinen um Kleines sich mühen!
 Nur um Vollendetes kannst du erglücken.
 Großer Verlust ist im kleinen Gewinn.

Blut gelassen,
 Wartet in Massen
 Nebel gestaltlos auf dich herein.
 Lasse den Muth dir nur nicht zerrinnen,
 Was du erstrebet, wirst du gewinnen,
 Aber es sieget der Kämpfer allein.

Nur daß in hellen,
 Trüblichen, schnellen
 Feuergedanken die Seele dir lebt!
 Darfst du nicht hoffen und auf dich vertrauen,
 Der du gewagt in die Sonne zu schauen
 Und dir den Himmel auf Erden erstrebt?

Einfaches aus Vielem.

Aus den Gewässern hat sich erhoben
 Heimlich ein Flüßern, ein seltsames Klingen,
 Als er von ihren Armen umwoben
 Über den See, den beweglichen, fuhr.

„Über die Wellen mußten sie eilen,
 Über den Abgrund mußten sie springen,
 Über versunkenen Gräbern verweilen,
 Ängstlich betreten verwitterte Spur;

„Tausend Geschäftige mußten sich spuren,
 Kämpfende siegen und fliehen und ringen
 Tausende mußten fallen und bluten,
 Todbleich werden auf blumiger Flur;

„Tausend Gedanken mußten sich denken,
 Tausend Gefühle sich strebend verschlingen,
 Wege sich kreuzen und Schritte sich lenken,
 Plande sich blinden, zerbrechen der Scheur;

„Daß sich aus Vielem ein Einfaches finde,
 Daß ein Vergänglicheltes sollte gelingen.
 Welten zertrümmern durch Wogen und Winde.
 Laut euer Hüttchen, erbauet es nur!“

Insucht zum Himmel.

Südlich öffnet sich
 Süd' ein Gebirge,
 Südlich senket die
 Sonne das Glacisland,
 Westlich wogen die
 Wasser des Meeres,
 Nördlich neigen sich
 Rächliche Wälder.

Welchem der Wege
 Mag' ich zu folgen?
 Schwer ist sich schwingen aus
 Schwankender Wege.
 Trübliche Früchte
 Frisch zu gewinnen,
 Dunkle Gefahren
 Ferne zu halten,
 Welchem der Wege
 Will ich vertrau'n?

Kann ich es fennen das
 Künftig Gebor'ne,
 Zahlen und Zeiten
 Zählen und messen,
 Wissen und wägen und
 Wählen in Klarheit?
 Blind sind die Blicke,
 Blind mir und stumpf.

Wie ich auch wähle,
 Wag' ich mein Alles;
 Wogen und Winde
 Wechseln im Flug. —

Himmel, o hilf mir,
 Höre mich rufen,
 Send' dem Sehnen den,
 Send' ihm ein Zeichen!
 Welchen ich werde der
 Wege beschreiten.
 Irrthum ist immer des
 Irdischen Weisheit.
 Vater, ich füge mich,
 Führe mich du!

Belohntes Gottvertrauen.

Ich wollte führen dich zu Spiel und Scherzen,
Mit bunten Wimpeln kam mein Schiff geschwommen;
Da wurden aus den Freuden bittere Schmerzen,
Zu athmen wagte kaum die Brust beklemmen,
Und fast gebrochen wurden unsre Herzen.

Doch schrie'n wir nicht wie Kinder ungeduldig,
Wir beugten still das Haupt vor unfrem Gotte,
Den Eigenwillen waren wir ihm schuldig.

Und als wir ganz vertraut uns seinem Schalten,
Da ward uns unser Glauben nicht zum Spotte,
Ein sanfter Hauch ging über uns sein Walten.

Und vor dem Licht war jede Nacht zerronnen.
Mehr, als wir hofften, gab die freie Gnade,
An unsern Himmel trat das Licht der Sonnen,
Geordnet vor uns lagen unsre Pfade
Und jeder Kummer ward zu tausend Sonnen.

Eigene Erkenntniß.

Was ich erkannt in meines Busens Tiefen
 Und mir mit Gott erschienen ist in Klarheit,
 Was mit mir wachte, als die Andern schliefen,
 Das hat befruchtet mir die ew'ge Wahrheit
 Und wenn auch, es ist falsch, viel Tausend riefen.

Seid ihr so klug, mein Inn'res zu ergründen,
 Seid ihr so rein, mir Gottes Wort zu lünden,
 Und so begabt, mein Licht mir anzuzünden?

Die Blüten könnt ihr wohl vom Baume reissen.
 Doch, wie er blüh'n soll, ihn nicht unterweisen,
 In andern Früchten ihn nicht prangen heissen.

Ich nun bin spröde und doch ein Rankenleben,
 In warmen Boden meine Wurzeln greifen,
 Ob' ich erfreu'n kann, muß ich Thränen geben.
 So laßt mich meine süßen Früchte reifen
 Und sucht nicht Weizen auf dem Holz der Neben.

Episteln an die Geliebte.

I.

Liebes Herz, aus weiter Ferne
 Zählst du den glüh'nden Aug?
 Denkt' auch deine Sehnsucht gerne
 Dess'n, den sie meiden muß?
 O mein Kind, noch gestern leicht und flüchtig,
 Eine Arosee, die sich röthet kaum.
 Und nun heute eine Jungfrau züchtig,
 Plötzlich wach vom Morgentraum!

Ach! wie viel ich plandern sollte,
 Liebe plandert ja so gern,
 Und doch, was ich sagen wollte,
 Sag' ich erst, nachdem ich fern;
 O! wenn voll mein Herz und überschwellend,
 Zittert's schüchtern doch vor dir in Lust,
 Und mir scheint ein jedes Wort zu helfen
 Für den Frieden deiner Brust.

Doch im einen Licht nun lebend
 Sing' ich ferne dir mein Lied,
 Daß ein Frühlingserdem webend
 Blütenreich mein Herz durchzieht,
 Daß ich gläubig suche deine Liebe,
 Wie die Blume sucht der Sonne Licht,
 Daß die ganze Welt mir er' und trübe,
 Trägst du mich im Herzen nicht.

Lange schlummern Keime leise,
 Bis die Blume sich erschließt,
 Bis der süße, Liebesheiß
 Duft aus ihrem Kelche fließt;
 Also strömt nun sanftes Liebeweben
 Durch die Brust mir nie gesüßtes Glüt,
 Dir, Geliebte, gilt mein innig Stehen,
 Dränge nicht mein Herz zurück!

Denn zurück läßt nimmer zwingen
 Sich der Knospe Blütenlaut,
 Und wo Früchte sich entringen,

Wird die Blüthenhülle Staub;
 Was zum Licht sich drängte, kann verwesen,
 Wenn der Born des Lebens sich entzieht,
 Doch zur frühern Knospe nie genesen,
 Wenn der Schlummer einmal flieht.

Vah es mich dir nicht verschweigen,
 Wecht' es dir am Herzen ruh'n:
 Gestern noch im Kinderreigen
 Bist du still und sinnig nun —
 Ach! was also schnell zum Licht geboren,
 Wird nicht minder flüchtig auch verweh'n,
 Deines Auges Glanz geht einß verloren,
 Deine Schönheit wird vergeh'n.

Ah! drum laße dich erinnern
 In der Seele heiltem Traum:
 Was dir wehnt im tiefsten Innern,
 Das nur ist nicht leerer Schaum;
 Laße flücht'gen Tand dich nicht betören,
 Vern' erkennen nur dein reiches Sein;

Nur dein Herz wird immer dir gehören,
Läßt das Andre dich allein.

Liebe nur ist Quell des Lebens
Und der Seelen Element,
Und nach Frieden ringt vergebens,
Wer der Liebe Kraft nicht kennt;
Todesarmen kann sich nichts entwinden,
Auch das Schönste trifft ein früher Tod,
Eines nur, die Liebe, kann verbinden
Ird'sches ew'gem Nergentreich.

2.

Hab' ich ernst zu dir gesprochen, Liebe,
 Ist der Sinn mir doch nicht düster nur;
 O! nicht traurig ist die Welt und trübe,
 Weggewischt ist schnell des Kummer's Spur.
 Wenn die Tage all' so rasch vergehen,
 Und die Stunde ganz gehören muß;
 Glüht zusammen Liebesblut und Kuß,
 Wird die Zeit uns selber stille stehen.

Wie zwei Knaben mit einander spielen,
 Spielen mit einander Ernst und Scherz,
 Und es darf mit freudigen Gefühlen
 Wohl gepaaret sein ein stiller Schmerz.
 Sollt' ich darum nicht im Herzen trauern,
 Daß auch du, Geliebte, sterben mußt?
 Muß es nicht bewegen meine Thrän,
 Daß das Schönste welkt in Todeschauern?

Aber dennoch bleibt mir schön die Erde,
 Bleibt des Lenzes ewig blüh'ndes Reich,
 Denn erweckend tönt noch stets das Werk,
 Denn erweckend tönt noch stets das Werk,

Öffnet rings des Lebens Vorn sogleich:
 Nur zu ruhen sinkt in's Meer die Sonne,
 Nur zum Schlaf des Himmels Blut verglimmt,
 Und den Schleier nur die Erde nimmt
 Neu zu schmücken sich mit Blütenwonne.

Nicht der Tod ist's, was das Herz bekümmert,
 Denn nur neues Leben ist der Tod,
 Wie der Morgenstern, so schön er schimmert,
 Vorn versinkt in's schön're Morgenroth;
 Nur das Alter, das die Blüth' erreicht,
 Nur des falben Weltens lange Zeit
 Legt um's Herz mir bittere Traurigkeit,
 Ja, wenn Geistesjüngend selbst erbleicht.

O Geliebte, Seelenfrische, nimmer
 Schwinde deinem Geist die Frühlingsluft,
 Pflüge sorgsam deinen Lenz, daß immer
 Ströme durch dein Herz ein Blüthenduft!
 Sieh', es ruht des blauen Himmels Weben
 Ewig gleich, ob Stürme drunter weh'n,
 Einem Gott gleich soll die Seele seh'n
 Ewig ruhig hin auf's Erdenleben.

Laß und trunken drum am Quell der Freude,
 Wenn sie aus dem Felsgesteine bricht,
 Laß und stürzen nicht vor erstem Leide,
 Mutbig seh'n dem Schmerz in's Angesicht;
 Doch der Seele Flügel leichtig gelüftet,
 Sei ein Adler, den sein Fittig trägt,
 Und das Herz sei innen unbewegt,
 Ob das Auge Höhn und Tiefen grüßet.

Ruhig steuern wir mit klaren Sinnen,
 Fraust der Sturm auch um die Planken her,
 Endlich müssen wir den Strand gewinnen
 Und gehorchen muß und doch das Meer;
 Über'm Wellengrab der sichere Schwimmer
 Theilet leicht und froh der Wogen Macht,
 Schwebend über'm Meer der Erdennacht
 Hält empor des Geistes Kraft sich immer.

Laß und, Liebe, ruhig vorwärts schreiten
 Durch der Stunden wechselvolles Spiel,
 Doch nie stille steh'n beim Lauf der Zeiten,
 Denn im Leben ist kein Halt noch Ziel.
 Jede Stunde muß und neu gebären,

Und mit jedem kommenden Geschlecht
 Müssen neu wir leben, soll uns recht
 Blüh'n und immer unsre Jugend währen.

O Geliebte, deine Augen glänzen,
 Und der Frühling schmückt dein reiches Haar,
 Deine Lippen Seelenwein kredenzen,
 Und dein Geist ist wie die Quelle klar;
 Laß das Alter nimmer dich erreichen,
 Gleich'n die Jugend nicht, so stark, so weich,
 Daß dein Geist nicht, der an Leben reich,
 In ein Steinern Bildniß muß erbleichen.

Liebend wollen wir umfaßt und halten,
 Denn die Lieb' und Jugend sind getraut.
 Eine Seele nur in zwei Gestalten,
 Bis ein neuer Morgen dämmernd graut;
 Bis das Feuer einß verlöschend sinket,
 Das geklammert lange gleich und rein,
 Sollst du, Liebling, eine Göttin sein,
 Die in meinem Nektar Jugend trinkt.

3.

Bist du sterblich geboren, Geliebte, sag' es, o sag' es,
 Schweigen laße mich nicht nur in erträumtem Glük!

Denn erträumtes Glük nimmt leicht die Seele gefangen,

Während edele Zeit flüchtig auf immer verweht.

Bist du sterblich geboren? bist du der Göttinnen eine,

Stieghst du im sonnigen Strahl oder im Mond zu
 herab,

Um zu küssen den Wanderer, der leicht die Erde durch-
 zieht,

Daß sein menschliches Herz fühle die himmlische
 Luß?

Also wünsch' ich es nicht und wenn du die köstlichsten
 Freuden,

Selber Göttergenuß schloßest dem Sterblichen auf:

Denn nicht nehmen bloß und nicht bloß immer em-
 pfangen,

Höher stehet mein Sinn, geben auch muß ich und will.

Also wünsch' ich es nicht, denn mich erdrückte die Un-
 macht,

Daß du sädest nicht erst deine Vollendung in mir.

Doch nicht fügten es also die Götter, die liebende Erde
 Ist es, die dich gebor, bist du wohl himmlischen
 Sinn.

O! die immer sind, die nimmer altern und sterben,
 Was der Augenblick ist, wissen und fühlen sie nicht;
 Können die Treue nicht, die ewig gleiche, nicht schätzen,
 Und die Liebe nur ist ihnen ein kalter Genuß.
 Doch wie reich dir die Seele und wie sie göttlich ge-
 boren,

Willst du geben nicht bloß, willst du empfangen
 zugleich,

Willst du lieben nicht bloß, begehrest selber auch Liebe,
 Nicht beseligen nur, willst auch beseligt du sein.

O! so sei mir willkommen, Geliebte, irdisch Gebor'ne,
 Die du mit menschlichem Sinn einen unsterblichen
 Geist;

Haben wir uns gegeben, was Menschen geben sich
 können,

Um ihr himmlisches Blut tauschen mit Göttern wir
 nicht.

4.

Tief schon schlummert die Nacht, des Tages Klänge
verwehten,

Einsam strömet ihr Licht stille die Lampe mir aus;
Und ich denke noch dich, denn immer wachet die Liebe,

Jenes stille Gefühl, das mich im Herzen beglückt,
Das mir dein liebliches Bild herzaubert zu jedem
Gedanken,

Das mich über die Welt hebt und über mich selbst.
Schlummernd ruhest du nun, den stillen Frieden im
Antlitz,

Und die Perle des Augs ruht wie die Muschel im
Meer;

Über die Stirne dir wohnt die Hülle der Locken hernieder,

Und den Pufen hebt süchtig ein seliger Traum.
Träumst du vom Geliebten? o träum' ihn schlafend
und wachend!

Denn ein gediegenes Gold fördert die Liebe zu Laß,
Welt der Tugenden viel auch in der Seele des Mannes,

Aber die Tugend selbst schafft sie der weiblichen Brust.

Träumest du deinen Traum, den ersten und schönsten
der Jugend?

Wahrlich, es sei kein Traum! schwör' ich, Geliebte,
dir zu.

Glückliches Kind! Du bist's. Die erste Knospe des
Herzens

Hand ihr sonniges Licht, ihre belebende Lust.

Glückliches Kind! Du bringst die volle Kraft noch in's
Leben,

Deine Erstlinge, nicht traf sie verdeckend der Frost;
Deine vertrauende Brust, sie darf vertrauen und lieben,
Was sich entschieden das Herz ohne Bedenken er-
wählt.

Könnst' ich wenden von dir, ach! jede schmerzliche
Täuschung,

Welche die Welt auch dir, treues Gemüth, nicht erspart!
Könnst' ich, ein schützender Engel vor deinen Frieden
mich stellend,

Stets mit flammendem Schwert weisen den Kum-
mer zurück,

Der auch dich wird suchen selbst an der Brust, die du
liebst,

Und im Arme, der dich minder nicht liebend umfängt!

Wär' ich ein Schild dir stets! und kann ich nicht im-
mer es wenden,

Will ich doch nehmen von dir immer die schwerere
Last,

Daß sich dir jegliche Kraft zu herrlichen Muthen ent-
faltet,

Daß der Friede nicht flieht, welcher dir wohnt in
der Brust.

Denn ein seliges Kind bist du, Geliebte, geboren,

Und den Busen erfüllt Leben und Liebe dir ganz,

In den Augen ruht die treue heilige Seele,

Geist und Flamme bist du, geist'ig ist selber dein
Schlaf.

Schlummre, Geliebte, fort und träume selige Liebe,

Bis dir vom Osten das Licht leise die Wimper be-
rührt.

O! wie freu'n sich die Götter, wenn dann dein Auge
sich öffnet,

Stets ein Opfer des Dankes zünden in ihm sie sich an.

L.

Nun wir uns endlich errungen nach mancher bitteren
Stunde,

Sehen wir freudig zurück auf die vollendete Zeit.
Lächelnd erzählen wir uns, was liebend um uns wir
gelitten,

Doppelt freuet das Herz stets das gefährdete Gut.
War uns Gewißheit doch, daß keine Gewalten uns
trennen

Konnten und keine List jemals zerreißen das Band,
Das mit tausend Händen durch Peider Seelen ge-
schlungen

Ach! aus unserer Brust hätte gerissen das Herz.
Doch wir sind nun vereint, in Freude gelöst ist die
Trauer,

Und die heilige Glut flammet nun ruhig empor.
Freundlich ist unsere Hütte, wir seh'n an des Henslers
Umwölbung,

Schlingend um uns den Arm seh'n wir hinaus in
die Welt,

Sehen hinab zum Garten, den Rebenbergen hinüber,
 Straß' hürten und Fluß schlängelnd daran sich
 herum.

Alles redet mit uns die freundliche Sprache der Liebe,
 Selber das Rankengewächs, das uns die Fenster
 belaubt.

Soll ich Worte verleih'n und menschliche Sprache den
 Blumen?

Nimm mich an deine Brust, besser gelingt es mir nie.
 Siehe das Rankengewächs streckt aus die sehrenden
 Arme,

Zündet den Haß es nicht, rankt es zurück sich in sich;
 Aber es ist nur schön, wenn fremden Stamm es um-
 schlinget,

Rankt es zurück sich in sich, wird es ein struppig Gebüsch.
 Siehe, der Garten prangt mit tausend farbigen Blumen,

Doch die Farben sind all' Kinder des einzigen Lichts;
 Treue dich immer des Lichts, wie du und wo du es findest,
 Göttlich ist immer der Strauß, dem es sein Leben
 verdankt.

Keine der Blüten ist schwarz, sie spielen in glänzen-
 den Farben,

Aber auf dunkelstem Grund malt die Blüte sich stets.

Wie die Sonnenblume sich immer wendet zur Sonne,
 Kehrt sich der menschliche Sinn immer nach seinem
 Gestirn.

Wie der blumige Kelch der Sonne sich einzig erschließet,
 So erschließet das Herz seinem Gehirne sich nur.
 Wie die Viole der Nacht dem Dunkel nur Düfte ver-
 sendet,

Düftet am feinsten das Herz immer in Nacht und
 der Nacht.

Wo die Lilie knospet, erblühet und wieder verblühet,
 Trauerst, Geliebte, du nicht, daß es ein irdisches
 Thal?

Wie des Springquells Wasser sich hebt und wieder
 zurückfällt,
 Seinen Höhpunkt erreicht einmal nur menschliches
 Sein.

Wie des Springquells Kraft in einem Strahl sich em-
 porhebt,
 Strebet gedrängt zum Ziel jugendlich stark das Ge-
 müth.

Wie des Springquells Strahl in tausend Perlen sich
 auflöst,
 Wird die strebende Kraft erst sich im Manne bewußt.

Siehe, wie dort der Gärtner sich müht mit eifriger
Sorgfalt,

Und dem kleinsten Gewächs spendet nicht minderen
Fleiß;

Immer dem Größern erscheint das Große des Klei-
nen ein Kleines,

Aber dem Größern erscheint auch das Kleinere groß.
Morgen ist auch ein Tag; heut pflanzt der Ernste das
Gute,

Morgen zieht er beglückt schon sich ein Bes'res empor.
Siehe den Winzer dort, wie väterlich liebt er die Rebe.

Und doch schneidet er ihr Schosse so kräftige ab;
Wie den geschnittenen Reben entkeimt die reichlichste
Traube,

Trägt das geschnittene Ferk stets die vollkommnere
Frucht.

Warum bist du so still und hängst mir am Auge, Geliebte,

Da ich gelernt in dir doch nur die Sprache der Thr' !
Keine Sprach' ist vergönnt dem höchsten menschlichen
Glücke.

Aber wie Blumen der Thau füllet die Thräne das Aug'.
Ach! daß die Sprache verstummt auch dem höchsten
Schmerze der Seele,

Da der sehrenden Brust selber die Thräne verfließt!
Warum weinstest du, Liebe, da unsre Seelen sich fanden?

„Weil ich beweinen muß jegliches menschliche Glük.“
O beweine' es nicht! so lang wir uns liebend umschlingen,
Können verwunden und doch nie die Geschosse der
Welt.

Aber müssen wir auch noch Trauer und Kummer er-
dulden,

Bleibet der Trost uns gewiß immer an unserer Brust.
Immer ist Liebe schön, in Ruhe, Freuden und Trauer,
Denn in jeder Gestalt wohnet der Himmel in ihr.
Keiner ist also reich, daß er nicht Liebe bedürfte,

Keiner ist also schlimm, daß er nicht Liebe verdient.
Könnte die Liebe vergeh'n, so müßte vergehen das Leben,
Mit der Liebe vergeht immer das Leben zugleich.
Weil wir das Lieben erkannt, erkennen wir durften
das Leben,

Und was erkannte der Geist, ist ihm für immer gewiß.
Freue dich, o Geliebte, daß wir mit Schmerz und er-
rungen,

Nur nach bitterem Tod schließet der Himmel sich auf.

Dritte Abtheilung.



Versöhnung.

„Nicht plötzlich wird es Tag, die Schatten bäumen
 Gleich Rassen sich empor, die alte Nacht
 Kriecht widerstrebend nur, die Strahlen säumen
 Nod' wen'ge Höh'n zuerst mit ihrer Pracht;
 Doch steigt gewiß die Sonne zu den Räumen
 Und sendet ihren Strahl zum tiefsten Schacht.
 Die Wellen mögen sich entgegendämmen,
 Sie können nicht die Fluth des Lichtes hemmen.

„Und wenn die Thäler nun am Lichtquell trinken,
 Und überall der Strahl dann wirkt und weht,
 Von selber hin die Sklavenketten sinken,
 Zum Himmel sich der Freiheit Panner hebt,
 Das Schwert zur Hand und Palmen in der Linken
 Wird Mann der Mann, von Selbstgefühl belebt,
 Kein Denker wird blutig mehr geschwungen,
 Kein Söldling ziehet aus zum Wort gedungen.

„Die Fabel dräut nicht mehr dem Gold der Ähre,
 Es geht der Landmann ruhig mit dem Pflug,
 Der Friede lacht, es öffnen sich die Meere
 Und durch die Länder geht des Handels Zug,
 Die Strassen ebnen sich und keine schwere
 Beengung hemmt des kühnen Geistes Flug,
 Meißel und Pinsel gehen in die Wette
 Und ihre Dome gründen neue Städte.“

So träumt' ich einst in meiner Jugend Jahren,
 Unwillig, daß die Zeit so langsam schlich,
 Ich dachte stets mit vollem Wind zu fahren,
 So leicht die Welt zu heißen dachte mich,
 Noch hatt' ich nicht mit bitterm Schmerz erfahren,
 Wie sie nur dienen ihrem kleinen Ich,
 Noch hofft' ich auf der heil'gen Flamme Lodern
 Und wußte nicht, wie sie in Selbstsucht modern.

Doch als ich nun von meinen Träumen allen
 Hinwelken sah das schönste Blütenlaub;
 Als ich nun hörte das verworrene Schallen,
 Und sie sich wälzen sah in Noth und Staub;
 Und als ich sah selbst von den Besten fallen

Der Eitelkeit und Herrschbegier zum Raub;
 Als ich verlängnen hörte frühere Tugend,
 Sobald sie reif geworden war, die Jugend;

Und als ich schaute hinter ihre Larven,
 Der Schminke baar der Heuchler Angesicht;
 Und hören mußte, wie mit Lied und Harfen
 Schellklingeln sie so manchem schlechten Wicht;
 Sah, wie sie Edles hietz mit Roth bewarfen
 Und auszulöschen suchten jedes Licht;
 Da sank mir meiner Hoffnungen Gefieder
 Und in den Felsen stieg ich traurig nieder.

Da fragt' ich mich, ob nicht, wenn ich entglommen
 Auf hohen Gipfeln sah des Lichtes Nacht,
 Was ich als neuen Morgens Strahl genommen,
 Nur sei der Abendsonne letzte Pracht,
 Und ob Europas Völkern nicht gekommen
 Im Lauf der Zeiten eine neue Nacht,
 Hinstukend in die Länder unbezwinglich,
 Vernichtend, was besteht, unwiderbringlich.

Anklagt' ich da der alten Zeit Beschwerden,

Und fragte mich, ob sie nicht weß und krank?
 Nicht barg ich mir, daß, was da lebt auf Erden,
 Nach seiner Zeit von je zu Grabe sank,
 Daß Alles muß zu Staub und Asche werden,
 Kein Sein entgeht des Todes bittrem Trank;
 So Vieles sah ich aus einander weichen
 Und von Zerfetzung allerwärts die Zeichen.

Und neben mir auf einmal stand der Böse,
 Er sprach zu mir in schmeichlerischer List:
 „Du hast gesch'n die Welt in ihrer Blöße,
 Wie sie so schwach und so verächtlich ist;
 Sei nur kein Thor, was dich beengt, das löse,
 Damit du frei von jeder Fessel bist.
 Ich gebe dir die Zügel in die Rechte;
 Bist du nur Herr, gehorchen dir die Knechte.

„Der Klugen Tölpel waren stets die Guten,
 Der ist nur frei, wer keine Schranke kennt;
 Willst du dich stürzen in die wilden Fluthen,
 Statt dich zu retten aus dem Element?
 Willst du dein Gut noch tragen in die Gluthen,
 Statt dir's zu bergen, wenn es um dich brennt?

Was sollst du wirkungslose Blitze blitzen,
Und um ein Nichts dein Herzblut selbst verspritzen?

„Du wirst nichts ändern, nur dich selbst zerstören,
Was lebt, das stirbt, so war es immerdar,
Den nah'nden Fall, du kannst ihn nicht beschwören,
Du kannst nur dich noch bergen vor Gefahr,
Des Herzens Drang, was wolltest du ihn hören?
Dass er dich täuschte, ist ja längst dir klar.
Erbaue dir dein Glück nur auf die Grüste,
Und lümm're nicht dich um die Nothdüste.“

Da rief mir zu im Herzen eine Stimme:
„Der Lüge König ist's, der also spricht.“
„Hinweg!“ rief ich; „hinweg!“ in wildem Grimme,
„Abscheulicher, von meinem Angesicht!“
Da schwand in Nacht urplötzlich hin der Schlimme
Und rings ergoß sich ein verklärend Licht,
Das alles Irdische weit überstrahlte
Und mir ein freundlich Bild vor Augen malte.

Ich sah auf weiter Flur geschäft'ge Scharen
Von Sammlern, schön und lieblich von Gestalt,

Mit freud'ger Sorgfalt sah ich sie bewahren
 In Goldgefäßen Früchte mannigfalt,
 Mit ihrem Angstern lockten sie, dem klaren,
 Den süßen Kern aus jeder Hülse Spalt;
 Wie Bienen schwebten sie daher und schwanden,
 Kein Körnchen war so klein, das sie nicht fanden.

Und plötzlich trugen Flügel mich zum Blauen,
 Von sel'gem Beben war mein Herz erfasst;
 Und in der Himmel sonnenhelle Auen
 Sah ich die Sammler tragen ihre Last,
 Den Thau der Liebe sah darauf ich thauen,
 Die Keime welkend aus der kurzen Raß,
 Da dufteten die Früchte süße Düste
 Und wurden ausgeföhnt in alle Lüfte.

Und wo nur hin die goldenen Keime fielen,
 Da hob sich einer Quelle Strahl empor,
 Sah ich im Licht lebend'ge Wasser spielen,
 Aus jedem Schachte sprangen sie hervor,
 Sie strömten hin nach unermess'nen Zielen
 Melodisch tönend mir an's sel'ge Ohr;

Es war ein Wirken, ein gewaltig Weben,
Und jeder Keim erweckte tausend Leben.

Und stille Ruhe kam in's Herz mir wieder,
Der Sturm in meinem Busen war verweht,
Es war mir leicht, ich senkte mein Gefieder
Zur Erde, wo der Fuß nun freudig steht.
Ich weiß, kein Leben sinkt verloren nieder,
Und was auch stirbt, für immer nicht vergeht.
Es mag der Himmel die Geschicke wenden,
Und Kraft mir leih'n, mein Tagwerk zu vollenden.

Nahiges Loos.

Wie die Linde steht am Teiche
Im gefunden Grün des Mai,
Sonnet sich der ahnereiche
Hette Grundherr sorgenfrei.

Was im See lebt ist sein eigen,
Was des Waldes Dunkel hegt,
Was da spielt in Luft und Zweigen,
Was der Boden ringsum trägt.

Grämlich wird hinweggewiesen,
Kommt zu nah der Kummersohn,
Der am Mittag seine Wiesen
Nähet ab um targen Lohn.

Keinen Fuß wird selbst er regen
Um den Becher, den er leert,
Wird die Lippen kaum bewegen
Zu dem Kuß, den er begehrt.

Er wird selbst kein Hälmchen mähen,
 Daß ihm sei der Garben Wuch,
 Er wird selbst kein Körnchen säen,
 Aber essen süße Frucht.

Steigen wird er mit dem Morgen
 Zu den Nebenbergen nie;
 Andern läßt er seine Sorgen,
 Ihren Schlaf nur stören sie.

Selbst des Todes bitterer Schale
 Ruhig er entgegenblickt,
 Denn er hofft nach reichem Mahle
 Leicht zu sein im Schlaf entrückt.

Nath.

Tönet nicht so trübe Lieder,
 Laßt den kranken Sang verweh'n,
 Denn es steigt kein Gott dem nieder,
 Der im Schmerze muß vergeh'n.

Und es winde keine Kränze,
 Wer nur weisse bieten mag,
 Wem nach ganz entfloß'nem Lenze
 Trüb entseiget jeder Tag.

Aus des Winters Schoße ringen
 Keine Blüthen sich empor,
 Aus verstimmtten Saiten bringen
 Volle Klänge nicht zum Ohr.

Laßt im Lied ein Mägdelein klagen,
 Dem die Rose sich entlaubt,
 Aber glanzumstrahlt soll ragen,
 Frei von Leid Apoll's Haupt.

Du belempfang.

Wahrlich ein neuer Homer ist und erstanden, o höret!
 Tagelang schlägt er die Harfe mit unermüdlichem
 Finger,

Singet: „Ich singe,“ O hört! der Sänger singet:
 „Ich singe“.

Felsen bekommen ein Ohr, aufhören die Thiere der
 Wüste,

Rauschen dem seltenen Ton des Sängers, der singet:
 „Ich singe.“

Höre mich nächtlicher Wald, du blitzdurchlöcherter Sturm-
 nacht!

Tönervoll ist das Herz, in Saiten wühlet der Finger,
 Darum sing' ich Gesang, ich bin's, ich singe, der
 Sänger.“

Alle hören wir drauß und fröhlich rauschet der Vorbeer
 Ihm, dem Meister der Saite, der würdevoller als Einer
 Weiß die Worte zu wenden und o! zu singen: „Ich
 bin es.“ —

Stimmt ein Preislied an, ihr unbedeutenden Seelen,
 Die ihr selber noch nie begeistert gen Himmel geflogen,
 Und ihr Anderen auch, die ihr die Schwingen schon
 prüftet,

Denn ihr wisset zumeist, wie schwer ein herrlicher Flug ist,
 Ja, wie mühevoll ist, so schön zu singen: „Ich singe.“
 Darum jubelt empor! Er ist's, der Herrliche naht,
 Schwinget, o schwinget die Kränze, bestreuet mit Blu-
 men den Weg ihm.

Jubelt, o jubelt entgegen dem neu erwachenden Tage.
 Seht, wie blickt er umher, er ist's, der neue Pomer-
 ist's,

Denn begeisterungsvoll trägt er, ihr sehet's, die Feier,
 Blind zwar ist er noch nicht, doch ist er geschlagen mit
 Blindheit.

An gewisse Sänger.

I.

Ihr von jener Sängerschule,
 Die ihr zu dem Grame schwört,
 Und gleich einer feilen Bußte
 Euer eignes Herz bethört,
 Wollt ihr niemals euch erheben
 Zu versöhnendem Gesang,
 Nur wie bange Geister schweben
 Eures Jammers Nacht entlang?

Mein' ich doch, ich hör' euch preissen,
 Wie das Lied euch bah gelingt,
 Wenn ihr ach! von euern heißen
 Unerhörten Schmerzen singt;
 Nun — wenn vor Apsoll ihr Gnade
 Findet nur in argem Schmerz,
 Wär' es da nicht ewig Schade,
 Präße Niemand euer Herz?

2.

Ihr sangt, daß heiß das Sehnen
 Und groß sei euer Herz,
 Von Bildern voll und Thränen
 Und ungeheurem Schmerz,
 Ihr sangt, daß eurem Sinne
 Entsproßt ein Blüthenreich,
 Seit euch gekrönt am Kinn
 Das Barthhaar flaumenweich.

Nun hat im Überdruße
 Euch zärtlich angeblift,
 Und ach! mit einem Aufse
 Ein Mädchen euch erquilt.
 Was singt ihr nun nicht länger,
 Bleibt euch der Mund denn naß?
 Ist denn, ihr lähnen Sänger,
 Nun aus der ganze Spaß?

II.

Wie könnt ihr euch beklagen,
 Engbrüst'ge Herrlein fein,
 Und doch zur Schau nur tragen
 Die geniale Pein?
 Wie könnt ihr nur so schimpflich
 Der Welt zu Leibe geh'n,
 Als ob von ihr unglimpflich
 Euch Wunder was gesch'h'n?

Versucht's und senkt von Aussen
 In euch den Mist einmal;
 Ob ihr nicht drin mit Grausen
 Seht Alles faul und faul?
 Ob ihr euch drin nicht gräulich
 In Selbstsucht ausgebrannt,
 Unfruchtbar, unerfreulich,
 Der Wüste gleich erkannt?

Ob euch ein Kern belebend
 Mit Macht die Brust durchdringt,
 Und ob ein Lieben strebend
 Im Herzen auf sich ringt?
 Und wenn von euch vergehen
 Nun jedes Lieben ist,
 Dann sagt, ob es vermessen,
 Daß man auch euch vergißt?

Doch wenn ihr selbst im Herzen
 Noch warme Liebe tragt,
 Nicht affektirte Schmerzen
 Euch ekel spreizend klagt;
 Wohlthun! so sucht euch Waisen
 Und tretet fröhlich an,
 Es gibt noch viel zu schaffen
 Wohl auf dem grünen Plan.

Die Maid vom Morgenroth.

Die schöne Maid vom Morgenroth
Auf ihrem Hügel mahnend stand;
Ihr stolzes Auge furchtbar droht,
Sie ruft hinunter in das Land,
Die schöne Maid vom Morgenroth:

„Um euren Frieden ist's gescheh'n.
Empor, was von euch Leben hat!
Es hilft kein Sträuben, hilft kein Fleh'n.
Der Tod mit eh'rnem Schritte naht,
Und raschen Flugs die Stunden geh'n.“

Da zieht entgegen ihr die Schar
Von Männern und bewegten Frau'n.
Ein Glanz umströmt sie wunderbar:
Und wer sie anblickt mit Vertrau'n,
Dem wird das Auge himmlisch klar.

Sie hebt zum Himmel ihre Hand,
 Aufrichtend sich in ihrer Pracht;
 Sie schwingt herab den Feuerbrand,
 Ihn schleudernd in die schwarze Nacht,
 Daß weithin flammt das ganze Land.

Von ihrem Mund die Worte geh'n:
 „Euch bin ich mild, die mir vertraut;
 Den Schwächsten will ich nicht verschmä'h'n.
 Doch wessen Auge rückwärts schaut,
 Der soll ein feinern Bildniß seh'n.

„Ich bin die Maid vom Morgenroth.
 Kommt her zu mir, denn ich bin mild.
 Den Schein des Lebens trifft mein Tod,
 Das wahre Leben schützt mein Schild.
 Ich bin die Maid vom Morgenroth.“

Vorwort zu den Sonetten.

Es soll der Mensch nicht mit dem Himmel rechten
 Und sich ob dem Geschick'nen nicht erbosen:
 Es bringet stets die Zeit auch wieder Rosen,
 Die ihren Frühling in die Dornen stecken.

Dies sei mein Trost, wenn Edles von dem Schlechten
 Wird überwuchert, Lüg' und Irrthum losen,
 Und mich's bedünken will, zum Hoffnungslosen
 Gehör' es, Licht und Wahrheit zu verschonen.

Und weiß ich gleich: auch mein Wort wird nicht ächten
 Der Lüge Macht, zerstören nicht den Jammer
 Der Sünde, nicht zersprengen ihre Bande;

Doch muß es tönen, denn in dunkeln Nächten
 Schlägt an das Herz mir oft ein schwerer Hammer,
 Daß Bekehrn es muß schallen in die Lande.

Entschwundenes Leben.

Wie find' ich dich, der einst so lähn gehalten!
 Noch stehen der Gedankenfülle Menge
 In ihrer Ordnung einfach schöner Strenge,
 Allein es fehlt der Geist, der drin gewaltet.

So lag einst eine Stadt vor mir entfaltet:
 Der herrlichsten Palläste stolz Gedränge,
 In Reihen unabsehbar Säulengänge,
 Drauf jeder Stein zu reichster Pracht entfaltet.

Die Kuppeln wölbt sich in weichem Bogen,
 Auf weitem Platz der Marmorbilder Hülle
 Und breiter Straßen Zeilen lang gezogen;

Allein erhardt, was einst sich drin bewegte,
 Kein Lüftchen wehend und die tiefste Stille
 Mit Grausen über diese Pracht gelegt.

Dichtergrimm.

O hätt' ich dich, o hätt' ich dich lebendig!
 Kommst du mir einst in den Bezirk gegangen,
 So laß ich saßen dich mit Spieß und Stangen,
 Bis ich dich habe, sag' ich dich beständig.

Es fresse flüssig Blei dich dann inwendig,
 Am allerhöchsten Baume sollst du hängen,
 Begriffen sollst du sein mit glüh'nden Zangen,
 O hätt' ich dich, o hätt' ich dich lebendig!

Verhafter mir, als herber Saft der Reben,
 Verhafter, als die Handschrift schlecht gesudelt,
 Als eine früh're Duhle mir verhafter.

Du, Bluthund, siehst nach Ehre mir und Leben,
 Du haßt mein Werk, mein Werk mir abgehudelt,
 Du bist ein schlechter Kerl, ein Kritiker.

Dichterunglüh.

O wie geplagt ist doch ein rechter Dichter!
 Stets soll man ganz besondre Beiseit sagen.
 Statt süßer Ruh zu pflegen, soll man klagen
 Bei Nacht an euch hinauf, ihr Himmelslichter.

Ansehen soll ich wie die Grabgeschlechter,
 Und wie verderbet Eßig mir den Magen!
 Interessant soll ich mich stets betragen,
 Daß ich nicht gleiche niederem Gelichter.

Säß' ich behaglich gern im Kreis der Becher,
 Verlangt mein Stand ein Gramgeschick zu scheiden,
 Wo nicht, hinabzuschürzen volle Becher.

Der Liebe kann am wenigsten ich pflegen,
 Mich können Eltern und Geliebte leiten
 Und ach! kein Hinderniß trut mir entgegen.

Kennzeichen.

Ihr seid mir Künstler! o durchaus nicht zweifl' ich
 Daran, ihr tragt wie Raphael das Haar,
 Kein Messer drohet eurem Part Gefahr,
 Und ein Barett deckt euer Haupt begreiflich.

Ihr seid mir Dichter; dieses sag' ich reiflich,
 Denn ihr versteht zu plappern wie ein Star,
 Die Augen könnt verdreh'n ihr wunderbar,
 Und euer Wahnsinn vollends ist handgreiflich.

Ihr seid mir Helden; denn ihr fñhrt den Säbel,
 Ein Kriegerkleid sitzt zierlich euren Rippen,
 Und eurer Unterlipp' entkeimt ein Knebel.

Ihr seid mir Teutsche; denn ihr habt zwei Hånde,
 Und braucht sie nicht, schlecht knechtisch eure Lippen
 Und dunkt euch wedelnd jeder Schmach behende.

Kensche Muse.

Wär' ich ein Har, den starke Schwingen tragen,
 Deß Auge blüht zum Sonnenlicht begeistert,
 Wär' ich ein Dichter, der die Saiten weidert,
 Die Brust erhoben würde stolz ich sagen:

Wer ist es, der auftreten kann und klagen,
 Daß Jürken ich mit seltem Lob bekleidet?
 Wer, daß ich also jemals war entgeistert,
 Daß ich die Gunk des Pöbels angeschlagen?

Niemals hab' ich um einen Kuß der Dirne
 Ihr einen Kranz gewunden um die Stirne;
 Niemals hat mich des Mästers Lid umfrennen.

Mir nie sein Gold ein Wörtchen abgewonnen;
 Ja selber deren Liebe mich durchdrungen,
 Nicht war's geduldt, wenn ich von ihr gelassen.

Käzenbegeisterung.

Begeistert singt ein Kater auf dem Dache,
 Wo eine Käzin seine Lieb' erwidert:
 „O Herrliche, wie schön bist du gegliedert,
 O sanfte Mausfängerin vom Dache!

„Bei Tage hältst am Mausloch still du Wache,
 Du liegst im Strauch zu fangen, was bekiedert,
 Und ach! bei Nacht scheinst du dir nicht erniedert,
 Mit mir zu tauschen süße Liebesprache.

„Wie knurrt in deinem Leib ein wonnig Grauen,
 Wie blüht dein Aug' in heiligen Gefühlen,
 Wie ist dein Mund von Bartthaar stolz umrungen,

„Wie zart hast eben du nach mir gehauen,
 Und o! wie darf im Sang ich gurgelnd wühlen!
 Ach! wer hat je so schön, wie ich, gesungen?“

Feldzug.

Ein finst'rer Räuber hauch' im schatt'gen Grunde,
 Schnellfüßig, menschenfeind, ein schlimmer Bicht.
 Zumeist auf jugendliches Blut erickt.
 Das nimmer satt er trank mit gier'gem Munde.

Von diesem nun erscholl die höre Kunde.
 Daß Fälschern er entgehen könne nicht,
 Da zogen aus, zu zieh'n ihn vor Gericht.
 Viel Reihge und spähten in die Munde.

Sie zogen wehrhaft aus mit Spieß und Stangen,
 Doch haben sie den Schächer nicht gefangen,
 Der rechts und links dem feinsten Plan entfloß.

Da sind zwei Raste schnellen Griffs gegangen,
 Sie waren's, die ihn faßten und bezwangen.
 Der Räuber aber war ein Fled, ein Fled.

Unterrichtsworte.

I.

Soll ich ein Wort des Unterrichts dir geben,
 Wenach du mögest vor den Andern ragen,
 So sollst vor Allem völlig du entsagen
 Dem Enthusiasmus, dem bewegten Streben.

Im Ganzen magst du, wie dir's mündet, leben,
 Doch sollst du dich des Scheines nicht entschlagen,
 Du sollst, mein Sohn, bei nichts das Herz befragen,
 Mit diesem wirst du schon dich mählig heben.

Doch wirst du haben nicht bequemen Frieden,
 Hast du die Kraft zu sein für uns entschieden.
 Wirst du nur glauben, was du greiffst hinieden;

Ja wirst du dich uns geben ganz zu eigen,
 Und nenn, ein Seynder, du vermagst zu schweigen,
 So wirst du frühe herrschen auch und steigen.

2.

Warum der Staat gegründet, willst du wissen?
 Das will ich gleich dir aus einander legen,
 Geschehen ist's des Glüts der Menschen wegen,
 Daß man ihn einzurichten war beflissen.

Weil nun bekanntlich dieses sie vermessen,
 Wenn sich das Denken wird in ihnen regen,
 So sollst besonders sinnest du nach Wegen,
 Wie werden sie des Denkens Gluch entrisßen.

Sieh, wie das Hausthier leicht und glücklich lebet,
 Weil ihm noch nie Gedanken Sorge machten;
 Es kann gemächlich zur Genüge weiden,

Der Stall ist warm, die Quelle nah sich hebet,
 Und muß das gute Thier man endlich schlachten,
 Man läßt es doch im Ganzen wenig leiden.

B.

Von Menschen gibt es, glaube mir, zwei Classen:
 Zum Dienen sind die Einen wie geboren,
 Wirß du sie freundlich fragen an den Ohren,
 So werden sie vor Freude kaum sich fassen.

Und willig werden sie sich peitschen lassen,
 Sie glauben selber jeden Streich verloren,
 Der nebenab geht, ist doch wie gefroren
 Ein jeder Stolz in den Bedientenmassen.

Und wolle das Knecht nicht veredeln.
 Der Hund ward Hund. Willst du sein Loß beklagen?
 Geprügelt wird mit Schwänzeln er dir sagen:

Ich ward ein Hund, drum will ich dich bewachen.
 Sein Loß? Laß ihn des Alters Laß nicht tragen,
 Müßig sei zuvor er todtschlagen.

3.

Bring' einen Lichtschirm, sie sind gar empfindlich,
 Sprich nur nicht laut, ihr Ohr kann's nicht ertragen.
 Auch ist für Bitteres zu schwach ihr Magen.
 Sei nur nicht schnabelfertig, nur nicht kindlich.

Wenn schwach sie sind, sollst du unüberwindlich
 Sie nennen, unbedenklich ihnen sagen,
 Daß ihre Häupter an die Sterne ragen.
 Wenn sie dann niessen, neige dich verbindlich.

Sei nur kein Thor, denn wollten du sie warnen,
 Verfolgen würden sie dich, statt zu danken,
 Laß sie in Gottes Namen sich umgarnen.

Es hebet Alles gut in ihrem Hause.
 Was lang schon steht, das kann ja niemals wanken.
 Du kennst die Fabel doch vom Vogel Straußes

Hercules' werthe Knechtschaft.

Es wirft sich in die Brust auf seiner Pfütze
Der stolze Hahn und überzählt die Scharen
Des Hühnerhofes, die sich mit ihm paven,
Und denkt, wie klug er unter seiner Müze.

„Kein Galle möcht' ich sein: wie wenig Grütze
Mag so ein Galle doch nur essenbaren!
Der Himmel soll vor'm Fliegen mich bewahren,
Denn wozu wäre mir das Fliegen nütze?“

„Wie mühsam muß er sich sein Futter suchen!
Da lob' ich meinen Biz, ich hab' es besser,
Mir bringt man täglich meinen Gerstentuchen.“

Da kommt die Köchin mit dem blanken Messer.
Er hüpfet, er will zu fliegen nun versuchen,
Allein sie hat ihn schon, den faulen Brecher.

Erfüllte Klage.

Ich sah: ein Held stand aufrecht einß im Lande,
 Nie gab es solche Kraftgehalt wie diese,
 Die Zwerge niederhielt der edle Riese,
 Sie krochen vor ihm hin im Staub und Sande.

Da zogen leise, als er schlief, sie Bände,
 Ihm um den Arm und schleppten zum Verließe
 Den Edlen; wo kein Sonnenstrahl ihm sprieße,
 Da warfen sie ihn hin zu ihrer Schande.

Und daß nicht werde laut des Helden Trauern
 Und des Verrathes Schmach verborgen bleibe,
 Andrissen sie die Jung' ihm, die gerechte.

Und daß mit Blut er nicht auf Kerlermauern
 Der Zukunft ihre Hinterlist beschreibe,
 So bieben sie ihm ab die Link' und Rechte.

Des Dichters Kerker.

I.

Als ich vereinst auf jenen Berg gestiegen,
 Wo Kerkerschlünde gähmend rings zu schauen,
 Wo ewig Seufzer tönen, Thränen thauen,
 In schwerer Fesseln Fast Gefangne liegen;

Da gab ein Schließer mir mit harren Zügen
 Die Deutung jeden Orts, mit safter Grauen,
 Wie sichern Schritte, als wandelt' er durch Auen,
 Er vorschritt lange Gänge, dunkle Stiegen.

Er zeigte bald mir eine dumpfe Stätte,
 Wo einst ein freier Säng'er schleppte Bande.
 Ein edles Herz; o ew'ge Schmach dem Berge!

Hörst du's Tyrann, der schmiedete die Kette?
 Unaufgefordert muß von deiner Schande
 Erzählen selbst dein treuester Knecht, der Scherge.

2.

Hernieder drang des Tages Strahl nur spärlich
 In des gefangnen Sängers Kerker dort;
 Da sprach mein Führer an dem düstern Ort:
 „Papier gab man ihm nicht, das ist erklärlich.

Ein Bleistift hatt' verbergen er unehrlich,
 Und überschrieb die Bände fort und fort.
 Der Thor! man übertünchte bald sein Wort,
 Und seine vielen Lieder höchst gefährlich.“

Ich suchte lang, ob keine Spur zu finden.
 Es war umsonst. Da zitterte die Lust,
 Umtrauscht war ich vom Weben, dem gelinden:

Verwischt ist nur das Wort, doch ist geblieben
 Der Sinn und mächtig schallt es aus der Gruft.
 Es kann auch leiden, wer vermag zu lieben.

Es genügt.

Du suchst das Wort, zu rufen es vom Ferge
 Der Zeit hinunter an das Volk, das schlaffe;
 Das Flammenschwert suchst du dir, jene Waffe,
 Geschäpft, gefeilt durch zauberhand'ge Zwerge.

Auf daß das Volk nicht mehr sein eig'ner Scherze,
 Nicht länger sei der Nachbarnöthler Aße,
 Ihm nicht mehr Priester scheine jeder Pfaffe,
 Würst du im Sturm ihm gern der sichere Ferge.

Sei ruhig! wirß auch du beim schwersten Gange,
 Im wilden Toben, lauten Waffendränge,
 Die Schlacht nicht lenken mit der Stimme Klänge.

Bist du ihm auch der Kampfesfürsten keiner;
 Du wirß vor dir erscheinen drum nicht kleiner,
 Wenn du nur mitkämpfst redlich als Gemeiner.

Ihr Heuchler!

„Was fragt ihr mich? dem Kaiser sollt ihr geben,
 So viel des Kaisers ist.“ Sprach Jesus Christ.
 „Gott aber geben das, was Gottes ist,“
 Das setzte ungefragt der Herr daneben.

Weil eure Lehrer schweigen, will ich reden
 Nun meiner Stimme Ton zur bösen Frist:
 Viel schlim'm're Heuchler seid ihr, das ihr's wißt,
 Als jene, die gehört den Herrn mit Beden.

Gott gebt ihr nichts, dem Kaiser nichts von Herzen,
 Wenn ihr zum Schein auch noch so feurig lebert.
 Euch ist der Eine, wie der Andre feil.

Um Tand laßt ihr befehlen euch und schwärzen,
 Und wenn der Kaiser eure Seele ledert.
 Gebt ihr dem Welt Herrn euer ewig Theil

Christlicher Sinn.

Wir sind die Auserwählten, sind die Reinen,
 Weil es der Herr will, krümmen wir den Hüften,
 Auf Sünder sie zu werfen wir uns hüften,
 Wir sind ja sündlos, nach den ersten Steinen.

Als unser Einer wird der Herr erscheinen,
 Denn fast sind wir ihm gleich in allen Stücken,
 Als seine Schafe wird er uns beglücken,
 Die Andern stellt zu Bösen er und Schweinen.

'S ist unbegreiflich und fast nicht zu fassen,
 Daß sich der Herr zu Canaan vergessen,
 Er hält' es süßlich können bleiben lassen;

Auch das, daß er in seiner Langmuth Größe,
 Die freilich allzusehr ist ohn' Ermessen,
 Die Sonne scheinen läßt auch über Fesse.

Den Lehrern.

Wie schön, daß ihr zu Lehren euch beistrebet,
 Was euch doch selber nie das Herz bezwungen!
 Wie herrlich, daß es sprüht von euren Zungen,
 Und daß ihr künstlich in Begeiß'tung bebet!

Sagt, welche Wahrheit hat euch je belebt,
 Hat zeugungsfähig euer Herz durchdrungen,
 Ach! welche hat darin nur angellungen,
 Zum Banner euch berechtigt, das ihr hebet?

Ich bin ein Hungeriger, ihr habt gerufen;
 Doch steh' ich nun an eures Hauses Stufen,
 Wollt statt mit Brod, ihr mich mit Steinen reifen.

Ein Dürstender bin ich im Büßensande,
 Ihr lügt als Samum quellenreiche Lande,
 Noch heißer glüh'nd die Lippen mir, die deßten

Verschiedener Beruf.

Der Meister spricht: Ihr, die in diesen Zellen
Gewohnt, geseufzet in den engen Räumen.
Sie zu zerstoren werdet ihr nicht säumen,
Im Niederreißen tüchtige Gesellen.

Denn eures Jornes Aern seh' ich schwellen,
Ich sehe Maffen gleich empor euch bäumen,
Die Erde stampfen, in die Zügel schäumen,
Und eures Hasses Töne hör' ich gellen.

Doch wenn ihr dann vom Gabel zu den Stufen
Nicht einen Stein auf andrem Stein gelassen,
Und freien Raum mir eure Hände schufen;

Dann will ich euch, so muß es sein, entlassen,
Zum Aufbau mir ein neu Geschlecht berufen;
Denn sagt, wo hätte je gebant das Hasen?

Den Führern.

„Auf wüstem Eiland haust ein schöner Drache,
Allnächtlich schwimmt herüber er im Meere
Und sucht, der Gierige, wen er verzehre,
Dum ist es Zeit, daß man ihn niedermache.

„Was Einer nicht kann, ist der Vielen Sache.
Wohlan! so sammelt euch zu meiner Jähre;
Vereinigt wiegt verdoppelt jede Schwere,
Und einen Starken bilden viele Schwache.“

Wir hören's gern, es tönt dein starkes Mahnen,
Woh! ist es Zeit, die Schlange zu erwürgen,
Genug der Scharen folgen deinen Jähnen.

So schwimme denn voran nur durch die Risse:
Wir folgen gleich, wir wollen dir's verbürgen,
Verbrennst nur erst du landend keine Schiffe.

Den Friedfertigen.

Gib mir ein Land aus deiner Länder Kränze.
 Ich habe Macht und kann dich sonst beglücken.
 Was sollten Freunde ihre Schwerter züßen?
 Gib mir ein Stül, sonst geht's zum Waffentanze.

Du gibst es mir? Ich brauch's als eine Schanze,
 Es deckt mir künftig gegen dich den Rücken.
 Dem Stärkeren soll sich der Schwache büten;
 Gib noch ein Stül, sonst nehm' ich mir das Ganze.

Du gibst es auch und nun, da du zerbrochen,
 Meinst du zu sein gerettet aus der Klemme?
 Du haßt dein Urtheil selber dir gesprochen.

Das Ganze her! du kannst es nicht verwalten.
 Es steht mein Fuß auf deinem Nasen, Nemme,
 Du bist nicht werth den Bügel mir zu halten.

Weh Euch!

So spricht der Herr: Ich will, o Volk, dich züchtigen,
 Bis du dich wieder sehnst nach deinem Horte,
 Weil starr verschlossen deines Ohrs Pforte
 Du meiner Seher Stimmen, den gewichtigen.

Zerreissen deine Tränmerei'n, die nichtigen,
 Zerschmettern deines Gözendienstes Orte,
 In's Herz dir donnern meines Jornes Worte,
 Ich will dein Lügenleben dir verflüchtigen.

Es sollen deine Weiber schrei'n und klagen,
 Vertilgend sollen fahren meine Blitze
 Dahin in der Palläste Reich'n, die prächtigen.

Ich will dir deine Erstgeburt erschlagen,
 Die Lügenpriester weh'n von ihrem Sitz
 Und in den Staub hinstürzen deine Nüchternen.

Herrschaft der Unvernunft.

Die heif're Stimme hör' ich eines Raben:
In ferner Zukunft wird die Zeit einst kommen,
Wo die Vernunft den Menschen wird genommen
Und eitel Unsinn spendet seine Gaben.

Im Sande werden sie nach Golde graben,
Irrlichter werden reichlich sein entglommen,
Was sie beßzen, nicht wird's ihnen frommen,
Was ihnen fehlt, sie glauben längst zu haben.

Zu sehen wird berufen man die Blinden,
Die Tauben wird zu hören man verbinden,
Die Thoren aber Weisheit zu verkünden.

Die Männer werden jämmerlich vergessen,
Daß Männer sie geworden, und indessen
Die Weib zu modeln Knaben sich vermessen.

Auch der Teutschen.

Als Adam in den Apfel einst gebissen,
 Da sprach der Herr in seinem Grimm gewaltig:
 „Versuch' es denn, o Menschlein, düntelhaltig,
 Wenn Alles du so lüßtern bist zu wissen.

„Quäl' dich um Licht in deinen Finsternissen,
 Such' Flügel dir zu machen tausendfaltig,
 Und schaffe dir ein Schreckbild vielgestaltig,
 Von dem dein Frieden ewig wird zerrißen.“

Doch gnädiger fuhr fort der Herr zu sprechen:
 „Die Völker alle soll des Wissens Nume
 Erquicken auch, sie nicht bloß dornig stehen;

Den Teutschen aber, die vom Denken denken,
 „Genüg's an diesem nebelhaften Ruhme,
 Wenn Knecht und Fremder sie mit Schmach beschenken.“

Sphinx.

Quer auf dem Weg mit schrecklicher Geberde
 Liegt da die Sphinx und unterbricht das Schweigen:
 „Wer hieß empor zu mir dich, Wanderer, steigen?
 Ich rief dich nicht von deinem sichern Herde.“

„Doch nun du bist gekommen, Sohn der Erde,
 Ist dir kein Rückweg und du bist mein eigen,
 Kannst du mir nicht des Räthsels Lösung zeigen,
 Daß ich befreit von meinem Danne werde.“

„Wirst du mir's lösen, sollen sie dich reißen,
 Kei sollst du dich mit meinem Stirnband schürzen
 Und sollst den Sterblichen ein König heißen.“

„Doch kannst du's nicht, will ich dein Elend kürzen,
 Mit diesen Krallen will ich dich zerreißen,
 Und dich, Vermesner, in den Abgrund stürzen.“

Cassandra.

Gen Ilium ruft Cassandra von den Zinnen
 Der heil'gen Stadt: Habt ihr kein Ohr zu hören?
 Vermag euch nichts aus eurem Schlaf zu hören?
 Seht ihr das Nächste nicht mit stumpfen Sinnen?

Beh, dreimal weh dir, Volk! die Stunden rinnen.
 Glaubst du, wie dich, den Himmel zu bethören?
 Es läßt sein Zürnen sich nicht mehr beschwören;
 Auf schnellem Rosse jagt die Zeit von hinnen.

Es braust der Sturm heran dich zu zerschmettern,
 Der Strom wühlt an dem Damm dich zu verschlingen,
 Die Erde bebet unter dir entkettet;

Erwachst du nicht, da schon die Donner wettern,
 Aus Wolkennächten schon die Blitze springen?
 Ach! ist denn Keiner, der mein Volk errettet?

Falsche Rechnung.

Sie werden ihre Zahlen künstlich stellen,
 Sie werden zählen, wo sie wägen sollten,
 Und werden finden, was sie finden wollten,
 Daß grinsend Lachen ihren Mund wird schwellen:

„Zu spielen wissen wir mit unsern Bällen.
 Wer widerstand uns jemals, wenn wir wollten,
 Und, denen stets so Erd' als Himmel zollten,
 Die in die Lüfte kühne Zerstler schnellen?

„Auf unsre Scharen läßt sich ruhig zählen,
 Gar mächt'ge Bassen wissen wir zu zählen,
 Wir woll'n und Licht und Nacht muß sich vermählen.“

Und unerwartet wird mit Schall entstehen
 Ein starkes Brausen, ein gewaltig Beben,
 Und ihre Rechnung wird wie Spreu vergehen.

Quell der Erkenntniß.

„Zum Seh'n und Hören gab ich dir die Sinnen,
 Ich will, du sollst nicht offnen Auges träumen,
 Den starken Arm zum kräftigen Beginnen,
 Du magst zur That die Stunde nicht versäumen,
 Denn mühsam sollst dein Leben du gewinnen.

Und in das Herz legt' ich von reinem Golde
 Ein fruchtbar Korn, laß seine Saten reifen
 Und laß dir's zahlen nicht mit schnödem Selde.

Wenn du es sorgsam pfiegst, sollst du erkennen
 Die Welt und sollst dich selbst begreifen
 Und sollst mit rechtem Namen du mich nennen.

Doch läßt du untreu jenes Korn dir fehlen,
 Soll stete Unruh' dir am Herzen nagen,
 Dem leeren Traume will ich dich vermählen,
 Ich will mit Blindheit dir das Auge schlagen
 Und statt des Besens sollst den Schein du wählen.“

Epilog.

Und wenn von mir verkungen einst sein wird jeder
Klang,

Und wenn ich müd' gerungen nun endige meinen Sang,
Dann über meinem Grabe begrüne sich neue Kraft,
In junge Blätter und Blüthen schieße der frische
Saft.

Es soll mich nicht verdrießen, wenn man mich auch
vergibt,

Ich will mein Auge schließen, wenn's Zeit zu schlum-
mern ist;

Läßt mir nur Gott die Waffen, so lang ich sie führen
kann,

Und werthet er mich zu schaffen an seinem Werk als
Mann.

Ich weis, einst wird gewaltig ein neues Licht sich er-
gießen,

Und farbig, vielgestaltig wird junges Leben sprießen,

In unendliche Lande wird schweben der menschliche Geist,
 Es wird ein Gittig wachsen, der fort wie Sturmwind
 reißt.

Dann werden muthige Helden zersprengen ihre Hest,
 Und werden selbst nicht kennen den Brunn'n ihrer
 Kraft,
 Nicht wissen, daß die Todten mit ihrem besten Blut,
 Befruchtet jenen Boden, aus dem nun wächst ihr Muth.

Doch wenn auch einst die Enkel nicht wissen, wie so viel
 Des Ringens war, wie schwierig zu kommen an ein
 Ziel,

Wenn sie auch achlos ruhen, wo wir gekämpft und
 gewagt,

Wenn nur den Kinderschuhen die Menschheit endlich
 entsagt.

Ich acht' es sehr geringe, wenn hell der lichte Tag
 Die Herrlichkeit der Sterne in sich versenken mag,
 Es kümmert mich gar wenig, wachsen die Eichen so dicht,
 Daß man des Baldes sich freuend ein Sträuchlein wür-
 digt nicht.

Ich blise über die Fluren in hoher Freudigkeit,
 Einst trägt noch das Gefilde viel Stämme hoch und breit,
 In meinem Vaterlande regt sich ein frisches Leben,
 Es will sich aus seiner Schande in alter Kraft erheben.

Und wenn auch still noch walten und wirken mag der
 Geist,
 Der einst die Fesseln alle wie Spinngewebe zerreißt,
 Doch wird einst seine Rechte schwingen das Schwert
 mit Macht,
 Und wird die finstern Mächte in Schande stürzen und
 Nacht.

Du, dessen Mutter die Liebe, des Vater ist der Sinn,
 Der über die Pänder schreitet unsichtbar sichtbar hin,
 Die Flamme, die du entzündet, freudig brenne sie fort,
 Du seist auch von mir verkündet und seist mein letz-
 tes Wort.